47596
8
WIDENER
HN YCYC 3

41596.8

175

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

C. Hoffmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Schillerfest

in

Schillers Heimath

Stuttgart, Ludwigsburg und Marbach

den 9., 10. und 11. November 1859

von

Dr. Otto Elben.

Der Ertrag ist für die deutsche Schillerstiftung bestimmt.

Stuttgart.
In Kommission der A. Schaber'schen Buchhandlung.
1859.

Digitized by Google

47596.8

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUL 1 1970

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

CONTENTS

1. ELBEN. DAS SCHILLERFEST IN SCHILLERS HEIMATH, STUTTGART, LUDWIGSBURG UND MARBACH, DEN 9., 10. UND 11. NOVEMBER 1859. 1859

2. FREILIGRATH. FESTLIED DER DEUTSCHEN IN LONDON ZUR FEIER VON SCHILLER'S HUNDERTJAHRIGEM GEBURTSTAGE, 10. Nov. 1859. 1859

3. TRAEGER. ZUM 10. NOVEMBER; EIN FLIEGENDES BLATT. 1859

4. ALBRECHT. ZU SCHILLER's HUNDERTJAHRIGER GEBURTSFEIER DEN 10. NOVEMBER 1859. 1859

5. PROGRAMM ZUR SCHILLER-FEIER. 1859

6. THUMSER. SCHILLERFEIER UND HIMMELFAHRT AM HUNDERTSTEN GEBURTSTAGE. 1859

Digitized by Google

Digitized by Google

Die deutsche Schillerfeier ist eine so großartige Erscheinung im geistigen Leben der deutschen Nation, daß sie auch in fernen Tagen ihren Platz in der Kulturgeschichte behaupten wird. Den Antheil, welchen an der nationalen Feier Schillers schwäbische Heimath genommen, als ein Andenken für die Festgenossen, als ein freundliches Blatt deutscher Geschichte zu schildern, erschien nach der glücklichen Vollendung des Festes eine nahe liegende Aufgabe. Innerhalb und außerhalb des Vereines, welcher in Stuttgart die Feier geleitet hat, wurde denn auch der Wunsch ausgesprochen, in Folge dessen der Unterzeichnete, der Schriftführer des Vereins, die Ausarbeitung der kleinen Festschrift übernommen hat.

Der Standpunkt, welcher für die Arbeit ins Auge gefaßt wurde, ist der historische; Kritik über die Einzelleistungen sollte ausgeschlossen bleiben.

Die Erzählung der Feier folgt zum Theile den Berichten des schwäbischen Merkurs, deren Benützung um so näher lag, als dieselben (wenigstens in der Hauptsache) gleichfalls von dem Unterzeichneten herrühren. Die Festreden, eine Reihe von Trinksprüchen und die dem Feste gewidmeten Gedichte wurden ihrem Wortlaute nach in die Festschrift aufgenommen. Freundlichen Dank Allen, welche die Herausgabe derselben wohlwollend unterstützten! Besonderen herzlichen Dank sage ich Herrn Professor Scholl, Mitglied des Vereins, welcher die Erzählung der Schulfeiern, Kapitel 5, zu übernehmen die Gefälligkeit hatte.

Digitized by Google

Der ganze Ertrag der Festschrift, deren Druck die J. G. Cotta'sche Buchhandlung dahier unentgeltlich besorgt hat, ist für die deutsche Schillerstiftung bestimmt.

Mögen nun die nachfolgenden Blätter als eine Erinnerung an schöne Tage freundlich aufgenommen werden und in ihrem Theile auch für spätere Zeiten ein Zeugniß von der hohen, nationalen Bedeutung des deutschen Schillerfestes ablegen!

Stuttgart, den 29. November 1859.

Dr. Otto Elben.

Digitized by Google

Wir senden dir die Klänge deiner Leyer,
Der ewig tönenden, zum Gruß empor,
Sie dringen mächtig durch der Wolken Schleier,
Und rühren droben manch' unsterblich Ohr,
Ja sie verklären unsre schwache Feier,
Ja sie begeistern unsrer Hörer Chor:
Wie Körner fallen sie ins Herz, und Saaten
Erblühen draus in Liedern und in Thaten.
G. Schwab, Prolog zum Schillerfest 1825.

1. Die ersten deutschen Schillerfeste.

Zwanzig Jahre nach Schillers Tod wurde das erste deutsche Schillerfest gefeiert. Der Gedanke der Feier gehört Prokurator Dr. Albert Schott in Stuttgart an. Im Jahre 1824 war in dieser Stadt wesentlich nach dem Vorgange der benachbarten Schweiz eine Gesellschaft für die Pflege des Männergesangs unter dem Namen Liederkranz gegründet worden. A. Schott, der erste Vorstand der Gesellschaft, nahm in ihre Statuten den Satz auf:

„Die Gesellschaft feiert alljährlich drei Feste, nämlich: 1) um das Gedächtniß ihres Landsmannes, des unsterblichen Dichters Friedrich Schiller, zu ehren, dessen Todestag, den 9. Mai .... Das Fest zu Schillers Gedächtniß soll öffentlich gefeiert werden. Die dabei etwa einkommenden freiwilligen Beiträge sollen zu Errichtung eines passenden Denkmals in dessen Geburtsorte Marbach gesammelt und verwendet werden." (Statuten des Liederkranzes 1825. §. 11.)

Eine Versammlung von mehreren Tausend Menschen aus allen Ständen umgab am 9. Mai 1825 im Garten des Königsbades zu Stuttgart das dort aufgestellte kolossale Brustbild Schillers, das Meisterwerk Danneckers; altvertraute Freunde Schillers hatten sich eingestellt, Gesänge des Liederkranzes wechselten mit Reden; Gustav Schwab sprach einen Prolog, Albert Schott die erste Festrede.[1] Es war das erste deutsche Schillerfest, der Vorgang für Tausende.

[1] Schillers Gedächtnißfeier, Stuttgart 1825.

Digitized by Google

Das Fest wurde nun alljährlich wiederholt, die Einnahmen bildeten die erste Grundlage für die Errichtung des Stuttgarter Schillerstandbilds, für welche der aus dem Liederkranz hervorgegangene, später von Reinbeck geleitete Schillerverein seine umfassende Thätigkeit einsetzte. Ganz Deutschland interessirte sich für den großartigen Plan des Denkmals, bei welchem man bald statt des früher in Aussicht genommenen Marbach die Hauptstadt des Landes, Stuttgart, wo Schiller seine Jugendbildung genossen, als Bestimmungsort festsetzte. Thorwaldsen arbeitete das Modell, Stiglmaier goß es in Erz. Am 8. Mai 1839 wurde unter Theilnahme von Schillers nächsten Hinterbliebenen, unter Betheiligung ganz Deutschlands das Denkmal feierlich enthüllt: unter dem Schalle der nahen großen Glocke zog der zwölfjährige Enkel Schillers den das Standbild deckenden Mantel, tausendstimmiger Jubel begrüßte das schöne Denkmal, Gustav Schwab sprach die Weiherede.[1]

Der Zweck des Schillervereins war erfüllt, aber der Liederkranz, aus welchem jener hervorgegangen, hielt an der Schillerfeier fest, ja eine Stiftung sicherte deren Bestehen. Das Schillerfest war zum regelmäßigen Frühlingsfest der Stadt geworden: beim Erwachen der Natur sammelt es die Verehrer Schillers zum freudigen Vereine; Schillers Wirken und die unendliche Vielseitigkeit seines Geistes bildet den Vorwurf der Reden, seine Gedichte finden in den ersten Künstlern der Bühne ihre Sprecher, und die Tonkunst weiht ihm ihre schönsten Blüthen. So hat in ununterbrochener Reihe seit 1825[2] mit großer Pietät der Stuttgarter Liederkranz alljährlich den

[1] Das Schillerfest in Stuttgart 1839. Stuttgart, Metzler. 1839.

[2] Wir können über die Stuttgarter Schillerfeste folgende Notizen anfügen: 1825 Schwab Prolog, Schott, Menzel Reden; 1826 Rede Schott, Gedicht Schwab, Krebs deklamirt die Glocke; 1827 Mebold Prolog; 1828 Reinbeck Rede; 1829 Prof. Hochstetter Rede, Prok. Seeger Gedicht; 1830 Cantate von Schwab und Lindpaintner, Menzel Rede, zum erstenmale das Frühlingslied von Ritter und Lindpaintner; 1831 Cantate von Zimmermann und Hetsch, Rede Schott; 1832 Rede Prof. Hochstetter; 1833 Rede Reinbeck; 1834 Rede Menzel; 1835 Rede G. Schwab; 1836 Rede Prof. Bauer; 1837 Cantate Lindpaintner, Seydelmann deklamirt; 1838 Cantate Schwab, Lindpaintner; 1839 Cantate Mörike, Lindpaintner, Rede Schwab; 1840 Rede Bauer; 1841 Rede Prof. A. Schott (Sohn); 1842 Rede Prof. Mährlen; 1843 Rede Prof. Alb. Schott; 1844 Prof. L. Bauer; 1845, 1846 derselbe; 1847 Prof. Kern; 1848 derselbe; 1849—53

Digitized by Google

Todestag Schillers mit einer Gedächtnißfeier begangen. Und nicht blos auserwählten Kreisen hat er Schillers Verehrung nahe gelegt: wenn die Nacht mit ihren Schatten sich herabsenkt, so zieht am Schillertage der Sängerchor zum Standbilde des Dichters, Chöre erschallen, wenige kräftige Worte weisen auch die größere Menge auf des Dichters Bedeutung hin, begeistert wird vom Volke das Hoch auf sein Andenken erwidert, und eine einfache Würde zeichnet jedesmal diese schöne abendliche Huldigung aus.

Noch ehe das jüngste dieser Schillerfeste, 1859, begangen worden, war vom Liederkranze der Anstoß zu einer umfassenden Feier des 10. November 1859, des 100jährigen Geburtstags Schillers, gegeben worden: ein Verein trat schon Ende 1858 zusammen und stellte die Grundlinien des großen Festes auf.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust.
Jungfrau von Orleans.

2. Die Schillerfeier ein nationales Fest.

Indessen wurden die Arbeiten durch die großen politischen Ereignisse des Jahres 1859 unterbrochen: die Vorbereitungen eines Festes des Friedens konnten nicht getroffen werden, so lange alles in Frage gestellt erschien. Doch hielt der Verein immer an dem Entschlusse fest, den großen Tag in Schillers Geiste zu begehen, wie auch die äußeren Verhältnisse seyn mögen, und nur die größere oder geringere Ausdehnung von jenen abhängig seyn zu lassen.

Der Friede von Villafranca verscheuchte für Deutschland die augenblickliche Gefahr eines Kriegs, die Ereignisse des Jahres hatten aber einen tiefen Blick in die Lage Deutschlands eröffnet.

Rede J. G. Fischer; 1854 Rede Prof. Schwab, Maurer deklamirt; 1855 Rede J. G. Fischer, Prof. Scholl Gedicht; 1856 Rede Prof. Scholl; 1857 Rede J. G. Fischer, Cantate L. Stark; 1858 Rede Dr. Grunert; 1859 Rede Prof. Scholl.

Digitized by Google

Diese politischen Verhältnisse blieben auf die deutsche Schillerfeier nicht ohne Einfluß. Man hatte früher etwa in den größeren Städten Deutschlands eine Feier des 10. November erwartet, an eine Ausdehnung über alle Gaue, über Stadt und Land, ja über das ganze Gebiet deutscher Zunge hatte man nicht gedacht. Was jetzt Alle bewegte, es ist der nationale Inhalt der deutschen Schillerfeier. Vor zehn Jahren bei Goethe's Jubiläum ließ das heiße, im Ziele schwankende Ringen zu keinem versöhnenden Einigungspunkte gelangen; klage man den deutschen Hader der Gegenwart an, so hart es ihm gebührt, der Fortschritt in der Erkenntniß, daß nur deutsche Einigung das Künftige seyn kann, ist seit jenen Tagen doch ein mächtiger; die geistige Arbeit auf dem nationalen Felde ist keine vergebliche gewesen, sie hat, begleitet von der überwältigenden Illustration des großen politischen Drama's in Europa, in jedes ehrliche deutsche Herz mit unauslöschlicher Schrift die ernsten Mahnworte geschrieben, daß nur eine wenn auch langsame doch stetige Entwicklung zur nationalen Einheit dem deutschen Volke seine Zukunft verbürgt. In dem Sturm des Jahres 1859 sucht der Deutsche einen Halt, einen geistigen Mittelpunkt. Das Volk hat ein Bedürfniß, sich eins zu fühlen, es will sein Einheitsgefühl laut bekennen, seinem Drange Worte geben: Schiller ist dem deutschen Idealismus der Mittelpunkt. Wir entbehren der Dinge, welche andere Nationen groß gemacht, und mächtig und einig erhalten, wir entbehren der glorreichen geschichtlichen Erinnerungen, namentlich des auf ein Volk so mächtig wirkenden militärischen Ruhms. Wir sind gezwungen, unsere Stärke und mit ihr die nationale Berechtigung anderswo zu suchen; unter all' dem Vielen, was wir pflegen, um Kraft zur Einigung daraus zu ziehen, ist für den sinnenden, warmen Charakter des deutschen Volks das Höchste der Ruhm unserer Literatur, der Stolz auf unsere Dichter, denen keine Nation eine ebenbürtige Reihe an die Seite setzen kann. Ist es nicht ein Ruhm, innerlich berechtigter, höher als der zweideutige des Kriegers und nachhaltiger, heute noch, ein Jahrhundert, nachdem uns Goethe's jüngerer Freund geboren worden, und für alle kommenden Geschlechter, als der Soldatenruhm, der im Wirbel neuer Ereignisse in nichts zerfährt! Was hat die Literatur unseres westlichen Nachbarvolkes der unsrigen an die Seite zu setzen? Findet sich in ihrem schaalen Formalismus oder verdorbenen Geschmack

Digitized by Google

auch nur entfernt etwas, würdig, mit den Schöpfungen eines Leſſing, Goethe, Schiller verglichen zu werden? Und unſer Schiller! Wo findet ſich in der ganzen Geſchichte des Menſchengeiſtes ein zweiter Dichter, welcher, wie er, den Charakter ſeines Volkes bildete, welcher, bewußt und unbewußt, dem Denken und Wollen ſeines Volkes den Inhalt gegeben? Solches fühlt das Volk, und in Zeiten des Dranges mehr noch als ſonſt fühlt es das Walten ſeines Lieblings. Nicht literariſche Liebhaberei, oder die Luſt lauten Jubelns, oder Modeſucht hat die deutſche Schillerfeier geboren, ſie iſt empfangen in der nationalen Bedrängniß. Und ſo möge denn die deutſche Nation als ſchöne Frucht ein Stück Einigkeit aus der Feier erwerben. So einig, ſo herzlich und brüderlich, wie wir in Schillers Gedächtniß ſind, warum können oder wollen wir es denn ſonſt nicht ſeyn? Das Werk deutſcher Einigung, deutſcher Größe wird uns nicht leicht gemacht. Wir haben in unſerem ſo reich gegliederten Volksleben einmal die Summe der deutſchen Gegenſätze und Unterſchiede. Eine raſche, glänzende Entfaltung ſeiner Kräfte iſt dem deutſchen Volke nicht verliehen; unſere Geſchichte ſchreitet in langſamen, großen Zügen; und in dem Läuterungsprozeſſe, der noch manches Jahrzehent währen mag, hat jeder Einzelne ſeine Aufgabe, ſeine Pflicht. Wirke Jeder mit dem Ernſte, der aus Schillers Wirken ſtrahlt, mit der Liebe zum Wahren und Edlen, wie er, Jeder in ſeinem Theile, das wäre der ſchönſte Dank an Schiller, die ſchönſte Frucht der deutſchen Schillerfeier![1]

Es regte ſich geſchäftig Jung und Alt.
Die Theilung der Erde.

3. Feſtesvorbereitungen.

Wie die deutſche Schillerfeier in einem früher nicht erwarteten Maße über ganz Deutſchland ſich ausdehnte, ſo nahmen auch die

[1] Schwäb. Merkur 1859 Nr. 265.

Digitized by Google

einzelnen Feiern eine immer weitere alle Kreise des Volkes umfassende Ausdehnung an. Insbesondere gestaltete sich die Schillerfeier in des Dichters schwäbischer Heimath zu einem großen Volksfeste: die drei Nachbarstädte, Stuttgart, Marbach und Ludwigsburg verbanden sich zu einer gemeinsamen Begehung des Tages, welcher die Erinnerungen an die Wiege des Dichters und die Stätten, wo er seine erste Bildung erhalten hatte, besonderen Reiz verleihen mußten. Es galt, eine Schillers Heimath würdige Huldigung ins Leben zu rufen.

Bei seinen Vorbereitungen hatte sich der Schillerverein nach allen Seiten hin der dankenswerthesten Unterstützung zu erfreuen. Seine Majestät der König geruhte schon im Juni, das k. Reithaus in der Neckarstraße, den einzigen großen Saal unserer Stadt, für eine der Produktionen einzuräumen. Ebenso genehmigte Seine Majestät die Aufführung der Trilogie Wallenstein im k. Hoftheater und bestimmte den Ertrag der einen der beiden Vorstellungen für die Kosten der Feier. Bei Ausführung der einzelnen Theile des Festes hatte sich das Comite der wohlwollendsten Förderung seiner Zwecke von Seiner Majestät zu erfreuen; wie denn auch Seine Majestät nach dem Feste sich „sehr anerkennend über dasselbe ausgesprochen und insbesondere den ruhigen und würdigen Anstand bei demselben mit besonderer Befriedigung ersehen" hat. Die Aufführung der drei Meisterwerke Schillers auf dem Theater wurde von der königl. Intendanz in Uebereinstimmung mit den übrigen Theilen des Festes gebracht, und jede irgend gewünschte Erleichterung des Besuchs, sowie die Mitwirkung der Kräfte des königl. Hoftheaters bei der Feier im Reithaus dem Comite aufs Freundlichste gewährt. Die von dem königl. Kultministerium angeordnete Schulfeier wurde in den Lehranstalten Stuttgarts in eine geeignete Verbindung mit dem Gesammtprogramm gebracht.

Wie unter den angedeuteten Unterstützungen, wie getragen von der begeisterten Hingebung aller Kreise des Volkes das Fest ins Leben gerufen wurde, werden die folgenden Blätter ergeben. Wir haben hier noch eine kurze Nachricht über die Geschäfte vorauszuschicken. Der Stuttgarter Schillerverein bestand aus den Herren: Stadtschultheiß v. Gutbrod, Vorstand; Dr. Otto Elben, Schriftführer; Oberreallehrer Dr. Blum; Frhr. v. Cotta; Gemeinderath Denninger; Rektor Ehrhardt; Professor Dr. Faißt;

Digitized by Google

Bankier Fr. Federer; Dr. J. G. Fischer; Hoftheaterregisseur Dr. Grunert; Rektor Gugler; Hofrath Hackländer; Rechtsconsulent Hölder; Gemeinderath, Buchhändler Hoffmann; Präsident v. Köstlin; Hofkapellmeister Kücken; Oberbaurath Leins; Hoftheaterregisseur Dr. Löwe; Professor E. Mörike; Otto Müller; Maler Obach; Professor G. Pfizer; Professor Rustige; Professor Scholl; Musikdirektor Speidel; Professor v. Wagner; Obmann des Bürgerausschusses, Rechtsconsulent Walcher.

Der Verein theilte sich zu Vorbereitung der Geschäfte in sechs Kommissionen: 1) das engere Comite, 2) die musikalische Kommission, 3) die Quartierkommission, 4) die Festordnungskommission, 5) die literarische und 6) die Kommission für die Marbacher Feier. Das engere Comite besorgte die allgemeinen Angelegenheiten, Einladungen, den Verkehr nach außen; Nr. 2 das musikalische Programm, Nr. 3 die Festessen, Nr. 4 die äußere Gestaltung, Dekoration und Bauarbeiten, Nr. 5 die Festgabe für die Jugend, Einladungen, Nr. 6 die Feier des 11. Nov. in Verbindung mit dem Marbacher und Ludwigsburger Comite. Die Ausführung am Feste selbst leitete ein Vollziehungsausschuß, bestehend aus den HH. v. Gutbrod, Elben, Blum, Hackländer, Leins, Obach und Walcher. Insbesondere leiteten: Leins die Feier im Reithaus, Obach die auf dem Schillerplatz, Blum die Aufstellung der Sänger, die Abendfeier am Schillerstandbild und die Fahrt nach Marbach, Walcher die Aufstellung der Gewerbe, Prof. Scholl die der Lehranstalten, Elben die Ordnung des Festzugs, Hackländer das Festmahl im Museum (die Direktion der musikalischen Produktionen s. u.). Der Vollziehungsausschuß wurde unterstützt durch 8 Adjutanten: die HH. A. Bernhold, Kaufmann, H. Binder jun., Kaufmann, Frobenius, Kaufmann, Haug, Rathsschreiber, Sommer, Uhrmacher, Stettheimer, Bankier, Tafel d. j., Rechtsconsulent, W. Wiedemann, Kaufmann, sowie durch Specialcomites von einzelnen Gruppen der Festtheilnehmer. Die Handhabung der Ordnung übernahmen die Stadtgarde zu Pferd, das bürgerliche Schützencorps, die freiwillige Feuerwehr und eine Anzahl Festordner aus den Kreisen der Bürgerschaft. Die Auszeichnung der Festtheilnehmer bildete eine Festmasche mit dem Abbilde des Schillerdenkmals, für die Festgäste rosa, das Comite blau, andere geladene Theilnehmer grün, die Sänger, Sängerinnen und Musiker

Digitized by Google

roth, die Festordner gelb, die sämmtlichen übrigen Theilnehmer weiß. Das Comite hatte überdieß blaue Schärpen um den linken Arm, die Adjutanten weiße.

Das Marbacher Comite bildeten die Herren Oberamtmann Stockmayer, Vorstand; Präzeptor Becht; Rathsschreiber Fischer; Amtspfleger Föhr; ref. Stadtschultheiß Klein; Dr. Riekher, Apotheker; Stadtschultheiß, Rechtsconsulent Sigel.

Das Ludwigsburger Comite: die Herren Dr. Bunz, Stadtschultheiß, Vorstand; Bührer, Stadtrath; Viktor Körner, Stadtrath; Kraus, Stadtrath; Maier, Pfarrer in Pflugfelden; Ad. Ruthardt, Kaufmann; Schwenk, Professor; Weihenmaier, Vorstand des Männergesangvereins; Wein, Maler.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren.
Das eleusische Fest.

4. Schillerbilder.

Die Reihe der Festlichkeiten wurde von der Direktion der k. Kunstschule mit einer Ausstellung von Schillerbildern im Festsaal des Museums der bildenden Künste eröffnet. Eine Uebersicht über die vorhandenen Bilder von Schiller und den Mitgliedern seiner Familie, von welchen ohnedieß so viele durch die nachbildenden Künste vervielfältigt sind, behält auch nach dem Schluß der interessanten, von dem lebhaften Besuche aller Kreise anerkannten Ausstellung ihr Interesse. [1]

Als das früheste, noch heute erhaltene Bildniß des Dichters ist ohne Zweifel eine Silhouette aus der Zeit seines Aufenthalts in der Akademie zu betrachten, welche Schiller selbst, mit dem eigenhändig geschriebenen Namen versehen, dem Obersten, Intendanten Seeger verehrte, und die aus dem Nachlaß des letztern in den Besitz eines Angehörigen der Familie, des Herrn Stadtpfarrer Kuhn zu Reutlingen kam. Mit den spätern Bildnissen verglichen,

[1] Das Folgende aus dem schwäb. Merkur Nr. 266.

Digitized by Google

zeigt der Schattenriß eine Form der Nase, die beweist, daß der Dichter um jene Zeit die spitze Adlernase noch nicht, wie er später nach eigenem Geständnisse that, sich „gezogen" hatte. Von befreundeten jungen Künstlern der Akademie, wie von Hetsch, Leipold, Schlotterbeck, wurde Schiller als Karlsschüler mehrmals gemalt, von dem letztern, wie er selbst dem Herrn Professor, Konservator v. Heideloff erzählte, zuerst 1778, in kleinem Maßstab, in der Schüleruniform, welches Bild derselbe später, nachdem Schiller im Auslande seinen Dichterruf erhöht hatte, mehrmals, aber ohne die Uniform, wiederholen mußte. In dem „Jugendbild," das Herr Friedrich in Stuttgart besitzt, eines der Bildnisse Schlotterbecks zu vermuthen, hindert vornämlich das buschige Haar, ohne Zopf und ohne Buckeln. Schwerlich dürfte ein Porträt aus der Zeit der Karlsschule diesem Bilde zu Grunde liegen. Mit dem klaren und freien Blicke, mit dem kühn emporstrebenden Haare zeigt es oder sollte es nach der Intention des Künstlers den vom Zwange emancipirten, den selbstbewußt und muthig seiner Zukunft entgegengehenden Jüngling zeigen. Wenn das Bild in die letzte Zeit von Schillers Aufenthalt in Stuttgart, vor der Flucht nach Mannheim fällt, so kann man es auch dem neuerdings als Meister genannten Hetsch nicht beilegen. Der Sohn des Letzteren, Herr Auditor Hetsch, erinnert sich, wie sein Vater öfters von einem Bilde Schillers sprach, das er während ihres Zusammenseyns in der Karlsschule gemalt habe. Nur von diesem Einen Bild, aus der Zeit der Akademie, sprach der Vater; ein späterer Verkehr der beiden früheren Mitschüler scheint, da er ebenso wenig durch Erzählungen des Vaters als durch andere Nachrichten bezeugt ist, überhaupt nicht bestanden zu haben. Nachforschungen über die früheren Besitzer des Bildes führten auf den Galleriedirektor v. Seele zurück, der indessen, da er erst im Jahr 1789 in die Karlsschule eintrat, nicht selbst der Meister des Bildes gewesen seyn kann. Keinenfalls gehört das Bildniß dem gefeierten Lehrer an der Karlsschule, Nikolaus Guibal, an, dessen breite und kräftige Pinselführung, wie sein warmes Kolorit über diese Frage keinen Zweifel hegen lassen. Aller Grund dagegen dürfte vorliegen, diesem Meister ein anderes, in Oel gemaltes Bildniß beizulegen: ein Porträt in Lebensgröße, halbe Figur, das den jungen Dichter darstellt, mit geistvollem, frischem und heiterem Ausdruck des Antlitzes, nicht in

Digitized by Google

Uniform, sondern bekleidet mit grünem Sammtrocke, wohl aber mit den obligaten Haarbuckeln, sitzend an einem Tische, in der Hand ein beschriebenes Blatt haltend. Nicht etwa ein Gedicht aus seiner Feder ist auf diesem Blatte geschrieben zu denken; es ist vielmehr, der Ueberlieferung zufolge, das Doktordiplom (oder Patent als Regimentsmedikus?), das Schiller bei seinem Austritt aus der Akademie (zu Ende des Jahrs 1780) erhielt. Um diese Zeit ist das Bildniß gemalt und von seinen Freunden ihm verehrt. Als der Dichter im Herbste des Jahres 1782 sich als Flüchtling nach Mannheim wandte, schenkte er es einem seiner Verwandten, und in dessen Familie ist es glücklich erhalten. Der Zeit nach das nächste Bildniß des Dichters ist ein kleines Brustbild (mit offenem Hemde), in Sepia gezeichnet (1787) von Dora Stock, der Schwägerin von Schillers Freund Chr. G. Körner. Das Original, schon in früherer Zeit durch einen Stich von F. M. Schreyer vervielfältigt, ist seit dem Tode der Frau Staatsräthin Körner durch testamentarische Schenkung ein Eigenthum des Herrn Karl Künzel zu Heilbronn. In dasselbe Jahr, das 28. des Dichters, fällt die Zeichnung, die der ihm befreundete Joh. Chr. Reinhart, welcher damals auf der Akademie zu Dresden seine Studien machte und im Jahr 1789 sich nach Rom begab, wo er erst im Jahr 1847, als der Nestor der dortigen deutschen Künstler, starb, nach dem Leben ausführte. Im Jahr 1841 wurde von Küchler zu Rom nach der Zeichnung ein Stich gefertigt. Der auch fernerhin dem Dichter freundschaftlich verbundene Künstler, welcher eines seiner größten und schönsten radirten Blätter, eine Landschaft im Sturm, dem Freunde dedicirte, traf diesen in einem späteren Jahre zu Karlsbad, wo er jene geistvolle und freundliche Zeichnung („Schiller im Karlsbad", auf dem Esel sitzend), die vor etlichen Jahren durch einen Holzschnitt der Leipziger Illustrirten Zeitung und neuestens wiederum auf demselben Wege, wie durch Photographieen vervielfältigt wurde, entwarf. — Im Jahr 1790 (wie aus einem Briefe Körners an Schiller vom 9. Juli d. J. zu schließen ist) führte Anton Graff, der berühmte Porträtmaler, das Bildniß aus, das den Dichter sinnend, den Kopf auf die Hand gestützt, darstellt. Einen Stich nach dem Bilde fertigte im Jahre 1793 unser Joh. Gotthard v. Müller. Besonders wichtig für die Bildnisse Schillers ward der Aufenthalt des Dichters in seiner Heimath, vom Sommer 1793

Digitized by Google

bis zum Frühjahr 1794; denn in diese Zeit fällt einestheils die Entstehung des werthvollsten Gemäldes, von der Hand der mit Schillers Familie befreundeten, hochbegabten Künstlerin Ludovike v. Simanowitz, geb. Reichenbach, und andererseits der von Dannecker, dem vertrauten Freunde des Dichters, modellirten und in Marmor ausgeführten lebensgroßen Büste. Das letztere Werk bewahrt bekanntlich die Großherzogliche Bibliothek zu Weimar; eine Nachbildung desselben von Danneckers Schüler, dem Lehrer der Bildhauerkunst an unserer Schule, Prof. v. Wagner, gleichfalls in Marmor ausgeführt, diente der Ausstellung zum Schmucke. Wie den Dichter, so malte Frau von Simanowitz zur Zeit jenes Besuches auch die Gattin, und nicht viel früher oder später auch die Eltern, deren Bildnisse im Besitze der Schwiegertochter des Dichters, Freifrau v. Schiller, des rührenden Eindrucks auf den fühlenden Beschauer nicht verfehlen. Frau v. Schiller ist auch im Besitze eines Bildnisses von Schillers Schwägerin, Karoline, Freifrau v. Wolzogen (Pastellgemälde von unbekannter Hand). Von den Eltern sind zwei andere Bildnisse, gleichfalls von Frau Simanowitz gemalt, im Besitze der Erben von Schillers Schwester Luise, der Frau Stadtpfarrerin Franckh zu Möckmühl; ebenso von des Dichters Schwester Christophine, verehlichten Hofräthin Reinwald. Auch das letztere ist gemalt von Ludovike, der vertrauten Freundin Christophinens; ein zweites Bild der Freundin, von der Freundin Hand, ist im Besitze der unter uns noch lebenden jüngeren Schwester der Künstlerin, Fräulein Reichenbach. Reich an Gaben des Geistes und des Gemüths, war Christophine auch nicht ohne Talent für die bildende Kunst; eine Kreidezeichnung, von ihr gefertigt nach dem von der Freundin gemalten Bilde des Bruders, hat Herr Pfarrer Römer in Hermaringen. Ohne Zweifel dem Aufenthalte des Dichters in seiner Heimath vom Jahre 1793 bis 1794 gehört auch die Entstehung eines geistvoll gearbeiteten Reliefporträts von Scheffauer an, das erst neuestens wieder aufgefunden, und mittelbar aus dem Nachlaß des Bildhauers Isopi stammend, durch den Frhrn. v. Cotta erworben wurde. In dieselbe Zeit dürfte ein halbvollendetes Gemälde von unbekanntem Meister fallen, welches aus dem Nachlaß eines ehemaligen Karlsschülers in das Eigenthum des Herrn Zimmermalers Lorenz in Stuttgart überging. Zu Jena, wie es scheint gegen Ende des

Digitized by Google

Jahrhunderts, malte den Dichter der Porträtmaler Johann Friedrich August Tischbein (ein Vetter des „Neapolitaners“ und Freundes von Goethe, Johann Heinrich Wilhelm) in antikem Kostume, mit rothem Mantel. Wo das Bild sich befindet, ist uns unbekannt; seine Aehnlichkeit ward unzureichend befunden. Ein aus dem „Tischbeinschen Nachlasse“ stammendes, dem Herrn Dr. Wolfgang Menzel in Stuttgart von einem deutschen Künstler zu Rom im Jahr 1835 geschenktes Miniaturporträt Schillers scheint von dem genannten Darsteller des Dichters her zu rühren. Die Gemälde von Gerhard v. Kügelgen (zu Dresden) und von W. Schmidt (zu Berlin) sind unseres Wissens nach dem Tode gemalt. Auf die zahlreichen Stiche und Lithographieen genauer einzugehen, würde zu weit führen. Einer auf Stein übertragenen Zeichnung im Besitze der Freifrau v. Schiller sey besonders Erwähnung gethan: Schiller am Tage seines Todes von F. Jagemann. Wie Dannecker nach dem Tode des Freundes die Idee seiner kolossalen Büste faßte, und mit welcher Hingebung er sie ausführte, davon zeugen die neuerdings im „literarischen Nachlaß“ der Frau v. Wolzogen veröffentlichten Briefe des Künstlers. Das Original der Büste ist durch die Gnade Sr. Majestät eine Zierde unserer plastischen Sammlung.

Verlerne nicht, die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden, verlaß'nen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute fand,

Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt!

Die Künstler.

5. Schulfeiern.

Daß auch die Jugend ihren Theil an dem Feste nehme, dazu hatte das k. Kultministerium den Hauptanstoß gegeben, indem es an sämmtliche größere Lehranstalten des Landes, die unter dem

Digitized by Google

k. Studienrath stehen, die Weisung ergehen ließ, den 10. November in geeigneter Weise zu begehen. In Stuttgart wurden die Schulfeiern auf den 9. verlegt, da am 10. wegen der Hauptfeier kein Raum mehr für sie übrig war. Wir geben nun die Berichte über diese Feiern einzeln, die Reden in gedrängter Form und schicken nur voraus, daß der Schillerverein, und in dessen Auftrag eine Kommission, aus den Herren Rektor Ehrhart, J. G. Fischer, Professor Pfizer, Professor Mörike und Professor Scholl bestehend, für die Schulfeiern eine Auswahl aus Schillers Gedichten vorbereitet hatte, und daß die J. G. Cotta'sche Verlagshandlung die Freundlichkeit hatte, mehr als 2000 Exemplare dieses Buches unentgeltlich zur Verfügung des Vereins zu stellen. Ein großer Theil dieser Festbücher kam bei den unten beschriebenen Feierlichkeiten zur Vertheilung. Auch an andere Schulen in Stuttgart, so wie an die in Ludwigsburg und Marbach wurde ein großer Theil dieser Bücher versandt und bei Vielen wird wohl diese Schulausgabe von Schillers Gedichten das beste Erinnerungsmittel an die schönen Festtage bleiben. An diese Gabe schloß sich, ebenfalls in reichlicher Fülle, eine zweite an, indem Herr Buchhändler Göpel in Stuttgart den Schulvorständen der Stadt mehrere hundert Exemplare des von ihm herausgegebenen Jugendbildes des Dichters übersandte, um sie als Geschenk an die Schüler zu vertheilen.

Der Schulfeiern in Stuttgart waren es vier.

a) Die Feier im Gymnasium.

Im Saale der Anstalt zeigte sich hinter der Rednerbühne, allenthalben von Laubwerk umgeben, die Büste des Dichters. Die Feier, bei der sich außer einigen Festgästen und Comitemitgliedern eine größere Anzahl von Mitgliedern des k. Studienraths, des Konsistoriums und der Stuttgarter Geistlichkeit eingefunden hatte, und an der man die Zöglinge des Gymnasiums von der X. bis zur IV. Klasse Theil nehmen lassen konnte — so weit erlaubten es die Räumlichkeiten — begann Morgens 9 Uhr mit einem Gesang der Schüler aus Glucks Iphigenie in Aulis, unter Professor Gantters und des Gesanglehrers Kunz Leitung. Darauf folgten Deklamationen der Schüler (von Klasse X. bis V. abwärts) aus

Digitized by Google

Schillers Gedichten.[1] Die reiche Auswahl, welche hier geboten wurde, ließ den mannigfaltigsten Vortrag zu, und es war ein schöner Wetteifer, in welchem sich die ältesten Schüler durch den Vortrag jener gedankenreichen Chöre und Monologe des Dichters zusammenfanden mit den jüngsten, die durch ihre kindlich lebhafte Darstellung einer Tellszene zeigten, wie auch sie schon Schillers Geist zu ihrem Eigenthum zu machen wissen. Nach den Deklamationen wurde das Lied: Stumm schläft der Sänger ꝛc. gesungen und Rektor Schmid, als Festredner, knüpfte an diesen Gesang mit folgenden Worten an:

Ja er schläft, der Sänger, dessen Ohr, wie weniger Sterblichen, gelauscht hatte an anderer Welten Thor, er schläft den ewigen Schlaf. Und dennoch war er unsterblich zu leben bestimmt, in einem Sinn, in dem es viele Millionen nicht sind. Er lebt fort in den Werken seines Geistes, in seinem Lied, das er, ein weltlicher Prophet, gesungen, in den Herzen seines Volks, in der begeisterten Liebe der Jugend, der er auf der Bahn zu edler Menschlichkeit, als einer ihrer würdigsten Vertreter, die Fackel voranträgt. Die Jugend liebt ihn, und es müßte uns leid seyn, wenn dem nicht so wäre, und weil sie ihn liebt, darf sie auch ihren Antheil nehmen an dem Feste; sie liebt in Schiller einen der deutschesten unserer Dichter, der ihr in seinem gewaltigen Ringen nach den höchsten Höhen ein hellleuchtendes Vorbild aufgestellt hat. Vergegenwärtigen wir uns dieß an einzelnen Zügen. Zur deutschen Natur gehört vor allem jene Idealität, welche die Gestalten der Schiller'schen Phantasie mit dem Zauber unvergänglicher Jugend umgibt, und bewirkt, daß es aus seinen Worten uns anweht, wie aus einer andern Welt. Wohl spiegelt sich die Welt mit aller ihrer Mannigfaltigkeit in seinem reinen Auge mit bewundernswürdiger Treue, aber in verklärtem Bilde strahlt es sie zurück; das lebendigste Naturgefühl, durch die Fachstudien, denen der Jüngling eine Zeit lang sich hingab, geschärft, läßt ihn in allen Erscheinungen auf den inneren Lebensquell dringen, wie er in dem Gewirre menschlichen Lebens und Treibens den Brennpunkt der Idee zu erkennen sucht. (Dieß weist der Redner aus mehreren Stellen der poetischen und prosaischen Schriften Schillers nach, nimmt dabei auf seinen Entwicklungsgang Rücksicht, und schöpft daraus die Anwendung auf die dem Dichter nacheifernde Jugend.) — Mit dem Idealismus Schillers hängt es zusammen, daß der Dichter zugleich ein Denker ist, auch hierin ein ächter Repräsentant des deutschen Volkes. Wohl erfuhr er dabei, daß ein starker Muth dazu gehört, „mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen," und daß „nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born." Aber er hatte jenen Muth und setzte diesen

[1] Schüler der Klasse X trugen Chöre aus der Braut von Messina, die der IX. Klasse Monologe aus Wallenstein, die der Klassen VIII bis VI Balladen und andere kleinere Gedichte vor, die der Klasse V a stellten die letzte Szene aus dem vierten Akt des Tell dramatisch dar.

Digitized by Google

Ernſt daran, und ob er gleich nicht zu wiſſen geſtand, „welche wohl bleiben würde von allen den Philoſophien,“ ſo hoffte er doch, „die Philoſophie ſollte ewig beſtehen.“ Soll aber der Dichter um des philoſophiſchen Grundtons willen, der durch ſeine bedeutendſten Werke geht, aufhören müſſen, ein volksthümlicher Dichter zu heißen? Ich denke: nein! wenn nur zur Volksthümlichkeit nicht das erfordert wird, daß auch der Ungebildete ihn verſtehen und genießen könne. Für dieſen iſt ja auch ohne philoſophiſche Dichter doch geſorgt, und ſo weit die menſchliche Gemeinſchaft vom Evangelium mit Licht und Wärme durchſtrahlt iſt, fehlt es auch dem Ungebildetſten nicht an einer Nahrung für den inneren Menſchen, die ihn erhebt über Alles, was von der Erde iſt. Aber Schiller bleibt ein volksthümlicher Dichter, auch wenn nur der dem Sonnenſtrahle der höheren Bildung zugewandte Theil des Volks ihn faſſen und ſich ſeiner freuen kann. Denn wenn nur dieſer Theil ihn recht in ſich aufnimmt, ſo geht er, vermöge des geheimnißvollen Zuſammenhangs, in welchem alle Glieder eines Volks mit einander verflochten ſind, durch unſichtbare Kanäle in das ganze Volk über. (Volksthümlichkeit von Schillers Sprüchen, Balladen, Glockenlied.) — Es gehört weiter zu den eigenthümlichen Aufgaben der deutſchen Nation, Weltbürgerſinn und Vaterlandsliebe zu vereinigen, für die Menſchheit zu arbeiten und dabei in dieſem großen Organismus die ihr gebührende beſondere Stellung zu behaupten; unſer Volk hat, wenn ich die Geſchichte recht verſtehe, in die erſtere Wagſchale bis jetzt größere Gewichte gelegt, als in die zweite. Und in unſerem Dichter wiederholt ſich Beides. (Nachweis aus Schillers Werken mit beſonderer Berückſichtigung ſeiner Freiheitsidee.) — Aber neben dieſer beſonneuen Freiheits- und weitherzigen Vaterlandsliebe war dem deutſchen Volke noch eine andere Gabe in die Wiege gelegt, die jedoch, nachdem ſie ſich in die Träume ſeiner Kindheit geflochten, erſt auf den ſpäteren Entwicklungsſtufen mehr und mehr zur Geltung kam, ein innigeres Verhältniß zur Antike. (Literarhiſtoriſcher Nachweis.) Schiller hatte ſchon in der Akademie mit den Griechen eine Jugendfreundſchaft geſchloſſen; als reifer Mann kehrte er zu ihnen zurück, und las nun, freilich in Ueberſetzungen, Homer und die Tragiker, läuterte an ihnen und durch das Studium des Ariſtoteles ſeine Kunſtbegriffe, bewunderte die Formvollendung der Alten, und legte von nun an einen andern, ſtrengeren Maßſtab an ſeine eigenen Schöpfungen. Daß jene Strömung freilich die Richtung nach der Kunſt einſeitig einhielt, und daß manches Wort unſeres Schiller zu dieſer Auffaſſung beitrug, muß dabei anerkannt werden. Aber wenn das Schöne und die Kunſt nicht zu Allem gut ſind, ſind ſie darum zu verwerfen, ja nur zu entbehren? Und wenn wir von einem Dichter es nicht fordern können, daß er die Kunſt unmittelbar unter den Dienſt der Wahrheit und Sittlichkeit ſtelle, ſo hat er doch in einzelnen Aeußerungen ſo nahe an das geſtreift, was uns der Kanon der Wahrheit iſt, daß wir den tiefdringenden Blick des Dichters bewundern müſſen. „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen; und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron; des Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet nur den Sklavenſinn, der es verſchmäht“ — was heißt dieß anders, als mit dem Evangelium die Liebe predigen, die des Geſetzes Erfüllung iſt? — Aber das Evangelium, die chriſtliche Religion — muß man denn nicht von dieſem Namen ſchweigen, wenn man von Schiller, als dem vorzugsweiſe deutſchen Dichter, reden will? Iſt ja doch der germaniſche Stamm das Bundesvolk

Digitized by Google

des neuen Testaments, und seine welthistorische Aufgabe, das Christenthum zu bewahren! Gewiß, aber zur Lösung dieser Aufgabe stand unser Schiller nicht im Verhältniß des Widerstrebens, sondern half sie vielmehr fördern nach Maßgabe seiner eigenen geschichtlichen Stellung. Durch diese war es allerdings bedingt, daß er von der damaligen Erscheinungsform des Christenthums sich abwandte. Die Kirche, wie sie Schiller entgegentrat, war großentheils erstarrt. Dennoch schimmern namentlich die sittlichen Grundlagen des Christenthums überall bei ihm durch. Sein Gott ist nicht der der Pantheisten, sondern der, dessen Gesetz die Schuld zu der Uebel größtem macht. Und aus dem Gefühl der Schuld mußte sich als aus dem Keime das Bedürfniß der Versöhnung entwickeln (zunächst als Sehnsucht, aber auch deutlicher ausgesprochen, z. B. in dem Gedicht: „Die Johanniter"). Auch in seinem Verhältniß zum Christenthum war Schiller ein Deutscher, freilich ein Deutscher des 18. Jahrhunderts, den mit dem Maßstab des 19. zu messen nicht billig wäre. — Und solcher Ruhm ward ihm zu Theil, nicht etwa im Sonnenschein des Glücks, sondern er errang ihn wesentlich durch die treueste Arbeit an sich selbst, und unter den härtesten Kämpfen mit äußeren Schwierigkeiten. (Dieß wurde ausführlicher von dem Redner nachgewiesen an der Entstehungsweise seiner Schriften, und an einzelnen Zügen aus seinem Leben.) — Hundert Jahre sind verflossen, seitdem das Erdenleben des Dichters begann, der die verschiedensten Seiten des menschlichen Daseyns für Unzählige mit poetischem Glanze erleuchtet und verklärt hat. Die deutsche Nation hat ihren Dichter erkannt, und rechnet ihn unter die ersten Zierden ihres Namens. Die deutsche Jugend geht voran, ihm den Zoll ihres Dankes darzubringen, und an den Stufen seines Bildes das Gelübde ernsten Ringens nach allem Hohen und Edeln zu erneuern; und die schwäbische Jugend, die Jugend der Stadt, auf deren Boden einst der Jüngling Schiller wandelte, sie reicht den Brüdern allen nah und fern, die mit ihr in gleichem Sinn und Streben verbunden sind, im Geiste die Hand zum jugendlichen Bunde. — Der Wunsch, den Schiller einst in früheren Jahren in den Worten aussprach: „wenn ich mir denke, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt — dann freue ich mich meines Dichterberufs und versöhne mich mit Gott und mit meinem oft harten Verhängnisse" — dieser Wunsch ist ihm gewährt.

Als der Redner die Bühne verlassen hatte, leitete er mit einigen Worten die Vertheilung der Festgaben ein. Zum Schluß wurde das Bundeslied: Brüder reicht die Hand zum Bunde ꝛc. gesungen.

b) Die Feier in der polytechnischen Schule

fand am 9. November Morgens 10 Uhr statt. Eröffnet wurde sie durch einen Gesang des polytechnischen Liederkranzes unter Leitung von Professor Gantter: „O Schutzgeist alles Schönen ꝛc." Die

Digitized by Google

Festrede hielt Professor Denzel über die Bedeutung Schillers für die Jugend, besonders die einer technischen Schule. Der Gedankengang war kurz folgender:

Das heutige Fest ist nicht bloß ein Nationalfest, d. h. ein Fest, in welchem eine Nation sich selbst in ihrem eigenen Wesen erfahren, ihrer Bedeutung im Kreise der Nationen sich bewußt werden will (bezeichnend genug greifen die Deutschen dabei nach einem Manne des Gedankens), sondern ebensosehr ein Fest für die Jugend. Der Dichter selbst, dem es gilt, hat sich die innere Jugend bis an sein Ende bewahrt. Er ist ein Vorbild für alle Ringenden und Strebenden. Wenn Goethe von einem Menschen etwas Bedeutendes sagen wollte, hieß er ihn eine Natur. Von Schiller können wir noch etwas Höheres sagen: er war ein Charakter, er mußte Alles, was er war, sich erst erkämpfen, sich erst dazu machen. Er hatte zu kämpfen um seine äußere Existenz, mit seinem leidenden Körper, um die Geltung bei seinem Volke, ja selbst sein dichterisches Schaffen war nicht frei vom Schweiße der Arbeit. So bildete er sich zum Manne, und ein Mann war er im vollen Sinne des Wortes. Und dieses männliche Gepräge, dieses Gepräge sittlicher Kraft und Freiheit hat er allen seinen Schöpfungen aufgedrückt, den höchsten sittlichen Ideen Gestalt und Ausdruck gegeben, und ist der Verwirklichung derselben in den großen Gestalten der Geschichte nachgegangen, aus der er meist seine Stoffe nahm. Darum hat er einen Einfluß auf seine Nation ausgeübt, wie kein anderer Dichter. Und das war sein Zweck. Er wollte auf seine Nation wirken. Er wollte sein Volk durch das Drama (die Schaubühne als moralische Anstalt), durch die Kunst (s. Briefe über ästhetische Erziehung) für die ächte Freiheit empfänglich machen. Darum weist er der Kunst in seinen philosophischen Schriften eine so bedeutende Stellung an. Und er hat Recht, das Schöne ist nicht die einzige, nicht die höchste Offenbarung Gottes, aber eine göttliche Offenbarung ist es gewiß. So darf sich denn auch eine technische Schule nicht von der Feier eines solchen Festes ausschließen. Nicht bloß deßhalb nicht, weil jene ideale Richtung „in's Ewige des Guten, Wahren, Schönen" keiner Bildungsanstalt ganz fehlen darf, (hat ja auch in unserer Schule der Humanismus von jeher seine Vertretung gefunden, und sind ja Schillers Gedichte und Dramen immer als Lehrgegenstände bei uns heimisch gewesen), sondern auch, weil ja gerade in den technischen Schulen der Formensinn, der Sinn für's Schöne gebildet werden soll, dann gewiß aber neben dem Schönen, das dem äußeren Auge vorgeführt wird, das Schöne nicht fehlen darf, welches nur dem innern Auge des Geistes sich offenbart. Darum soll unser großer Landsmann uns auch ferner ein Freund und Meister bleiben, von dem wir lernen wollen, aus der Enge des Lebens in des Ideales Reich zu flüchten, vor allem aber das eigene Innere zum Gegenstand unseres Bildungstriebes zu machen, und das Höchste uns zu erringen, was unser Dichter kennt, in der schönen Form die schöne Seele (s. Huld. der Künste).

Nun folgte ein Chor aus Glucks Iphigenie „Sende aus des Himmels Höhen ꝛc.", worauf ein Schüler der Anstalt, Eduard Paulus, ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht vortrug. Wir heben

Digitized by Google

folgende für den Schüler des Polytechnikums besonders bezeichnende Strophen aus:

Sind wir nicht auch die Träger dieser Zeit,
Die wir den leblos schweren Stoff bewegen,
Den Eisengürtel um die Länder legen,
Der von den engen Schranken sie befreit?

Wir dringen rastlos durch den dichten Dunst
Zu der Natur geheimster Lebensquelle,
Und drüber gießen wir das freudig helle,
Das weltversöhnend hehre Licht, die Kunst.

Und sind, dem Dichter folgend, auch bereit,
Den großen Kampf des Tages mitzuschlagen,
Und kühn in alle Welt hinaus zu tragen
Den schönen Sieg der reinen Menschlichkeit.

Ein zweiter Schüler trug hierauf Schillers Gedicht: „Die Macht des Gesangs" vor. Endlich äußerte Professor C. W. Baur in einer kurzen Ansprache den Wunsch, es möchte zur Erinnerung an die heutige Feier, als eine Schillerstiftung für die polytechnischen Schüler, eine Lesebibliothek gegründet werden, welche neben den Musterwerken deutscher Dichtung insbesondere Lebensbeschreibungen der großen deutschen Dichter, Helden und Staatsmänner, so wie auch Werke aus dem Gebiete der Reisebeschreibung und Naturschilderung enthalten möge. Wenn diese Lesebibliothek auch in der Folge durch regelmäßige Geldbeiträge der Schüler unterhalten werden solle, so sey doch zum Zweck der ersten Ausstattung eine Unterstützung von Seiten der Schule oder freigebiger Gönner der Anstalt zu wünschen.[1] Der Chorgesang: Brüder, reicht die Hand zum Bunde ꝛc., schloß die Feierlichkeit.

c) Feier der Realanstalt.

Zum Lokal für die Feier wurde, als der einzige zu Gebote stehende Raum, welcher alle Angehörigen der 850 Schüler zählenden Anstalt zu fassen vermag, die Turnhalle ausersehen, und

[1] Von Seiten der Verlagsbuchhandlungen von J. G. Cotta, Karl Hoffmann, Becher, Krais und Hoffmann sind der Anstalt bereits solch umfassende Schenkungen von Verlagsartikeln zugeflossen, daß die in großer Zahl beigetretenen Schüler unmittelbar mit der Eröffnung der Bibliothek sämmtlich in den Genuß derselben gesetzt werden können.

Digitized by Google

durch den Zeichnungslehrer, Oberreallehrer Keller, in würdiger Weise geschmückt. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete die Kolossalbüste Schillers nach Dannecker. Bei der Herstellung dieser Ausschmückung hatten sich auch die Schüler der Anstalt theils durch kleine Beiträge, theils durch Mithülfe bei der Arbeit betheiligt. Die Schüler versammelten sich in ihren Klassen und zogen von da mit den Lehrern und den von den städtischen Behörden und dem Schillercomite gesendeten Deputationen nach der Turnhalle.

Zur Eröffnung wurde das Lied „An die Freude" sechsstimmig gesungen, unter gefälliger Mitwirkung einiger Mitglieder des Liederkranzes. Hierauf hielt der Vorstand der Anstalt, Rektor Ehrhart, die Festrede.

Der Redner hob zuerst die Allgemeinheit der Feier dieses Tages hervor. Sodann geht der Redner zu der nationalen Bedeutung des Festes über, indem er zeigt, wie die Poesie Schillers durch ihre ideale Richtung vorzugsweise geeignet gewesen, in einer Zeit der Fremdherrschaft, unter deren Druck nur allzu viele Gemüther sich der Hoffnungslosigkeit und der Selbstsucht hingegeben hatten, Sittlichkeit und Liebe zur Freiheit, den Glauben an den endlichen und nothwendigen Sieg des Geistes über die materielle Vergewaltigung lebendig zu erhalten und jene gottvertrauende Begeisterung und Aufopferungsfähigkeit hervorzurufen, der Deutschland wenige Jahre nach Schillers Hingang seine Wiedergeburt verdankte. In dieser Beziehung weist der Redner insbesondere auf Wilhelm Tell hin. Um die Wirkung des Schiller'schen Geistes auf die Besten jener Zeit an einer auch den jüngeren Schillern bekannten Persönlichkeit zu veranschaulichen, nennt der Redner den Namen Theodor Körner. — Von da an wendet sich die Rede speciell an die zahlreich versammelten Schüler, und führt aus, warum die Schule, anstatt sich zu begnügen, ihre Stelle in dem allgemeinen großen Festzuge einzunehmen, ihre besondere Feier veranstalte. Die Schule feiert Schillers Andenken nicht nur weil seine Schöpfungen dem jugendlichen Geiste besonders zugänglich und zuträglich sind, sondern weil er selbst auch für Knaben und Jünglinge als ein hohes Vorbild dasteht, das sie um so mehr verehren und lieben sollen, je näher sie mit ihm bekannt werden. Dabei betont der Redner besonders den Satz, daß Schiller alles, was er geworden, durch sich selbst geworden ist, und bis zu seinem Lebensende keine Zeit und keine Mühe scheute, um zur möglichsten Vollendung zu gelangen, die auch bei dem größten Talente nur durch die ernstlichste Bemühung errungen werden könne. Um dieß zu zeigen, begleitet der Redner Schiller durch seine Knaben- und Jünglingsjahre, und erklärt sich namentlich nachdrücklich gegen die unrichtige Darstellung seines Aufenthaltes in der Karlsakademie und der Einrichtung dieser berühmten Anstalt überhaupt. Es sey allerdings an der Zeit und hier, wo die letzten Repräsentanten jener glorreichen Generation, welche aus der Karlsschule Stuttgarts hevorgegangen, noch leben, sey es besondere Pflicht — der bis in die neueste Zeit geläufigen Vorstellung von einer geisttödtenden Zwangsanstalt, welcher die Jugend Schillers zum Opfer gebracht worden, entgegenzutreten. Strenge Zucht

Digitized by Google

und militärische Disciplin allerdings, aber nicht geisttödtender Zwang könne in einer Anstalt geherrscht haben, die binnen eines Vierteljahrhunderts so viele ausgezeichnete Männer geliefert, wo der lebendigste Verkehr zwischen Lehrern und Schülern und dem Schöpfer der Anstalt selbst bestanden, wo ein Bund wie derjenige der bekannten um Schiller vereinigten Freunde sich geschlossen und erhalten habe. — Erst nach dem Austritt Schillers aus der Karlsschule, und besonders nach seiner Flucht von Stuttgart habe Deutschland für den herrlichen Jüngling, auf den es so große Hoffnungen setzte, zu zittern gehabt. Doch auch in dieser Zeit des Sturmes bewährte sich Schillers sittliche Kraft und er habe sich selbst schon gesichert gehabt, als ihn Chr. G. Körners hochherzige Einladung auf immer ihm täglich lästiger werdenden Verhältnissen und Umgebungen entriß.

Schillers äußeres und inneres Leben weiter verfolgend, hebt sodann der Redner insbesondere die fast zehnjährige Periode hervor, in welcher Schiller, unbefriedigt und nicht getäuscht durch den rauschenden Beifall, den seine Jugendwerke gefunden, die Arbeit der eigenen Durchbildung noch einmal aufnimmt, und sich in das Studium der Geschichte und der Philosophie versenkt — bis er endlich mit dem Jahr 1795, in voller Herrschaft über alle seine Kräfte und Hand in Hand mit Goethe, dem er nun erst sich ganz ebenbürtig fühlte, und darum ohne Demüthigung genähert hatte, das Gebiet der Dichtung wieder betritt. — Als Maßstab für das, was Schiller nun zu leisten vermochte, wird auf das Riesenwerk Wallenstein hingewiesen, dem die anderen großen Dramen in ununterbrochener, gedrängter Reihe folgen, während die Perlenkette der kleineren Gedichte nebenher läuft; jene Epigramme, in welchen sich die mannigfaltigsten und bedeutendsten Gedanken in klassischen Formen krystallisiren; jene Balladen, die den Knaben entzücken und die Schiller durch den sittlichen Gehalt, den er ihnen gab, zu einer höheren Dichtungsart gemacht hat; jene kulturhistorischen Gedichte endlich, um die alle andern Literaturen die unserige beneiden, eine Gattung, die Schiller erst geschaffen, und die nur er schaffen konnte, wo sich epische Anschaulichkeit und der höchste lyrische Schwung mit einer tief durchdachten Disposition, der größte Ideenreichthum mit der ausdrucksvollsten Musik der Worte und des Rhythmus verbinden. „Doch während eine solche Fülle und Herrlichkeit des Schaffens die Bewunderung der Welt fesselte, und Schiller mit dem stäten Flügelschlage des Adlers zu immer größeren Höhen sich aufschwang, wo ihn die Stimme des Neids längst nicht mehr, ja kaum noch das Maaß der Vergleichung erreichen konnte, da

— eh der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt er zu den blauen Höhen."

Der Redner schließt mit der Ermahnung an die versammelte Jugend, das Bild des großen Dichters, den Eindruck dieser festlichen Tage festzuhalten, damit er ihnen auch dann noch gegenwärtig sey, wenn sie an der Hand ihrer Lehrer in das große Museum seiner Schöpfungen treten, um sie der Reihe nach betrachten und verstehen zu lernen. Gleichsam in einer Vorhalle finden sie eine Sammlung kleinerer Werke des Meisters aufgestellt — „die Auswahl seiner Gedichte" — welche sie zum Andenken an den heutigen Tag aus den Händen der Mitglieder des Festcomites und durch die Güte der Erben des Dichters selbst und des Verlegers seiner Werke empfangen sollen.

Digitized by Google

Der Festrede folgte das „Morgenlied," komponirt von dem Gesanglehrer der Anstalt, C. Schuler. Hierauf wurde eine Reihe von Deklamationen vorgetragen. Dann folgte die Austheilung der Festgaben. Der Gesang des Chorals: Lobe den Herrn, o meine Seele ꝛc., bildete den Schluß.

d) Die Feier im Katharinenstift

hatte ebenfalls am 9. November statt. Ihre Majestät die Königin verherrlichte diese Feier durch Höchstihre Theilnahme. Frau Rittmeister v. Schiller, eine frühere Schülerin der Anstalt, sowie ihre Schwiegermutter, die Wittwe des Oberförsters v. Schiller, hatten die Güte, bei dem Feste zu erscheinen. Im Saale des Katharinenstifts war Schillers bekränzte Büste aufgestellt. Um 3 Uhr Nachmittags begann die Feier mit drei Strophen zu der Lindpaintner'schen Melodie: Regst du, o Lenz ꝛc. Hierauf hielt Professor Chr. Schwab die Festrede.

So weit die deutsche Zunge klingt, begann er, wird in diesen Tagen ein Fest gefeiert, dem tausend und aber tausend Herzen fröhlich entgegenschlagen. Dem Sänger gilt es, der singt von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt, der singt von allem Hohen, was Menschenherz erhebt, dem Dichter der Jugend, dem Dichter der Frauen, dem Dichter des ganzen großen deutschen Volkes! Wer unter uns kennt, wer ehrt, wer liebt ihn nicht? — — Ja, Schiller ist der Dichter der Jugend, aber er ist es, indem er sich ihr so gegenüberstellt, wie es immer geschehen sollte, nicht indem er zu ihr herabsteigt, sondern indem er sie über sich emporhebt und zu sich hinaufzieht. Er ist der Dichter der Frauen, nicht indem er ihre Schwächen entschuldigt und ihnen schmeichelt, sondern indem er vor ihnen das Ideal des Weibes aufstellt. Er ist der Dichter der Nation, nicht indem er für das deutsche Volk dichten oder es anschließlich besingen will, sondern indem er der Dichter der Menschheit seyn will, und gerade in diesem Zug fühlen wir uns ihm verwandt, fühlen wir uns als Deutsche; wenn Politik, wenn selbst Religion uns trennt, in ihm finden sich Alle. Einen solchen Geist zu ehren, dazu ist heute der rechte Tag. Daß wir dabei über dem Geschöpf den Schöpfer nicht vergessen, das versteht sich bei uns von selbst.

Ein Lehrer der Jugend kann heute seinen Zuhörern leichter etwas Neues sagen, als ein anderer Redner; vor ihnen liegt noch ein weites Feld des Unbekannten und ihr werdet es gerne hören, wenn ich Einiges von Schillers Lebensumständen mittheile. Aber wir sehen auch Erwachsene hier, die ich um Entschuldigung bitten muß, wenn sie nichts Neues hören. Wir sehen vor allem unsere theure Landesmutter, die oberste Beschützerin unserer Anstalt; ihre Gegenwart ist euch ein Beweis von ihrem Sinn für alles Edle und Schöne, aber auch ein Beweis dafür, wie ein so redliches Streben, wie das unseres Schiller, wenn es auch

Digitized by Google

im Einzelnen nicht ohne Flecken ist, doch am Ende glänzend anerkannt wird — denn vor achtzig Jahren war Schiller nicht viel besser, als ein landesflüchtiger Verbrecher, heute kommt die Königin, seinem Andenken Ehre zu erweisen. Es sind ferner mehrere Angehörige der Schiller'schen Familie hier, deren Anwesenheit euch interessiren muß. (Folgen Personalien.) An Schillers Geburtstag fragt man billig nach seinen Eltern. Sein Vater war ein Mann von unersättlichem Thätigkeitstrieb, der strengsten Rechtschaffenheit, der größten Zärtlichkeit für die Seinen, und die Grundlage dieser Tugenden bildet eine innige herzliche Frömmigkeit. Dasselbe ist der Fall bei der Mutter, die ihre Töchter zu Fleiß und Sparsamkeit zu erziehen suchte. Der Eine Sohn dieser Ehe ist unser Dichter. In die Akademie eingetreten errang er Auszeichnung um Auszeichnung, hatte aber Kraft genug, neben seinen medizinischen Studien sich der Dichtkunst zu widmen, die die Heimath seines Herzens war. Es ist bekannt, wie das Drama „die Räuber" die Veranlassung zu seiner Entfernung nach Mannheim wurde. Von dort kam er nach dem ländlichen Asyl Bauerbach bei Meiningen, wo er in der Tochter der Frau von Wolzogen ein edles weibliches Wesen kennen lernte. Der sittliche Läuterungsproceß, in dem die Schlacken eines wildgenialen Jugendlebens abgeschieden wurden, vollzog sich in ihm vorzugsweise unter dem Einfluß edler Frauen, durch die er sein besseres Ich erst recht zu finden schien, und darum sind die Briefe, die er mit Charlotte v. Wolzogen und später mit seiner nachherigen Frau wechselte, so schön und seelenvoll. (Folgt Biographisches.) Im Jahr 1790 führte er als Professor zu Jena Charlotte v. Lengefeld als seine Gattin heim; sie war würdig, ihn zu besitzen, und durch ihre harmonische Bildung, wie durch den Reiz vollendeter Weiblichkeit fähig, ihn glücklich zu machen. Im Herbst 1793 besuchte er mit ihr die Heimath und die Eltern. 1794 wurde ihm dort sein erster Sohn geboren. Damals modellirte Dannecker seine Büste. Kurz nach seiner Rückkehr nach Jena schloß er den Freundschaftsbund mit Goethe und W. v. Humboldt. Kurze Zeit vor seinem Tod verfaßte er binnen weniger Tage das herrliche Gelegenheitsgedicht „Die Huldigung der Künste" auf die Erbprinzessin von Weimar, die Großfürstin Maria Paulowna, die vor einigen Jahren unsere Anstalt besuchte, weil sie derselben als Schwester der Stifterin freundlich gewogen war. Bei Schillers Tod im Jahre 1805 war ganz Deutschland von Schmerz ergriffen, jedes Herz hatte ihn verloren, wie er es dort von Ibykus sagt. Manche meinten, er hätte die höchste Höhe seines Geistes erreicht gehabt, aber anders sahen es Andere an. „Sie sind der glücklichste Mensch, schrieb ihm kurze Zeit vor seinem Tode W. v. Humboldt, — — für Sie braucht man das Schicksal nur um Leben zu bitten. Die Kraft und die Jugend sind Ihnen von selbst gewiß." Aber wenn Schiller auch auf dem Felde der Poesie sein Höchstes erreicht gehabt hätte, welche reichen Gebiete lagen noch vor ihm, auf denen die Jugendkraft der Phantasie weniger nöthig gewesen wäre, als sein Tiefsinn, sein sittlicher Ernst, seine Menschenliebe. Wäre er vielleicht in späteren Tagen, wo so ungeheure Ereignisse mit furchtbarer Wucht über Deutschland hereinbrachen, nachdem er sich eine Zeit lang von der philosophischen Strömung des Jahrhunderts hatte tragen lassen, bereichert und gehoben durch die Schätze mannigfaltiger Erfahrungen und Studien, zu dem einfachen kindlichen Glauben des frommen Vaterhauses zurückgekehrt? wäre er

Digitized by Google

vielleicht mit gewaltigen Schritten nach dem Ziele hin vorwärts gedrungen, das ich als das Ziel der Besten unserer Zeit ansehen möchte, Einheit der höchsten Bildung und der innigsten Frömmigkeit? Es sprechen manche Worte aus seinen letzten Lebensjahren dafür, aber wenn es auch nur ein Wunsch unseres Herzens wäre, ich würde mich nicht schämen, ihn auszusprechen. Wenn es auch auf dieser Seite Schiller nicht mehr vergönnt war, seinem Jahrhundert vorauszuschreiten, lassen wir uns das nicht irren, freuen wir uns des vielen Großen und Guten, das er vollbracht hat, freuen wir uns der unvergänglichen Glorie dieses Geistes, der wie aus einem unerschöpflichen Füllhorn die schönsten und lieblichsten Gaben ausgestreut hat, unser Leben zu schmücken, und danken wir dafür dem Geber alles Guten, bei dem beides ist, Weisheit und Stärke; er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand, sein Name sey gelobet in Ewigkeit!

Auf die Rede folgten drei Verse von: „Freude, schöner Götterfunken ꝛc." in der Häser'schen Melodie. Nun las Professor E. Mörike aus „W. Tell" die Apfelscene (III, 3), worauf ein dreistimmiger Chor der obersten Klasse das von Faißt eigens dazu komponirte: „In einem Thal bei armen Hirten" vortrug. Dem folgte nach einer kurzen Ansprache des Comitemitglieds Mörike die Vertheilung der Festgaben. Den Schluß bildete ein Chor aus „Judas Makkabäus", von Professor Chr. Schwab für die Feier umgedichtet.

Von allen Seiten wurden diese Schulfeiern als gelungen bezeichnet, und gewiß wird das Andenken an den Tag noch nach Jahrzehnten, wenn die jetzt jugendlichen Herzen längst höher und doch maßvoller schlagen, fortleben und fortwirken.

Was einst als Ahnung, Sehnsucht nur
Durchdrungen deines Vaters Lieder,
Das sinkt von sel'ger Himmelsflur
Als reiches Leben dir hernieder.
Uhland: auf das Kind eines Dichters.

6. Begrüßung der Festgäste.

Schon bei den ersten Festesvorbereitungen war der Gedanke ins Auge gefaßt worden, die verdientesten deutschen Namen in Poesie, Kunst und Wissenschaft zum Feste in Schillers Heimath zu versammeln; die Einladungen ergingen, aber sie ergingen meist

Digitized by Google

an die Männer, welche in ihrer eigenen Heimath bei derselben Feier betheiligt waren. Wenn auf solche Weise die meisten der Geladenen dem Rufe zu folgen verhindert waren, so darf uns der erfreuliche Grund, die Allgemeinheit der deutschen Schillerfeier, trösten. Aber eine Auszeichnung ward unserem Feste: Schillers nächste Angehörigen nahmen an demselben Theil. Es war ein wirklich ergreifender Moment, als am Nachmittage des 9. Novembers in den Räumen des obern Museums, welches zur Begrüßung der Festgäste ausersehen war, Schillers einzig noch lebende Tochter, Emilie v. Gleichen-Rußwurm, bei den Verehrern ihres großen Vaters erschien, und, von dem Comitevorstand begrüßt, tiefgerührt für die warme Liebe dankte. Außer ihr und ihrem Gemahle nahmen der einzige Enkel Schillers, welcher dessen Namen trägt, Rittmeister Freiherr v. Schiller, seine Mutter und seine Angehörigen, sowie die meisten der Nachkommen der jüngeren Schwester Schillers, Luise, der verstorbenen Frau Stadtpfarrer Franckh von Möckmühl, an dem Stuttgarter Feste Theil.[1] Unter den erschienenen Festgästen nennen wir ferner Ludwig Uhland und Karl Mayer; von Wien war der greise Zedlitz eingetroffen; als Vertreter der Schweiz Pfarrer Sprüngli aus Thalweil am

[1] Die noch lebenden Angehörigen der Schiller'schen Familie sind: 1) die Tochter, Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, zu Greifenstein ob Bonnland in Unterfranken, vermählt an Freiherrn Adalbert v. Gleichen; 2) der Enkel von dieser Tochter, Ludwig Freiherr v. Gleichen-Rußwurm, vermählt mit Elise, geb. v. Thienen, lebt gleichfalls zu Bonnland; 3) die Schwiegertochter Schillers, Frau des 1857 zu Stuttgart verstorbenen ältesten Sohnes des Dichters, Karl Freiherrn v. Schiller, württembergischen Oberförsters und sächsischen Kammerherrn, Luise Freifrau v. Schiller, geb. Locher, wohnt zu Stuttgart; 4) der Enkel und einzige Namenserbe des Dichters, Sohn der Vorigen, Friedrich Ludwig Ernst Freiherr v. Schiller, Rittmeister im österreichischen 5. Kürassier-Regiment Kaiser Nikolaus zu Stuhl-Weissenburg in Ungarn, Ehrenbürger zu Marbach und Ritter des sächsischen Falkenordens, vermählt mit Mathilde Wilhelmine Irmengard, Tochter des Oberstlieutenants v. Alberti, Ritters des Militärverdienstordens 2c., zu Stuttgart; 5) die Nachkommen der Schwester Schillers, Luise, verehlichten Frau Stadtpfarrer Franckh in Möckmühl: a) die Tochter derselben (Nichte Schillers), verheirathet an Pfarrer Elwert in Aich, O.A. Nürtingen, b) der Gemahl der zweiten Tochter, Kaufmann Kühner in Möckmühl, c) die Töchter Kühners (Großnichten Schillers) die eine verheirathet an Kaufmann Krieger in Möckmühl, die andere an Kaufmann Kolb in Stuttgart, d) zwei Söhne des Sohnes der Schwester Schillers (Großneffen Schillers) Oberamtsaktuariatsverweser Franckh in Biberach und Architekt Franckh.

Digitized by Google

Züricher See und Professor Wackernagel aus Basel; von den Deputationen führen wir auf: die der vaterländischen Hochschule, die Herren Professoren Fichte und A. v. Keller; neun Lehrer der land- und forstwirthschaftlichen Akademie Hohenheim, Direktor v. Walz an der Spitze; die Vertreter Marbachs, Stadtschultheiß Sigel an der Spitze; mehrere der höheren Hof- und Staatsbeamten: Graf v. Taubenheim, Baron v. Gall, Graf Uxkull, den Kultminister Staatsrath v. Rümelin und den Studienrathsdirektor v. Schmidlin; die ständischen Vertreter Marbachs und Stuttgarts, Murschel und Reyscher; dann eine Reihe schwäbischer Dichter, Gelehrter und Künstler: Hofmaler v. Gegenbaur, Oberkonsistorialrath v. Grüneisen, Professor Hauff, Ritter Karl v. Heideloff, Bildhauer v. Hofer, Dr. Menzel, Professor v. Neher, Dr. Notter, Hoffänger Pezold, Dr. Karl Pfaff, Ludwig Seeger, Oberstudienrath v. Stälin, Dr. W. Zimmermann. Leider fehlten im Kreise mehrere, die wir schmerzlich vermißten, so Albert Schott, der Begründer der deutschen Schillerfeste, und Justinus Kerner, der greise Sänger, beide durch Krankheit vom Feste ferne gehalten. „Nur im einsamen Gemache," schreibt der halberblindete Justinus Kerner, „mit mir allein kann ich diesen Tag der allgemeinen Freude feiern, es wird mir seine Sonne meine Nacht erhellen."

Wie die Schillerfeier alle Geister in Deutschland zu höherem Schwunge ergriffen, das thun die Worte der Geladenen kund; wir führen nur Weniges aus ihren Briefen hier an. „Bei der allgemeinen Feier", schreibt Gervinus, „wird der persönlichen Vereinigung der örtlich Getrennten vieles im Wege stehen; dafür aber wird das deutsche Volk an diesem Tage geistig einig seyn und vereint; wollte Gott, daß es auch in andern Dingen so seyn möchte." Friedrich Rückert sagt: „ich kann für mein Theil nur im Geiste dem vaterländischen Feste beiwohnen, mit dem Wunsche, daß es im höchsten Sinne ein allgemein vaterländisches seyn möge." Anastasius Grün spricht lebhaft sein Bedauern aus, daß Hindernisse ihn der Gelegenheit berauben, „die Säkularfeier des großen Dichters in dessen auch ihm theuren und unvergeßlichen Geburtslande zu begehen." „Schwaben und Thüringen theilen sich in den nächsten Besitz des Jubilars," ruft uns Franz Dingelstedt zu, „Glück auf denn und Hand in Hand vorwärts, Ihr in

Digitized by Google

Stuttgart und Marbach, wir in Weimar und Jena!" Berthold Auerbach schreibt: „In den schönen Tagen, wo sich alle deutschen Herzen in dem Einen Namen Schiller und im Gedanken der von ihm ausgegangenen Segnungen geeint fühlen und wir Schwaben noch mit besonderer Freude sagen dürfen: er ist unser! in diesen Tagen werde ich in innerster Seele einen stillen Gruß in Ihren Kreis senden." Einer der Enkel Goethe's dankt für die Einladung an die Goethe'schen Familienglieder, worin die schönste Würdigung liege „des innigen Verhältnisses, welches Schiller mit unserem unvergeßlichen Großvater verband und so überhaupt die Namen Schiller und Goethe dauernd vereinte." Der Schleswig-Holsteiner Klaus Groth in Kiel schreibt: „Ich werde an den Festtagen in Gedanken bei Ihnen seyn, mit Ihnen die Wege wandeln und die Plätze betreten, die ich vor Jahren in der Erinnerung an Schiller mit heiligem Schauer betreten habe. Möge sein Geist über unserm Vaterlande schweben!" Der kranke Julius Mosen in Oldenburg sandte einen poetischen Festgruß ein (s. unten). Auch die Männer aus den Ländern, welche dem deutschen Mutterlande nicht mehr politisch angehören, sondern nur noch geistig mit ihm verbunden sind, fühlten sich im Schiller'schen Geiste mit uns eins. Präsident Dr. Jakob Dubs in Zürich wäre gerne zum Feste nach Schwaben gekommen, „wenn nicht Zürich zum nämlichen Zwecke auch Festlichkeiten zu veranstalten gedächte, die beurkunden sollen, daß die Schweiz in Verehrung dieses großen deutschen Dichters mit Deutschland Hand in Hand gehen will — hat er der Schweiz ja doch das schönste seiner Werke, den Tell, gegeben!" Aus Mühlhausen im Elsaß schreiben die beiden Brüder Adolf und August Stöber: „Im Geiste werden wir uns Ihrem feiernden Kreise anschließen und aus Herzensgrund den denkwürdigen Tag segnen, an welchem ein so reichbegabter und so hochstrebender Dichtergenius erschienen ist, der ein unauslöschliches Feuer der Begeisterung für's Wahre, Schöne und Gute angezündet hat." Und Prudens van Duyse in Gent, der vlämische Dichter und Sprachforscher, der unermüdliche Vorkämpfer für das niederdeutsche Sprachelement in Belgien gegen das überwuchernde Franzosenthum, schrieb noch unter dem 5. November seine Grüße und Glückwünsche zum Feste und sandte ein Festgedicht ein (s. unten); es war wohl sein letztes: am 13. November starb er zu Gent!

Digitized by Google

Kehren wir zurück in die Räume, in welchen die erste Festesbegrüßung statt hatte: alle Festtheilnehmer freuten sich hier, des Dichters Tochter, seinen Enkel, die übrigen Angehörigen seiner Familie kennen zu lernen. Auch das Ludwigsburger Festcomite begrüßte hier schon die Festgenossen und bot ihnen als freundliche Erinnerung ein hübsches Bild des Ludwigsburger Schillerhauses. Jetzt wurde von den Gästen die rosa oder grüne Festmasche angelegt, und mancher wandte sein Interesse auch der Auswahl der Schiller'schen Gedichte für die Jugend zu, welche hier auch für die Festgäste aufgelegt war.

... Wir sind arm: den Kranz, um ihn zu schmücken,
Wir müssen ihn von seinem Reichthum pflücken.
Löwe; im Prolog.

7. Wallensteins Lager. Die Piccolomini.

Die Bühne eröffnete ihren Tribut zur Feier von Schillers hundertjährigem Geburtstag am Abende des 9. November mit Prolog, Wallensteins Lager und den beiden Piccolomini. Das Haus war bis in die äußersten Räume überfüllt. In seiner Loge nahm Seine Majestät der König an dem Feste des Abends Theil. In der Fremdenloge des ersten Rangs war die Schiller'sche Familie versammelt, und manches Auge wandte sich auch von der Bühne ab, um hier Schillers Erben von Angesicht zu Angesicht zu schauen.

Zum Beginne des festlichen Abends trat Dr. F. Löwe, Regisseur der königl. Bühne, vor, die Brust mit der blauen Masche als Mitglied des Schillervereins geschmückt. Er sprach den von ihm gedichteten Prolog, welcher die Reihe der poetischen Beiträge zu unserer Festschrift eröffnet (siehe unten). Der Redner wurde von seinem begeisterten Publikum öfter, namentlich bei der Stelle

Und strahlend trägt, daß er „seyd einig" mahne,
Den Namen Schiller heut die deutsche Fahne.

mit warmem, lange anhaltendem Beifalle unterbrochen und beim Schlusse des Prologs mit dankbaren, begeisterten Zurufen des ganzen Hauses begrüßt.

Digitized by Google

Rasch flog nach Beendigung des Prologs der Vorhang empor und zeigte auf einem reich mit Fahnen und sonstigen kriegerischen Emblemen geschmückten Postament Schillers lebensgroße Statue, umgeben von stummen Gruppen des Lagers. Dieses sich vortrefflich darstellende, sehr gut beleuchtete lebende Bild fand stürmischen Beifall, und der Vorhang mußte sich, nachdem er bereits über dasselbe niedergesunken, auf Verlangen der Zuschauer noch einmal heben. Nachdem er abermals gefallen, ertönten hinter demselben geraume Zeit Trompeten, Trommeln, Schüsse, Alles sehr wohlberechnet, um der Phantasie „jenen Pulvergeruch hervorzurufen, der durch die ganze Wallensteinische Trilogie hingeht." Endlich erhob sich unter Absingung des bekannten, von Schiller selbst herrührenden, in den gewöhnlichen Ausgaben seiner Gedichte aber fehlenden Liedes: „Es leben die Soldaten, der Bauer gibt den Braten" u. s. w., der Vorhang zum drittenmal und zeigte nunmehr das wirkliche Lager.

Es kann nicht die Aufgabe seyn, in diese Erinnerungsblätter eine Besprechung der Einzelleistungen der Künstler unserer Bühne niederzulegen. Was jedem Hörer durch die Seele ging, was die Künstler selbst vielfach äußerten: es war Schillers Geist, der sie an den festlichen Abenden alle beseelte und ihren Leistungen eine Wärme gab, wie sie allein ein so schönes Zusammenspiel ermöglichte. Das dürfen wir nicht bloß von den Trägern der Hauptrollen rühmen, jeder, auch der letzte Wallenstein'sche Soldat, strebte seinen Posten auszufüllen. Ein treffliches Gesammtbild bot so das Lager, Szene um Szene rauschte lebensvoll an unsern Augen vorüber. Zuletzt krönte der Gesang des mit ewiger Jugendkraft durch die ganze Nation gehenden Reiterliedes, in der von dem Calwer Zahn erfundenen wahren Volksweise, von unseren ersten Sängern gesungen, das Ganze und zeigte aufs Neue, welch ungemein populäre Kraft in diesem Vorspiel liegt. Der Beifall dauerte noch lange, nachdem der Vorhang gefallen war, fort. Was die Piccolomini betrifft, so verdiente die Arrangirung alle Anerkennung; trotz der bedeutenden Abkürzungen war doch des Wesentlichen sehr wenig weggelassen. Sehr gut arrangirt war die Gastmahlsszene. Das Publikum, das in andächtiger Stille lauschte, bis wieder seine Begeisterung sich Luft machte, war sehr warm.

Wallensteins Worte:

Digitized by Google

Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen ꝛc.

fanden warme Aufnahme, ein Zeichen der nationalen, die ganze Feier tragenden Stimmung.

Wenn wir uns auch jeder Besprechung der Einzelleistungen enthalten, so ziemt es sich doch, aus der denkwürdigen Vorstellung die Namen der Darsteller hier aufzuführen. Im Lager: Wachtmeister: Hr. Weber; Trompeter: Hr. Pezold; Konstabler: Hr. Rüthling; Scharfschütz: Hr. Tondeur; erster und zweiter holkischer Jäger: HH. Wentzel und Augusti; erster und zweiter buttlerischer Dragoner: HH. Schütky und Wallenreiter; erster und zweiter Arkebusier: HH. H. Vogel und Zimmermann; Kürassier von einem wallonischen Regiment: Hr. Löwe; Kürassier von einem lombardischen Regiment: Hr. Braun; Karabinier: Hr. Pischek; Soldat: Hr. Horschelt; Kroat: Hr. Arndt; Uhlan: Hr. Devrient; Rekrut: Hr. F. Jäger; Bürger: Hr. Cramer; Bauer: Hr. Birnbaum; Bauernknabe: Fanny Siber; Kapuziner: Hr. Gerstel; Soldatenschulmeister: Hr. Pfeifer; Marketenderin: Frau Fricker; eine Aufwärterin: Frl. Birnbaum; ein Soldatenjunge: Minna Schaar. In den Piccolomini: Wallenstein: Hr. Grunert; Octavio Piccolomini: Hr. Pauli; Max Piccolomini: Hr. Wentzel; Graf Terzky: Hr. Augusti; Illo: Hr. Weber; Isolani: Hr. Gerstel; Buttler: Hr. Lehr; Tiefenbach: Hr. Birnbaum; Götz: Hr. Braun; Kolalto: Hr. Dandler; Rittmeister Neumann: Hr. Rüthling; Kriegsrath von Questenberg: Hr. Arndt; Baptista Seni: Hr. Heuberger; Herzogin von Friedland: Frau Behringer; Thekla: Frl. Siber; Gräfin Terzky: Frl. Wilhelmi; ein Kornet: Hr. Devrient.

Die beiden Stücke, wie auch Wallensteins Tod, waren von Hrn. Dr. F. Löwe in Szene gesetzt.

Digitized by Google

Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz,
Die weite Stadt faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.
Jungfrau von Orleans.

8. Der Festzug am 10. November.

Das war ein Festtag voll innerer Wärme und Liebe, die sichtlich allen äußeren Glanz durchdrang! Stuttgart hatte sich zum 10. November geschmückt, als ob es Mai wäre, kaum einige wenige Häuser der Straßen des Festzugs waren auserlesen, durch ihren Mangel an Schmuck zu glänzen. Ueberall Tannenreiser oder Moosgewinde an den Häusern, mit bunten Teppichen untermischt, hoch überwallt von wehenden Fahnen in den Farben der Stadt Stuttgart oder Württembergs oder vom deutschen schwarz-roth-gold! Schillers Büste, mit einem frischen Lorbeerkranze geschmückt, war vielfach zu schauen. Auch an passenden Inschriften fehlte es nicht; namentlich waren patriotische Schiller'sche Worte benützt. „Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an, Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft," war an dem Sitze der Centralstelle für Handel und Gewerbe und für die Landwirthschaft zu lesen; an einem geschmackvoll verzierten Hause der Eberhardsstraße standen die Worte aus der Jungfrau von Orleans: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre." Am Hettenbach'schen Hause, an der Stelle des jetzt abgebrochenen einst von Schiller bewohnten Hauses stand: „Hier wohnte Friedrich Schiller vom Jahre 1780—82." Das Rathhaus, die Schulhäuser waren schön beflaggt und bekränzt. Besonders geschmackvoll war Schillers Standbild geziert: die dasselbe umgebende Dekoration enthielt in acht Medaillons Darstellungen in einzelnen Figuren aus Schillers dramatischen Werken; die Sängerbühne gegenüber am alten Schlosse, reich beflaggt, zeigte die Wappen von Marbach, Ludwigsburg, Stuttgart, Mannheim, Jena, Gohlis, Weimar und Schiller'sche Inschriften, wie: „Setzet ihr nicht das Leben ein, Nie wird euch das Leben gewonnen sein," „Seyd umschlungen, Millionen,

Digitized by Google

Diesen Kuß der ganzen Welt" u. s. w. Das Haupt des Dichterstandbilds trug einen Lorbeerkranz, den eine Frau übersandt hatte.

Eine festliche Stimmung war überall eingekehrt, die Geschäfte ruhten, bloß der Vollendung des Schmuckes der Häuser galten fleißige Hände, die Schulen blieben geschlossen. Auf den Sammelplätzen der Zugstheilnehmer, nahe dem Marktplatze, wurde es lebhafter, das Rathhaus nahm seine Gäste auf, alles war geschäftig mit den letzten Zurüstungen. Und als nun der Festzug, vermöge der getroffenen Anordnungen ohne alle Mühe, wie von selbst, Glied um Glied sich entwickelte, welch belebtes Bild bot sich dar: da war ein Volk, das seinen Liebling ehrt, da war ein Volksfest, wie es Deutschland nie schöner gesehen! Was bei diesem Zuge so wohlthuend auf Jeden wirken mußte, das war die Empfindung, daß nichts Gemachtes, kein künstlich eingepflanzter Enthusiasmus vorlag, sondern die lebensvolle Aeußerung warmer dem Volk innewohnender Poesie. Da zeigte sich, wie sinnig jeder Kreis seine Betheiligung selbst aufgefaßt und durchgeführt hat. Denn die meisten der einzelnen Aufzüge waren keineswegs Erfindung des Comite, sondern sie rühren von den Betheiligten selbst her, ein Zeugniß, wie sehr ein poetischer Sinn Volkseigenthum ist.

Nach altem Brauche eröffnete die Stadtgarde zu Pferde den Festzug; ein Reitender mit der Stadtfahne folgte, von Gemeinderath und Bürgerausschuß der Stadt Stuttgart begleitet. Ihnen schloßen sich die Deputationen aus Marbach, dann die Festgäste an. Wir bemerken unter ihnen die männlichen Mitglieder der Schiller'schen Familie, Ludwig Uhland, K. Mayer, Zedlitz u. s. w., dann folgte der Schillerverein und eine lange Reihe weiterer zum Feste Geladener. Man war bei diesen Einladungen von der Anschauung ausgegangen, alle Kreise bei dem Feste vertreten zu sehen; so finden wir denn hier nicht bloß die höheren Staatsbeamten, sondern auch manche Vereine und die sämmtlichen festangestellten Lehrer der Stadt, welche ja ihr Beruf so vielfach auf Schiller weist, die Vertreter der Presse u. s. w. Hatte bisher die festliche bürgerliche Kleidung im Zuge vorgeherrscht, so erblicken wir jetzt eine reiche Abwechslung, eine kleidsamere Tracht: es waren Studirende der Landeshochschule zu Pferd und zu Fuß, mit Schläger und Farben. Ihnen folgten die Künstler, die runde Standarte der Künstlergesellschaft Bergwerk voran, wie sie die

Digitized by Google

sechs freien Künste als sechs Zechen behandelt, darstellt. Auf der Rückseite drei Gnomen mit der Taube, der Geige und dem Becher zu Versinnbildlichung des Bergmannspruches:

Und was uns auch beschieden sey,
Wir halten fest die edlen Drei:
Wir singen, trinken, lieben.

Außer dem Bergwerk bemerken wir die Künstler des königl. Hoftheaters, die Angehörigen der königl. Kunstschule mit drei Standarten, deren Gemäldeschmuck die verschiedenen Künste darstellt, den Verein für Baukunde u. s. f. Auf die Kunst folgte wieder die muntere Jugend: die Zöglinge der Hohenheimer Akademie mit der Fahne des Instituts, etwa 25 Forstleute zum Theil mit Büchsen und 50 Landwirthe. Unsere Stadt erinnert sich noch mit Vergnügen des Buchdruckerfestes vom Jahr 1840 und der damaligen stattlichen Aufzüge; am Feste Schillers, für dessen Verbreitung sie so vieles gethan, nahmen die Angehörigen des ganzen großen, für unsere Stadt so wichtigen Erwerbszweigs der Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder sammt den verwandten Zweigen der Holzschneider, Stein- und Kupferdrucker u. s. w. mit besonderer Begeisterung und wohl 500 Mann stark Theil. Den Aufzug eröffnete ein Herold, dann die Hauptfahne, getragen von drei Buchdruckern in mittelalterlichem Kostüm; die Fahne mißt in ihrer ganzen Länge 15 Fuß; auf der Spitze ist das reich vergoldete Standbild Johann Guttenbergs; sie zeigt ferner das bekannte Wappen der Kunst, einst von Kaiser Friedrich III. den Buchdruckern verliehen, mit der Umschrift in gothischen Charakteren: Ex dono Friderici tertii, imperatoris Romanorum. 1446. Ein festlich geschmückter Wagen brachte eine Buchdruckerpresse, dekorirt mit vier Fahnen (Brustbilder von Guttenberg, Faust, Schöffer, Wappen von Guttenberg) und gezogen von vier Pferden; links und rechts vom Wagen wurde eine stattliche Menge Fahnen getragen. Dann kamen Prinzipale und Gehülfen der Buchdruckereien, Schriftgießereien, Buchhandlungen. Sodann die Lithographen, Xylographen, Stein- und Kupferdrucker mit einer Steindruckpresse. Die Buchbinder, voran die Gehülfen, im einfachen Arbeiterkostüm; Schillers Werke, von einem Lorbeerkranze umgeben, wurden von einem Gehülfen getragen, worauf die Fahne der Meister und die der Gehülfen folgte. Während des Zugs arbeiteten die Pressen unausgesetzt:

Digitized by Google

eine Prachtausgabe des Lieds an die Freude und auf der Steindruckerpresse ein Schillerbild wurden gedruckt und alsbald überall ausgetheilt.

Den Buchdruckern folgte einer der sinnigsten Aufzüge: der der Polytechniker in folgender Ordnung: drei Herolde mit den deutschen, den württembergischen und den Stuttgarter Farben. Bannerträger mit Geleite, in schwarz-rothen Schärpen. Die Lehrer der Anstalt. Sechs Repräsentanten wissenschaftlicher und industrieller Hauptrichtungen, im Kostüm des Mittelalters: Astrolog, Bergknapp, Steinmetz, Wegbaumeister, Erzgießer, Kaufherr (orientalisch). Schüler der Anstalt in acht Abtheilungen, jeder Abtheilung voran drei Insignien in Standartenform und eine Tragbühne mit trophäenartig gruppirten Emblemen. (Gleichförmige dunkle Kleidung und schwarzer aufgekrempter Hut; die Träger der Insignien und Embleme mit farbiger Schärpe und Kokarde.) 1. Abtheilung: Mathematik und Physik. Insignien: Hyperboloid und Schraubenflächen. — Embleme: geometrische Körper, Meßtischfernrohr, optische, elektrische 2c. Apparate, um eine Armillarsphäre geordnet. 2. Abtheilung: Chemie. Insignien: rauchende Schmelztiegel zwischen Vasen mit brennenden Flammen. Embleme: Ein Destillirapparat, umgeben von Kolben mit farbigen Flüssigkeiten, Schalen, Probirgläsern 2c.; vorn die Wage. 3. Abtheilung: Naturgeschichte. Insignien: Steinsalzwürfel, Melonenkaktus, Straußenei. Embleme: um eine Fächerpalme gruppirt Krystalle, Erzstufen, großer Ammonit, Farrenkräuter, Eule, ruhender Fuchs. 4. Abtheilung: Zeichenkunst und Plastik. Insignien: Statuette, gothisches Ornament, Schaft eines Kandelabers. Embleme: Büsten, antike Lampe, vergoldete Vasen 2c.; inmitten der Gruppe erhöht die Statuette des tanzenden Faun. 5. Abtheilung: Architektur. Insignien: Kreuzblume, Gesims, Modell eines Kreuzgewölbes. Embleme: Zehn Fuß hohe dorische Säule, Schillers Büste tragend; Modelle von Dachstühlen. 6. Abtheilung: Ingenieurwesen. Insignien: Woltmann'sche Flügel mit Schwimmer, Nivellirinstrument, Modell einer Rammmaschine. — Emblem: Modell des Gerüstwerks für Gründung eines Brückenpfeilers. 7. Abtheilung: Maschinenbau. Insignien: Zahnrad, Zapfenlager, Kopf einer Kurbelstange. Emblem: Lokomotiv auf geböschter Bahn. 8. Abtheilung: Handel. Insignien: Faß; Tabak und

Digitized by Google

Cigarren in Packung. Embleme: Waarenballen, Theekiste, Zuckerhut, bunte Webstoffe, Varinasrolle ꝛc.; vorn Hauptbuch mit „Soll und Haben.“

Die gesammte Jugend sollte beim Schillerfeste vertreten seyn, und so folgten den Polytechnikern die Zöglinge des Gymnasiums, alle mit rothen Kappen bedeckt, der Oberrealschule mit blauen Kappen, und eine Vertretung der Mittel- und Volksschule.

Zu dem Liederfeste von höherer Bedeutung stellten sich in starker Zahl unsere Sänger ein; die stattliche, prachtvolle Bundesfahne des schwäbischen Sängerbundes, das Hohenstaufenbanner, unseres Heideloff Werk, von einem Reitenden in den schmucken Farben der alten Zeit getragen, vereinigte sie alle. Der erste Liederkranz war der Marbacher, dann kamen die Ludwigsburger, Eßlinger, Cannstatter, und die sämmtlichen Stuttgarter Vereine, von denen der Stuttgarter Liederkranz der zahlreichste, alle mit der Abwechslung ihrer Fahnen und Sängerzeichen, viele mit den deutschen Farben.

Jetzt rückten in den Festzug ein: eine Abtheilung der Pforzheimer Feuerwehr, welche zum Besuche der hiesigen zum Feste gekommen war, kräftige Leute in schöner Haltung; eine Abtheilung der hiesigen Feuerwehr; dann mit klingendem Spiele, mit Scheibe und Zeiger, mit der neuen prachtvollen Fahne die Schützengilde, ein stattliches Corps, die Büchse übergehängt, in gutem militärischem Ansehen aufmarschirend. Die Turngemeinde, eine frische, jugendliche Schaar im Turngewande folgte und schloß etwa die eine Hälfte des ganzen Festzugs. Die zweite bildete der reiche Aufzug der Stuttgarter Gewerbe. Wir wollen versuchen, wenigstens einige der lebensvollen Bilder desselben festzuhalten.

Die Kaufmannschaft eröffnete mit 24 schwarzrothbeflaggten Reitern den Zug, ein Wagen trug die Fahnen aller Länder, welche der deutsche Handel berührt. Den Flaschnern, Gürtlern ꝛc., welche reiche Ritterrüstungen vorführten, folgte das Gewerbe der Bäcker; ein Wagen führte das Schillerhaus von Marbach in gelungener Nachbildung auf, mit der Inschrift:

Eines Bäckers Enkel, klein geboren in dem Bäckerhaus,
Strahlt doch Schillers Ruhm in alle Welt hinaus;
Drum die Bäckerzunft vor Allen ist bereit,
Würdig zu begehn die heut'ge Festlichkeit.

Digitized by Google

Wacker arbeiteten die Gesellen drauf los, und die frischen „Schillerbretzeln" wurden begierig aufgenommen. Auch die Metzger brachten Produkte ihres Gewerbes; dann kam ein lustiger Herbstaufzug der Weingärtner: riesige Trauben wurden getragen, Leserinnen und Buttenträger waren um die Traubenraspel gruppirt, die Weingärtnerliederkränze sangen Volkslieder und die Weinbergschützen thaten einen tüchtigen Herbstschuß. Der Taucher mit König und Königstochter und dem goldenen Becher wurde von den Gold- und Silberschmiden dargestellt; die Zimmermaler brachten ein ganzes Vestibule, in welchem sie ihre Kunst übten, die Vergolder ihre zu einer reichen Standarte verbundenen Produkte. Vom Wagen der Gärtner herab theilten ein paar liebliche kleine Mädchen Blumensträußchen aus: sie ließen es sich nicht nehmen, auch Schillers Tochter, welche aus einem Fenster der Königsstraße dem Zuge zuschaute, ihre Gabe zu bieten; ihnen folgte der prächtige Wagen des Herrn Togniarelli, der seine Gypsgebilde, natürlich Schiller voran, vorführte. Die Schreiner, Glaser, Dreher brachten ihre Zunftfahnen, ihre Werkzeuge, ihre Meisterstücke; die Lakirer, die Bortenmacher, die Sattler folgten. Dann gruppirten sich die vereinigten Metallarbeiter um die Glocke, die auf einem vierspännigen Wagen geführt wurde, einer der glänzendsten Aufzüge. Steinhauer, Kaminfeger und Zimmerleute trennten sie von dem großen Aufzuge des so wichtigen Erwerbszweigs der Instrumentenmacher, welchen eine Musik im Kostüm des 30jährigen Kriegs einleitete. Den Mittelpunkt bildeten auf einem vierspännigen Wagen vier gediegene Bilder: a) Schiller in Lebensgröße, b) Schillers Wiege, umstrahlt von dem Lichte eines Sterns, Lorbeerkranz mit der Inschrift Marbach, c) und d) zwei Gemälde, welche die Instrumentenmacherkunst sinnbildlich darstellen. Ueber diesen vier Bildern glänzte eine große goldene Leyer. Dem Wagen folgten zwölf Arbeiter in Arbeitertracht mit weißen Schärpen, sodann die Fabrikanten und zahlreichen übrigen Arbeiter.

Die Hutmacher brachten den heil. Jakobus, ihren Schutzpatron, auch einen Karlsschülerhut, die Küfer ein 40eimriges Faß, und die Wirthe schenkten aus dem ihrigen „Marbacher Schiller" aus, welchen Bachanten in Tigerfellen den Umstehenden kredenzten. Jetzt kamen die Kammmacher, dann die große

Digitized by Google

Zunft der Schneider mit Schärpen in schwarzrothgold und schwarzroth; auf ihrer Standarte die Worte:

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis.

Viele Heiterkeit erregten die Schuhmacher: auf einem Wagen saß und jubilirte eine ganze Schaar lustiger Schustersjungen bei der heute wohl leichten Sinnes betriebenen Arbeit. Nun folgten noch die Saifensieder und ein Wagen eines Mechanikers (Gebr. Baisch); dann schloßen die Kutscher mit Reitern und die Droschken die Stuttgarter Gewerbe, aber sie vermittelten auch hier die Verbindung mit unserer Vorstadt Berg. Gar stattlich und sinnig waren die Gruppen der Berger: Gesangvereine, 28 weißgekleidete Jungfrauen mit einem 120 Fuß langen Laubgewinde; die Kuhn'sche Maschinenwerkstätte führte ihre Arbeiter im Handwerksaufzug und um ein Lokomobil gruppirt vor. Dann kam das Leuze'sche Mineralbad mit Sprudel und Badhaus auf einem Wagen, der Sprudel ganz lebendig aufquillend, von einem im Badhäuschen versteckten Pumpwerk getrieben. Die Schönfärber, die Müller und Bäcker mit großen Wagen, und endlich das Stuttgarter bürgerliche Schützencorps zu Fuß beendigten den ganzen Festzug.

Wie alles sinnig erfaßt und wiedergegeben worden, so wurde es auch warm und begeistert von den zahllosen Zuschauern in den Häusern und auf der Straße aufgenommen. Musikchöre begrüßten den Zug an mehreren Stellen. Er bewegte sich langsam vom Marktplatz, wo jeder Theil in seine rechte Stelle eintrat, durch die Markt-, Eberhards- und Königsstraße zum Bazar, dann durch die Kanzlei-, Friedrichs- und Kronenstraße, die untere Königsstraße herauf, am Königsbau und kronprinzlichen Palast vorbei über die Planie zum Schillerplatz. Wohl 6000 Theilnehmer mochte der Zug zählen, so viele Festmaschen waren ausgegeben worden. Festordner mit ihren Ordnungsstäben und die Feuerwehr, die Hüterin der Ordnung, begleiteten denselben zu beiden Seiten; sie hatten ein dankbares Amt, denn die Menge hielt sich selbst in Ordnung. Von der Feuerwehr waren neben ihren Gästen wohl 200 Mann ausgerückt. — Ruhig bewegte sich der lange Zug durch die Straßen. Da ertönten plötzlich Signale, die nicht zum Zug gehörten: es entstand Feuerlärm, ganz nahe dem

Digitized by Google

Schillerplatz war Feuer ausgebrochen. Aber ein guter Stern waltete auch hier über dem Feste; fast ebenso rasch als sich die Kunde verbreitete, war auch gelöscht, und der Festzug litt nicht im Geringsten noth.

Im Palast des Kronprinzen sah auch Seine Majestät der König dem Festzuge unter offenem Fenster zu und wurde mit lebhaftem, von verschiedenen Theilen des Zugs, namentlich auch von der Feuerwehr, wiederholtem Hochrufe der Vorüberziehenden begrüßt.

So näherte sich der Festzug seinem Ziele: als er auf den Schillerplatz eintrat, ertönte vom nahen Thurme herab, wie vor 20 Jahren zur Enthüllung des Standbilds, die große Glocke, ihrem unsterblichen Sänger zu Ehren, ein unvergeßlich schöner, hehrer Augenblick, einer der ergreifendsten des ganzen schönen Festes!

Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.
Goethe

9. Die Feier vor Schillers Standbild.

Wir stehen vor des unsterblichen Sängers Standbild auf dem Platze, der sich mit seinen Umgebungen und den geschmackvollen Dekorationen vortrefflich darstellt. Der ganze Festzug zieht unter den Tönen der großen Glocke ein; die Festgäste stellen sich an den Stufen des Denkmals auf. Wagen und Berittene ziehen vorüber und schwenken nach dem Bärenplatze ab; ihre Führer verfehlen nicht, den Glanz ihrer Aufzüge am Denkmal nochmals zu entfalten: das Lied an die Freude wird den Festgästen vertheilt, der Schillerwein, die Schillerbretzeln müssen versucht werden, eines der kleinen „Mädchen aus der Fremde" überreicht Uhland ihren Strauß. Die Polytechniker legen ihre sinnigen Embleme vor dem Denkmal nieder, die Berger Jungfrauen bekränzen das Standbild. Die übrigen Zugtheilnehmer stellen sich rings um das Denkmal auf. Die Sänger besteigen ihre Sängerbühne am alten Schlosse, welcher der runde Thurm trefflich zur Flankendeckung dient. Die

Digitized by Google

Fahnen sind alle malerisch gruppirt; die Glocke ist verstummt, da ertönt dem Schöpfer an dem Freudentage das erste laute Lob: Beethovens fromme Klänge, der erhabene Chor: „die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" ꝛc. wird angestimmt, und siehe da, bei den Worten: „Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?" brechen die Sonnenstrahlen durch den Wolkenschleier und das eherne Standbild erglänzt im hellen Scheine!

Nach dem Chore sprach der Vereinsvorstand, Stadtschultheiß v. Gutbrod, folgende Worte:

„Verehrte Versammlung! Wir stehen vor dem schönen Denkmale, welches vor 20 Jahren das deutsche Volk unserem großen Landsmann Schiller erbaute, das wir mit inniger Dankbarkeit und Liebe eingeweiht, als Gemeindeeigenthum übernommen und seither mit unserer Hochachtung umgeben und bewacht haben, das auch von unsern Nachkommen mit gleicher Liebe umschlossen und gehütet werden wird. An dem heutigen Jubelfeste Schillers haben wir die Freude, aus der Nähe und Ferne eine große Zahl seiner Verehrer, die wir herzlich begrüßen und willkommen heißen, hier versammelt zu sehen, ja es bringen mit uns heute unzählige unserer deutschen Brüder, nicht nur im großen Vaterlande, sondern in allen Theilen des Erdballs, dem Geiste Schillers die aufrichtigsten Huldigungen dar. An diesem Tage begehen die Deutschen ein Nationalfest, ein Fest des deutschen Geistes, wo nicht der Geistesfreiheit, welches eine hohe innere wie äußere Bedeutung an sich tragend, wenn recht verstanden, weder von den religiösen Konfessionen, noch von den politischen Parteien abhängig ist. Wenn wir weit entfernt sind, bei unsern Kundgebungen für Schiller, ihm, dem Menschen, göttliche Ehre zu erweisen, so ist es doch anerkannt, daß des Geistes Begabung, Kraft und Reichthum von oben herab kommt, von dem Vater des Lichtes, und daß Schiller seine gute Gabe redlich dazu verwendet habe, die Bildung der Menschen zu fördern und sie zu begeistern für das Schöne, Erhabene und Ideale! Zerrinnen aber auch öfter als erwartet (es sey erlaubt, mit Schillers Worten weiter zu reden) die Ideale, werden sie der rauhen Wirklichkeit zum Raube: mag Vieles im ewigen Wechsel kreisen: so verharrt doch unter uns ein Drang und ein Streben für das Edle und Ewige, durch jenen Geist befähigter geworden, zum Eindringen in das Verständniß und in das Gemüth des Volkes: so hat doch bei uns das Erkennen der Lehren Schillers Blüthen erzeugt und Früchte getragen, die unvergänglich sind. Auch die kommenden Geschlechter werden an solchen sich erwärmen, auch sie werden, wie wir, dem großen Sohne deutscher Nation Huldigungen bringen und Feste bereiten, auch sie werden ihm mit Liebe anhängen und Wünsche hegen für sein glorreiches Andenken, für die Wirkung seiner belebenden Kraft, für die Hebung der aus der Bildung entspringenden Menschenwürde. Bei dem heutigen Jubelfeste drücken wir auch unsere Freude darüber aus, und sind stolz darauf, daß wir mit Schiller das Vaterland theilen, und gehoben durch diese Gemeinschaft geben wir der Hoffnung Raum, es werde unsere Verehrung, unsere Dankbarkeit und unsere Bewunderung für Schiller fortdauern bis in die spätesten Zeiten."

Digitized by Google

Ein Festchor zum Schillerjubiläum, gedichtet von P. Kauffmann (vgl. unten) und komponirt von W. Speidel, Comitemitglied, ausdrucksvoll und feierlich geschaffen wie von den Sängern, den Liederkränzen von Marbach, Ludwigsburg, Cannstatt, Eßlingen und Stuttgart (Janitscharia und Liederkranz), unter Speidels Direktion und Begleitung der Gardemusik wiedergegeben, schloß diese öffentliche Feier auf dem Schillerplatz.

Poesie
Mich hält kein Land, mich fesselt keine Schranke,
Frei schwing' ich mich durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und mein geflügelt Werkzeug ist das Wort.

Musik.
Der Töne Macht, die aus den Saiten quillet,
Du kennst sie wohl, du übst sie mächtig aus.
Was ahnungsvoll den tiefen Busen füllet,
Es spricht sich nur in meinen Tönen aus.

Huldigung der Künste.

10. Die Feier im Reithause.

Nur kurze Rast war gegeben, da riefen Poesie und Musik ins große königl. Reithaus der Neckarstraße, das zum Saale umgewandelt, rasch von mehreren Tausenden besetzt war. Se. Majestät der König und das königliche Haus hatten in der Hofloge Platz genommen. Auf den Reihen der Festgäste saß Schillers Tochter, mit innigem gerührtem Herzen den Huldigungen für den Vater folgend, um sie die anderen Gäste und geladenen Theilnehmer, weiterhin Vertreter aller Theile des Zugs. Alle Räume waren dicht besetzt, etwa 2600 Karten waren abgesehen von den 250 Mitwirkenden ausgegeben. Auch in diesen Anordnungen war das Volksthümliche das maßgebende: Alle konnte das Haus nicht fassen, aber die Eingetretenen repräsentirten alle; unter den Geladenen waren alle ständigen Lehrer der Stadt. Die Feier trug durchweg den Charakter des Erhabenen. Glücklich eröffnete sie eine Cantate, welche Hr. Hofkapellmeister Kücken zu einem Texte von J. G. Fischer, beide Comitemitglieder, für den heutigen Festtag

Digitized by Google

komponirt hatte. Das verstärkte königl. Hoforchester und ein Chor von etwa 160 Sängern und Sängerinnen, bestehend aus den Chormitgliedern des königl. Hoftheaters und den Mitgliedern des Faißtschen Vereins für klassische Kirchenmusik, des Liederkranzes, der Musikschule ꝛc. bildete eine Tonmasse, würdig des hohen Tages und hinreichend, die großen Räume dieses größten Saales unserer Stadt auszufüllen. Die Cantate, deren Text die Freude schildert (siehe unten), welche Schiller über unser in tiefem Schlafe begrabenes Volk ausbreitet, das er zu neuem Leben aufgerufen, und das ihm jetzt dankend seine Freude entgegen bringt, ist ihrer äußerlich bedingten Eigenschaft gemäß sehr charakteristisch vom Komponisten in Töne gekleidet worden. Die Cantate, von ihrem Komponisten selbst geleitet, und in den Soli von Mad. Marlow, Frl. Marschalk, den HH. Rauscher und Schütky gesungen, wurde mit freudigem Beifall aufgenommen.

Dann betrat Dr. J. G. Fischer, Comitemitglied, die Rednerbühne, und sprach mit überall vernehmlicher Stimme folgende Festrede:

Das ist ein seltener Tag, der uns heute aufgegangen ist, seltener noch, als die Geburt außerordentlicher Menschen. So oft bei ungewöhnlichen Erscheinungen pflegt die Welt im Zwiespalt zu liegen über ihrem Bekenntniß Für und Wider, Begeisterung und Verleugnung, Liebe und Haß scheidet die Meinungen. Heute hat sich Palast und Hütte aufgethan, Gelehrsamkeit, Künste und Werkstätten wetteifern, um gemeinsam den Tag auszuzeichnen, an dem vor hundert Jahren Friedrich Schiller die Welt betrat. Daß diese festlichen Räume uns gastlich aufgenommen, daß auf unserer Schaubühne gestern und morgen die gewaltigste Schöpfung des Dichters erscheint, wir danken es dem Willen unseres hochsinnigen Königs, der in seinem Theile den großen Sohn seines Volkes ehren wollte. Wie muß dieser Tag denen, die Schillers Blut angehören, die Thräne der Freude ins Auge drängen. Und wie hoch schlägt die Brust unseres ganzen Stammes, daß es unser Landsmann ist, dessen Name in der westlichen wie in der östlichen Erdhälfte als ein Welteregniß aufglänzt, dem kein Herz widerstehen will. Diese Thatsache, daß es Einen gibt, den alle deutschen Gemüther mit gleicher Freudigkeit den Ihren nennen, wodurch sie am lautesten ihre nationale Zusammengehörigkeit aussprechen, das ist mehr, und beweist stärker als jede Kritik. Und selbst diejenigen, die eine Berechtigung unserer Festfreude nicht zu erkennen vermögen, sie wissen es nicht, wie hoch sie Schiller ehren in demselben Augenblick, in welchem sie rufen, daß die Ehre nicht dem Geschöpf, sondern dem Schöpfer zu geben sey. War es nicht gerade Schiller, der lebenslang nicht seine Ehre, sondern die des Menschheitsgenius suchte, der ihn trieb, dessen treuester und reinster Diener er war, und in dessen Verherrlichung allein er seine Sendung erkannte? Würde nicht Er am lautesten gegen eine

Digitized by Google

Feier proteſtirt haben, welche ſeine Perſon an die Stelle dieſes Genius geſetzt hätte! Sein Ruhm iſt nur der Ruhm, den Sinn und Geiſt, der der Welt einerſchaffen iſt, ſo ernſtlich zu ſuchen und ſo mächtig auszuſprechen, als ihm dazu die Kraft gegeben war. Darum hat auch unſer Feſt ſich keineswegs angeſchickt, vor den Gebeinen in der Gruft zu Weimar, noch vor den Denkmälern von Erz zu nieen, ſondern dem Geiſte zu opfern, der ſo groß und herrlich iſt, daß er die Offenbarung ſeiner Größe eben nur an die auserwähltesten Gefäſſe knüpft. So dürfen und ſo wollen wir den Genius feiern, denn es wäre Undank oder Hochmuth, da, wo der Ordner der Geſchicke ſeine Berufenen ſelbſt auszeichnet, in dem Werkzeug den Geiſt nicht erkennen zu wollen. Wiſſen wir doch wohl, was wir thun, wenn wir unſerer Jugend die großen Männer preiſen und ſie in die Geheimniſſe ihres Schaffens hinabſehen lehren, wenn wir ihr ſuchendes und ahnendes Gemüth, das nach Geſtalt und Ausdruck ringt, vor andern an den großen Dichtern zu entzünden ſuchen, bei denen ſie im überzeugendſten Worte ausgeſprochen findet, was wie unerlöste Geiſter in ihr gebunden lag. Wenn die äußere Erfahrungswelt die Ereigniſſe ſo oft wie Zufälligkeiten durch einander wirft, ſo bietet uns die Dichtkunſt in ihrer tiefſinnigen Symbolik den Zuſammenhang; ihre Logik wird uns zur Logik der inneren Nothwendigkeit. Und wenn es wahr iſt, daß die beſten Dichter die treueſten Hiſtoriker der Menſchheit ſind, ſo haben wir's nahe, warum auf Schiller der allgemeinſte Enthuſiasmus ſich vereinigt. Schiller iſt, ob die Millionen ſeiner Verehrer es ſich ſelbſt mehr oder weniger geſagt haben, einer der fundamentalſten Geiſter der Weltgeſchichte; denn es gibt nur wenige, die wie er den Menſchen und ſein Vollbringen ſo grundhaft aus ſich ſelbſt erklärt und auf ſich zurückgeführt hätten. Halten wir darum den Enthuſiasmus für ihn in Ehren als einen Beweis für die tiefe Luſt, die dem Deutſchen für Gründlichkeit und Wahrheit unzerſtörlich inne wohnt! Nicht jenen nachbetenden Enthuſiasmus, der nur ein paar Klänge von Schiller hat am Ohr vorübergehen hören, ſondern den, der weiß, daß Schiller erkennen und zu ihm zurückkehren, eine Aufbauung der Menſchenehre und der deutſchen Ehre iſt. Ihn aus ſeinen eigenen großartigen Vorausſetzungen zu konſtruiren, ihn als Typus perſönlicher und nationaler Selbſtläuterung zu begreifen, iſt ein Hauptkapitel des Verſtändniſſes unſerer Literatur. Man hat ſo oft geſagt, daß er wie nur Wenige dem deutſchen Geiſte zum Bewußtſeyn ſeiner Kraft und Hoheit verholfen, daß er mehr als alle der Dichter der Freiheit und Menſchenwürde ſey. Freilich! denn wenn er dieß nicht war, ſo würde er aufhören, groß zu ſeyn. Ging doch ſein ganzes Dichter- und Denkerleben nur auf das eine Ziel, die Bedeutung der Menſchheit für Eins zu erklären mit ihrer moraliſchen Kraft und Unabhängigkeit. Er hat nicht weniger gefordert als die volle Beherrſchung der ſinnlichen Welt durch den Geiſt, und hat dem menſchlichen Willen die Macht zugeſchrieben, den Naturzwang dadurch aufzuheben, daß er das Abſolute in einen Akt freier moraliſcher Entſchließung verwandle. Darum verwarf er, was nicht in jedem Augenblick der vollen ſittlichen Berechtigung ſeiner Exiſtenz gewiß iſt; darum wollte er auch die Geſetze der Schönheit nur aus den Grundlagen des Sittengeſetzes aufgebaut ſehen, und darum iſt er mehr denn Einer der Dichter des Gewiſſens. Und hierin liegt der Hauptpunkt, in dem das Geheimniß ſeiner Hoheit und ſeiner ganzen koloſſalen Erſcheinung zu ſuchen iſt. Ihm war

Digitized by Google

Kunst und Schönheit nie ein Spiel um des Spieles willen; er vertiefte sich nie in schöne Formen, ohne den innersten Kern der Gesinnung darin eingeschlossen zu haben, denn er wollte überall den ganzen Menschen ins Feld geführt sehen, und machte Ernst mit dem Glauben an eine ethisch und ästhetisch vollendete Menschheit. Deßhalb konnte sein Schwerpunkt auch nicht in der Lyrik noch Epik liegen, weil er das unwiderstehliche Bedürfniß besaß, Empfindung und Anschauung in die Poesie des Wollens und der That, ins Drama umzusetzen. Und im Drama liegt seine Stärke nicht allein darin, Helden und Heldinnen unter den höchsten idealen Maßstab zu stellen, sondern noch ganz besonders in der Kunst, mit der er uns auf den psychologischen Herd hineinblicken läßt, aus dem ihre Charaktere werden und sich erklären, in der konsequenten Methode, mit der er ihre Entfaltung durch die schwierigsten Verwicklungen hindurch so mannhaft vor uns abrollt. Die unerschütterliche Ausdauer grundlegender Studien, die Disciplin der Gedankenarbeit, die hiefür nöthig war, kann uns am besten die Ueberzeugung liefern, wie streng er die Aufgabe des moralischen Ernstes an sich selber stellte. Darin liegt aber auch ein so großer Reiz für unsere Theilnahme, daß sein ganzes, aller Weichlichkeit so fernes eigenes Streben immer das treueste Abbild seiner Anforderungen an das höchste menschliche Wollen gewesen ist. Diesem Wollen dankt es die Nachwelt, daß sie sagen darf: er ist überall groß, er ist auch im Kleinsten nicht unbedeutend gewesen. Welche Wirkung, die der einfache Mann mit der metallnen Stirne, mit der gebietenden Lippe, ausübt! Hat doch Goethe selbst, als er den Wallenstein in der Hand hielt, mit einem Schauer von Ehrfurcht über die riesenhaften Geistesthaten des Freundes gestaunt. Wir haben ihn genannt, den Namen Wallenstein; wo lebt ein Drama, das größer wäre? Wo wickeln sich dämonischer und tiefsinniger als in dieser labyrinthischen Seele die Fäden dichterisch ineinander und auseinander? Und wo ist einem Helden der Träger seines bösen Schicksals packender und sinnbestrickender an die Fersen geheftet, als diesem Wallenstein in der Person des unbeugsam hartfäustigen Buttler? Laufen nicht im letzten Akt der Tragödie die Wolken des Verhängnisses wie Berge gegen einander, daß Friedland und die Gräfin Himmel und Erde wanken fühlen! Hier sind keine gesprochenen Worte mehr, hier ist nur noch Ereigniß und Ereigniß, bis der starre Feldherr, eingekeilt davon, seine Schuld mit dem Untergang gesühnt. Aber auch in einer andern Gattung — wie ist Schiller einzig in seiner Glocke! In diesem sonnenhellen Liede, wie hat er die Arbeit des Gewerbes und seine Sorge, wie die Liebe, die Familie mit ihrer Freude und Trauer verklärt! Wie die Ehre und das Bewußtseyn des bürgerlichen Berufes erhoben! Wie ist es unvergeßlich schön und rührend, die Freuden und Schmerzen, die das Leben dem Einzelnen bringt, durch den Mund der Glocke zu einer Angelegenheit der ganzen Gemeinde gemacht zu sehen, und die Fragen des Staats durch ihren Klang dolmetschen zu hören! Sie ist wahrlich eine stolze Predigt, diese Glocke! — Und auch hier, wie überall, der in Lust und Wehe von ganzem Herzen mit dem Volke in Mitleidenschaft stehende Dichter; auch hier die Hebung der Menschenehre durch veredeltes Selbstgefühl, und die ernstlichste Begeisterung für Reinheit der Menschensitte! Und Schillers Begeisterung ist nie zu verwechseln mit Berauschung; denn wo er glüht, da ist er sich auch der Gründe immer vollkommen bewußt; und es ist Blasirtheit und Sittenlosigkeit zugleich, sein Erhabenes und

Digitized by Google

Gesinnungsvolles für überlebt und entbehrlich zu halten. Bei ihm gilt kein Hinterhalt, keine beschönigende List; mit geöffneter Brust tritt jede seiner Dichtungen auf uns zu: „Hier bin ich, wie ich bin!“ ganz Ueberzeugung, ganz Liebe, oder ganz Entrüstung; und wie ich bin, so will ich, daß auch der Mensch und sein Ideal, dem ich allein dienen will, etwas sey! Der Name Schiller in seiner antiken Hoheit und Selbstständigkeit ist der niederschlagendste Gegner der armseligen Selbstwegwerfung, der Feigheit und Perfidie. Mögen sie erschrecken an ihm, die Maschineuheizer moderner Zersetzung und Menschenverbildung! Unzählige aber bekennen heute, welch ein Reichthum ihnen durch den außerordentlichen Mann geworden ist: Unzählige, die als Bühnengrößen, als Denker, als Dichter und Künstler, Unzählige, die für den Lehrstuhl oder die Kanzel, die in der Werkstätte, im Familienkreise oder unter der Fahne an ihm sich gebildet und erbaut haben. Es ist nicht gemacht; es ist herzliche Freiwilligkeit, daß die Abzeichen unserer Gewerbe und Genossenschaften heute so ganz besonders hell und leuchtend sich geschmückt haben, daß Alter und Jugend, daß Meister und Geselle so freudig sich rührt. Es ist nicht unklare Schwärmerei, es ist der Zoll der Bewunderung und des wohlbewußten Dankes für den Lehrer und Bildner, der, ohne uns zu kennen, den Menschen in uns geliebt und erhoben, und der unser Vaterland herrlich gemacht hat. — Die Wogen dieser Jubelfeier werden bald zerflossen seyn, und es ist möglich, daß die Ungunst künftiger Zeiten, daß die Flut schaumiger Literatur Schillers Namen auf Augenblicke überwuchert; aber so gewiß, als Jahrhunderte, die hinter uns liegen, in Zeiten des Ungeschmacks und der literarischen Schwäche nach den Alten zurückgegriffen haben, so gewiß werden kommende Geschlechter, wenn sie nach einem Ankergrunde des Geistes suchen, Schiller wie ein verschüttetes, aber immer herrliches Heroenbild wieder hervorziehen. So unberechenbar viel die Vergangenheit und Gegenwart an ihm schon gewonnen und genossen hat, so viel wird die Zukunft, insonderheit an seinen prosaischen Arbeiten, die viel weniger als die poetischen zum Gemeingut geworden sind, für die Weitererziehung der Menschheit noch auszuschöpfen haben. Und so wollen wir, um die er ein gemeinsames Band geflochten, seyen wir seines Blutes oder nicht, sey seine Wiege die unsere oder nicht, ihn festhalten, ob wir sein Geburts- oder Todtenfest begehen, ob die Stürme des Herbstes oder die Maien des Frühlings um seinen Scheitel rauschen.

Bei der Stelle, welche den Dank gegen Se. Maj. den König ausspricht, wurde die Rede durch sehr lebhaften, lange andauernden Beifall unterbrochen, und der Redner am Schlusse der Rede von kräftigem, allseitigem Zuruf und Beifall begrüßt.

Nachdem Glucks Ouverture zur Iphigenie in Aulis mit dem Mozart'schen Schluß, dieses erhabene Tonwerk, gespielt worden war, sprach Dr. Karl Grunert, Regisseur der königl. Bühne, Mitglied des Schillervereins, Schillers Glocke. Sein Vortrag dieses herrlichsten Gedichts, oft und viel von kräftigem Beifall des Hauses unterbrochen, ergriff die in lautloser Stille lauschende Zuhörerschaft sichtlich aufs innigste, und mehr als ein Auge war bei

Digitized by Google

dem Vortrag der tiefergreifenden Stellen der Dichtung zu Thränen gerührt, die Stimmung der Herzen die der Andacht.

Den Schluß der ganzen Feier bildete die Aufführung der neunten Sinfonie (Dmoll) von Beethoven. Ist es schon in gewöhnlichen Zeiten ein Ereigniß in der Kunstwelt, wenn diese gewaltigste Schöpfung des gigantischen Meisters der Töne in einer Stadt zur Ausführung kommt, um wie viel erhabener mußte der Eindruck am heutigen Tage seyn bei der Feier desjenigen deutschen Dichters, dessen Dithyrambus an die Freude Beethoven zur Verbrüderung der großartigsten Macht seiner Töne mit dem höchsten Schwunge der Dichtkunst erhoben hat. Begeisterte Hörer fordert diese ungeheure Welt von Tönen! Mit Staunen, mit Bewunderung folgten heute die Tausende den Riesenklängen, welche von den Künstlern sichtlich mit eigener Begeisterung wieder gegeben wurden. Und wenn das düstere Chaos, in welches der unglückliche Meister, dumpf brütend, versinken zu wollen scheint, unheimlich die Hörer anzuwandeln begann, so kam zur rechten Zeit das Zauberwort: Freude! Freude! Wie erklingt sie auf, in der einfachsten Volksweise angestimmt und fort und fort in unendlicher Steigerung, getragen von allem jauchzenden Jubel der menschlichen Stimme, gehoben von der genialsten Kunst eines Riesengeists wie Beethoven! Wie umschlingt sie Millionen, wie öffnet sie das Herz der ganzen Welt! Alle, die Künstler der Oper, welche die Soli übernommen hatten, Mad. Marlow, Frl. Marschalk, die HH. Fr. Jäger und Pischek, Kapelle und Chor, dessen Einstudirung den HH. Prof. Faißt und Chordirektor Schneider zu danken ist, sie wetteiferten im Einklang, diesem gewaltigsten Freudenhymnus, welchen Dichtkunst und Tonkunst, beide deutscher Begeisterung entflossen, geschaffen haben, den würdigen, den hochauflodernden Ausdruck zu geben. Eine himmlische Freude war mit diesem Hymnus auch über alle die Theilnehmer des so schön sich gestaltenden Festes ausgegossen!

Digitized by Google

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.
Wallenstein, Prolog.

11. Festmahle.

Es war spät geworden, jetzt ging es zum frohen Mahle; die Gruppen mußten sich theilen, kein Saal konnte sie alle fassen. Ueberall war die Freude, das Hochgefühl über das schöne Gelingen, zu welchem Jeder das Seinige beigetragen, der Grundton.

In den drei Sälen des oberen Museums war mit den Festgästen, dem Festcomite u. s. f. eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Kreisen, gegen 300 Couverte zählend, versammelt. Schillers Preis nach allen Richtungen durchwehte die zahlreichen Trinksprüche, von welchen wir die meisten im Wortlaute mittheilen können.

Stadtschultheiß v. Gutbrod, Comitevorstand:

Verehrte Herren und Freunde!

Dem deutschen Vaterlande ist in den letzten hundert Jahren das Glück zu Theil geworden, eine größere Anzahl hervorragender Geister in der Sphäre der Dichtkunst und Philosophie glänzen und leuchten zu sehen, welche große Wirkungen hervorgebracht haben und bei uns, wie manche unserer Sternbilder, nicht untergehen werden. Wir verehren vor Allen nicht nur heute, sondern immerhin den großen Dichter und den edlen Menschenfreund Schiller, der in Württemberg, in Schwaben, „wo die Gesänge wohnen", geboren und hier in Stuttgart seine Bildung erhalten hat. Von ihm gehen wir aber in diesem Augenblicke mit Recht über auf unsern vielgeliebten König, dessen verewigter Großoheim Schillers Erzieher gewesen, in dessen Haus wir vor wenigen Stunden sein Fest feierten, der unserem Feste seine hohe Gunst und Gnade zuwenden ließ. Zu seiner Glorifikation bedürfen wir nicht der Beschreibung der langen und segensreichen königlichen Regierung, es genügen zur Darstellung des erhabenen Bildes unseres verehrten Königs wenige Züge aus Seinem ruhmvollen Leben: König Wilhelm schloß über die Rechte und Freiheiten Seines Volkes mit diesem einen feierlichen Vertrag ab, und ist einer der ersten Stifter des freien Handelsvereins, durch welchen eine innigere Verbrüderung unter deutschen Stämmen bewirkt, der Verkehr und mit ihm der Wohlstand in erstaunlicher Weise belebt und befördert wurde.

Seine Majestät errichtete und erweiterte viele Lehr- und Unterrichtsanstalten für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, vermehrte und verbesserte die Verkehrswege und gab der Landwirthschaft eine zuvor nicht gekannte Bedeutung. Unser König kämpfte muthig nach seinem Wahlspruche „Furchtlos und treu" gegen den äußeren Feind, und für die Freiheit, Kraft und Einigung deutscher Nation, und hat erst vor wenigen Wochen wieder einen rühmlichen Beweis seiner deutschen Gesinnung an den Tag gelegt. Schon vor achtzehn Jahren, beim Regierungsjubiläum, dem

Digitized by Google

glanzvollen und herzlichen Feste der Dankbarkeit des württembergischen Volkes, des Festes der Liebe um Liebe, der Treue um Treue, kam zur allgemeinen Anerkennung: es sey König Wilhelm der treueste Freund seines Volkes. Das Verhältniß der Liebe und Treue ist unverändert geblieben bis auf den heutigen Tag, und darum bringen wir mit Freuden unserem geliebten Könige, diesem muthvollen Beschützer und Beförderer der Volksrechte und der Volksbildung, wie der materiellen Interessen des Volks, den ersten Trinkspruch dar, in den wir mit inniger Liebe und Anhänglichkeit einschließen: alle Angehörigen der hochverehrten königlichen Familie, welche, mit ihrem ehrwürdigen Oberhaupte, die göttliche Gnade auch fernerhin segnen und erhalten möge. Hoch lebe König Wilhelm und sein erhabenes Haus.

Präsident v. Köstlin:

Meine Herren!

Wenn ich von unserem Comite den Auftrag übernommen habe, zu einer dem Helden unseres Festes mit dem Klang unserer Gläser darzubringenden Huldigung das Einladungswort zu sprechen, so liegt mir der Gedanke ferne, den geistvollen Schilderungen, in welchen gestern und heute das Charakterbild Schillers und seiner Leistungen uns vorüber geführt wurde, etwas Neues und Ebenbürtiges hinzufügen zu können. Eine Berechtigung für mich, über Schiller, vor welchem ich mich lieber in schweigender Ehrfurcht beuge, bei diesem öffentlichen Anlaß das Wort zu nehmen, erkenne ich allein in meiner Zugehörigkeit zu denjenigen allmählig selten gewordenen Verehrern des Mannes, welche noch mit ihm gelebt und das erste Hervortreten wenigstens seiner vollendetsten Dichtungen, in einem für die Wirkung derselben empfänglichen Alter erlebt haben. Dorthin möchte ich einen Augenblick Ihre Gedanken zurücklenken, in jenes goldene Zeitalter der modernen deutschen Poesie, wo die unsterblichen Meisterwerke unserer klassischen Dichter nach einander ans Licht traten, wo insbesondere jede neue große Offenbarung des heute von uns gefeierten Dichtergeistes die Nation wie ein elektrischer Schlag durchzuckte und ein rasch durch alle deutsche Gauen sich verbreitendes Aufflammen von staunendem Entzücken das Erscheinen einer neuen großen Schiller'schen Dichtung zu einem Nationalfest machte. Eine Geisterschaar möchte ich aus jener Zeit zu uns herüber rufen, daß sie mit dem von ihr empfangenen Feuer der ersten Liebe und Begeisterung an unserem Feste sich betheilige.

Doch ich habe von der Vergangenheit zur Zukunft mich zu wenden, denn in dieser liegen die Wünsche, die den Stoff eines Trinkspruchs zu bilden haben. Er selbst aber, den wir feiern, ist über unser irdisches Wünschen hinweg gerückt und unser, und unseres Volkes Verhältniß zu ihm ist es daher, innerhalb dessen die Wünsche des auszubringenden Trinkspruchs sich zu bewegen und zu gestalten haben. Ja Schiller lebe, neben seinem persönlichen Fortleben in einem Jenseits, in das wir mit der Zuversicht seines eigenen Unsterblichkeitsglaubens ihm nachblicken, lebe er hoch und fahre fort hoch zu leben in dem die Welt erfüllenden Ruhme seines Namens, in der alle gebildete Nationen mehr und mehr durchdringenden Kenntniß und Würdigung seiner Werke, er lebe vor Allem hoch in den Herzen der Deutschen, und in einer Wirkung auf Geist und Gemüth des deutschen Volkes, wie die Macht dazu seinen Werken, und dem aus ihnen und aus seiner Lebensgeschichte hervor-

Digitized by Google

tretenden Bild seines geistig-sittlichen Wesens gegeben ist. Er stehe als eine Cherubwache vor dem Garten der deutschen Poesie und Kunst, die das Gemeine und Schlechte von ihm entfernt hält, und fördere bei den lebenden und kommenden Geschlechtern die Ausbildung des Schönheitssinnes in der edelsten Richtung. Er spornte durch sein leuchtendes Vorbild den dem Deutschen so wohl geziemenden Ernst des Strebens nach gediegener allseitiger Geistesbildung und erleichtere ihm die Ausprägung des Gehalts in entsprechender würdiger Form. Er entflamme die Vaterlandsliebe und kräftige das Einheitsbewußtseyn der Deutschen, er bilde in ihnen einen maßvollen männlichen Freiheitssinn und uneigennützige bürgerliche Hingebung, er halte die Begeisterung für das Hohe und Edle lebendig und wecke und erziehe jene schöne freie, das kategorische Sittengebot in sich auflösende sittliche Neigung, worin das ästhetische Schillerische Ideal so nahe an das christliche herangrenzt. Ja er sey und bleibe uns eine große Gewährschaft dafür, daß es dem deutschen Volke zu keiner Zeit an denjenigen Eigenschaften fehlen werde, ohne welche eine Nation, wie das hellenische Trauergeschick zeigt, auch in dem Besitz einer vollendeten Poesie und Kunst vor dem Verkommen nicht geschützt ist. — In solchem Sinn, meine Herren, bringen wir dem hohen, obgleich aus der Sichtbarkeit für uns entrückten Meister muthig und zuversichtlich, als säße er hier mitten unter uns zu Tische, ein freudiges Lebe hoch!

Dr. Otto Elben:

Welch' erhebendes Gefühl ist es, zu wissen, wie heute, wie in dieser Stunde allüberall in Deutschland, ja auf dem ganzen Erdenrund, wo nur Deutsche sich begegnen, hunderte und tausende das Andenken des größten Sohnes Schwabens segnen und in seinem Geiste sich vereinigt fühlen. Ja! wohl hat Schiller diese Liebe verdient! Wo kennt die deutsche Geschichte einen Mann, der so Hohes für die Charakterbildung seines Volkes gethan, wie er! Dankbar fühlt es dieß Walten seines Lieblings. Aber es fühlt, wenn es begeistert den Zoll seines Dankes darbringt, nicht bloß die Majestät des Dichtergenius, den es feiert, es fühlt, daß der schönste Inhalt der deutschen Schillerfeier ein nationaler ist. Meine Herren! Im verflossenen Frühjahr hat an die Pforte des Hauses, in dessen weiten und schönen Räumen die deutschen Volksstämme wohnen, der Geist der Geschichte vernehmlich gepocht: eines jener ernsten Mahnworte im Leben der Völker ist erklungen, mächtig genug, die Schlafenden zu wecken, die Zerstreuten zu sammeln. Wohl uns, dasselbe Jahr bringt uns vor seinem Scheiden noch als wohlthätigen Einigungspunkt, die Gegensätze abklärend, den Ehrentag des deutschen Volkes, der im Geiste des Gefeierten über alle Gaue hin die Weihe der Eintracht ausgießt. Kein bloßer Zufall ist es: das Jahr der Bedrängniß von außen, es läßt uns an seinem schönsten Festtage ahnen, was deutsche Sitte und deutsche Kraft vermöchte, wenn sie nur eins seyn wollte. Ein Volk, das Schiller geboren, ein Volk, das mit solch' begeisterter Liebe ein Jahrhundert noch nach seiner Geburt an ihm hängt, es hat auch die Kraft nicht verloren, wenn die Stunde der Prüfung wiederkehrt, Stürmen zu trotzen, wie die einst waren, welche um die Zeit seines Todes über das Vaterland hereingebrochen. Ein Lichtpunkt strahlt hoch über das deutsche Vaterland in der herrlichen Schillerfeier, und „froher blicken wir in die Gegenwart und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne." Der Hoffnung unserer

Digitized by Google

Herzen, der Eintracht und Größe des deutschen Vaterlandes weihen wir an Schillers Jubeltage unsere heißesten Wünsche: unser theures, deutsches Vaterland lebe hoch!

Professor Scholl:

Hochverehrte Versammlung! Von Freude haben wir heute schon viel gesprochen, gesungen und empfunden. Lassen Sie gleichwohl auch mich noch einen Augenblick der Herold der Freude und des Dankes seyn! Es ist nahezu ein Jahr, daß etwa dreißig Männer der hiesigen Stadt sich vereinigten, die ersten Vorbereitungen zu dem Feste zu treffen, das wir heute zu feiern so glücklich sind. Dreißig scheint eine schöne Zahl, und doch waren wir uns schon damals wohl bewußt, daß derer, die in der Schillerverehrung mit uns Eins sind, eine weit größere Anzahl hierselbst, eine unendlich größere im deutschen Vaterlande lebt. Das freudige Bewußtseyn, daß man fast in allen Kreisen gleichmäßig bereit sey, uns zu unterstützen, hob uns empor und gab uns Muth, unsere Einladungen zum Feste nach allen Theilen des engeren und weiteren Vaterlandes ergehen zu lassen. Und mit Stolz sehen wir heute einen großen Theil der Geladenen mit uns vereinigt: vor Allen die, welche das Band der Familie an den Dichter knüpft, und die es nicht verschmähen wollten, in seinem Geburtslande und auch hier in diesem Saale, wie die Zweige um den Stamm, sich um seine Büste zu sammeln. Aber auch sonst — von den Stufen des Thrones, vom stillen Dichtertische, der unsterbliche Worte vernimmt, vom Bureau, vom Katheder, von nah und fern sind unsere verehrten Gäste herbeigeeilt, um ihre Freudenrufe unter die unsrigen zu mischen. Meine Herren vom Stuttgarter Comite! Ergreifen Sie die Gläser zum herzlichen Dank gegen unsere Festgenossen. Unsere lieben und hochverehrten Festgäste — sie leben allzumal hoch!

Nach diesen im Namen des Schillervereins ausgebrachten Trinksprüchen erhob sich Rittmeister Freiherr v. Schiller, des Dichters Enkel, und sprach Worte des Dankes für das schöne seinem Großvater dargebrachte Fest; er schloß mit einem Hoch auf das Comite und besonders dessen Vorstand. Dann nahm das Wort

Graf v. Taubenheim:

Wenn in sturmbewegten, ernsten Zeiten, sowie in den der Freude gewidmeten Tagen ein Fürst in der Mitte seines Volkes, als dessen „treuester Freund", mit weisem väterlichem Sinne Leid und Freud stets von ganzem Herzen mit seinem Volke theilt, so ist dieß ein wohlthuend, ein erhebendes Gefühl für jeden treuen Unterthanen. Deßhalb bin ich auch doppelt glücklich, der Ehre gewürdigt zu seyn, allen verehrten Anwesenden im Namen Seiner Majestät des Königs die aufrichtige Theilnahme auszusprechen, welche Allerhöchst Dieselben an dem schönen, seltetenen Feste nehmen, das heute in allen Gauen Deutschlands zu Ehren unseres großen Dichters gefeiert wird. Seine Majestät beherzigen mit besonderer Freude, daß es ein Württemberger gewesen, welchem durch Gottes Gnade solch hoher Genius verliehen ward, der sich um die Bildung und Veredlung unseres großen gemeinsamen Vaterlandes zunächst, ja um die Menschheit überhaupt solche unsterb-

Digitized by Google

liche Verdienste erwarb. Seine Majestät der König, sichtlich gerührt von den Beweisen der Liebe und Treue, welche ihm auch heute wieder vielfach von seinen lieben und getreuen Württembergern zu Theil wurde, wünschen von ganzem Herzen, sein theures Württemberg möge fort und fort inmitten des großen deutschen Vaterlandes sich eines so schönen, materiellen und geistigen Fortschreitens und Gedeihens zu erfreuen haben, daß auch nach Jahrhunderten noch Schillers Worte sich stets wieder von Neuem bewähren:

„Auch manchen Mann, auch manchen Held
„Im Frieden gut und stark im Feld
„Gebar das Schwabenland!"

Mit diesem Wunsche lebe Schillers Geburtsland!

Mit diesem Wunsche „hie gut Württemberg allweg" lebe unser schönes, liebes Württemberg Alle Wege Hoch!

Dr. Karl Grunert:

Nicht mich sollen Sie anhören! Ich hielte es für Raub, die kurze Stunde für die langen Toaste noch kürzer zu machen! Einen Ehrengast will ich Ihnen vorstellen, einen Mann, den Sie vom fernen Nordseestrande luden, unsern Schiller mit uns zu feiern. Sie konnten den Mann nicht besser ehren, als daß Sie ihm sagten: „wenn wir ein großes Fest feiern wollen zu Ehren Schillers, da rufen wir auch Dich, da wollen wir auch Deinen Namen unter den Ersten derer sehen, die um das eherne Standbild sich reihten." Meine Herrn! Ich halte diesen Ehrengast an der Hand, hier in dem Papier ist er, das Sie in meiner Rechten sehen. Was ist denn an dem Menschen eigentlich „der Mensch?" Ist es nicht sein Gemüth und sein Geist, wenn dieser die Blüthe des Gemüthes ist? Wer wüßte das nicht und wäre doch hier, um Schiller zu huldigen? Verehrte! Der Ehrengast, den ich Ihnen vorstelle, der mitten unter uns seyn wird, ob auch der Körper, seit zehn Jahren gelähmt, weit von hier im fernliegenden Oldenburg, auf schmerzenreichem Lager ruht, — es ist Julius Mosen! Welches sind die unvergänglichen Kränze, die wir um die Säule des Gefeierten schlingen? Die Blumen des 10. Novembers welken, „Alles Irdische verhallt!" Die unvergänglichen Kränze, die der Verklärte nicht abweist, sie prangen in dem Schmucke der Blüthen, die aus des deutschen Volkes Geiste zu Thaten reifen! Den Weg vorwärts wandeln, den Schiller zeigte, treulich pflegen, was in der Sonne seines Genius erblühte, erfüllen, was in seinen Strahlen begann, unermüdlich stählen der deutschen Ehre und Würde Bewußtseyn, das er einst neu erweckte, das sind die Triumphe, die wir dem großen Todten mit den Kränzen jeden Jahres bereiten sollen! Wie er selbst sollen wir den innern Menschen frei machen, das Gemüth im Lichte des Erhabenen und Schönen läutern und erwärmen, die Gedankenwelt in die reinen Regionen des Würdigen und ewig Gültigen erheben und so allmählig dem ganzen Menschen zur „freudigen Gewohnheit des Daseyns" machen, was dem verdumpften und verkommenen Volke vor hundert Jahren wie ein unerreichbarer Himmel erscheinen mochte, wie eine nur höheren Geschöpfen vorbehaltene Wonne, wie ein unerfüllbar Gebot jener ersten Stimme des Paradieses!

An die verschüttete Quelle des Willens pochte Schiller mit gewaltiger Geisteswaffe, aus dem Willen heraus wollte er uns groß machen! Verehrte! Unter den

Männern, die mit starkem Willen, die mit Feuereifer dem großen Dichter nachrangen und nachstritten, steht auch Julius Mosen. Sein starker Wille hat noch auf einem anderen trüben Felde furchtbare Prüfungen bestanden — er trägt mit Seelengröße sein jahrelanges Leiden. Lähmung und Schmerz konnten ihn nicht so sehr beugen, daß er nicht dem heutigen Tage sein Dichterwort, nicht unser aller Herzen seinen warmen Gruß entgegen gebracht hätte! Hören Sie den Festspruch des hochragenden Epigonen, der schon vor einem Vierteljahrhundert in der Phalanx glänzte, die Schiller führt, und die mit Gott eine immer breitere Basis gewann, um die Schlachtlinie der dunkeln Gegner siegreich zu durchbrechen! Hören Sie Julius Mosen!

Der Redner trägt den Festspruch zum 10. November 1859 von Julius Mosen (vergl. unten) vor.

Pfarrer Sprüngli aus Thalweil, Festgast:

Hochverehrte Festgenossen! Was jetzt das deutsche Herz bewegt, das liebevolle, dankbare, ehrende Andenken an den unsterblichen Dichter der Nation, das hat auch in benachbarten und fernen Ländern seinen Anklang gefunden, ja macht seine Runde über den ganzen Erdball. Und sollte das sprach- und stammverwandte Volk der Schweizer, das in Beziehung auf Wissenschaft und Kunst, auf die edelsten Bestrebungen des menschlichen Geistes dem tiefdenkenden und innigfühlenden Deutschland so viel verdankt, zurückbleiben können in der Verehrung des Mannes, der durch seine Geistesschöpfungen auch hier ein Liebling jeden Alters, Geschlechtes und Standes geworden ist? Es hat uns daher der Ruf zu Eurem vaterländischen Feste innigst gefreut und höchst geehrt, und wir bringen Grüße, Festgrüße für Euch mit aus der heute auch festlich gestimmten und geschmückten Schweiz, wo nicht nur in den Hauptorten, sondern so zu sagen von Ort zu Ort in größern oder kleinern Kreisen auf die mannigfaltigste Weise in Wort und Klang, in Festsälen und auf Bühnen, in Aula und Kirche Schillers Geburtstag gefeiert wird. Hier nun in der Nähe seines Geburtsortes, hier, wo er seine erste Bildung empfangen, hier, wo sein Standbild hingehört hat, hier unter seiner schwäbischen Landeskraft ist nun wohl der Mittel- und Höhepunkt all der schönen Schillerfeste rings umher, und durch die Gunst Eures alles Edle befördernden Landesfürsten, das freundliche Entgegenkommen der Staats- und Stadtbehörden und durch die Anwesenheit der nächsten Nachkommen des Gefeierten gewinnt die hiesige Feier an Bedeutung und Würde.

Wenn ich es jetzt wage, zu dem vielen Trefflichen und Ausgezeichneten, das wir gehört haben und gewiß noch hören werden, auch ein Wort zu reden, so kann und mag ich's nur schlicht und einfach und republikanisch thun, und als aus meinem Standpunkt des Schweizers.

Schiller und die Schweiz! Er hat es nie gesehen, das Ländchen, und doch in seinem Tell so trefflich Land und Leute geschildert. Es war auch einmal eine Zeit, da er meinte, dahinten in den Bergen sey es nicht geheuer, da sey das Athen der Gauner, wie er in den ersten Ausgaben der Räuber sich auszudrücken beliebte. Ach dieses Ausgleiten der jugendlichen Feder hat er theuer gebüßt, hat ihn, wie er selbst sagt, Familie und Vaterland gekostet. Aber dann in seinen reifern

Digitized by Google

Jahren hat er als letztes vollendetes Werk seinen Tell geschaffen, wohl ein Hauptschmuck in der Krone seiner Schöpfungen, wenigstens in Beziehung auf die darin waltende edle Gesinnung und das heilige Streben für Menschenrecht und vernünftige, geordnete Freiheit, die sich selbst zu beherrschen und zu überwinden weiß, die nur zur Nothwehr die Waffe ergreift, den Tyrannenhut von der Stange niederwirft, aber nicht dafür ein blutig Haupt aufpflanzt. Es hat der Dichter dabei unser Volk wohl etwas idealisirt, aber doch naturwüchsig und historisch treu; er hat es nicht, wie Andere, in spanische Stiefel und Federhüte gesteckt, auch nicht mit Hirtenstab und Schäferband geschmückt. So danken wir es ihm, daß er unser Land gewürdigt hat, es im Geiste, und wie geistvoll! zu besuchen, und uns die Geburtsstunde des Schweizerbundes so lebendig vor Augen zu bringen, als wäre er in der heiligen Neujahrsnacht mit dabei gewesen auf Rütlis stillem Wiesengrund . . . .

Nachdem der Redner noch über die hohe, religiöse Stellung Schillers gesprochen, brachte er der Versammlung einen „poetischen Gruß zum Schillerfeste aus der Schweiz" dar, welcher an den Tischen vertheilt wurde (s. denselben unten).

Professor G. Pfizer, Comitemitglied, und Karl Mayer aus Tübingen, Festgast, brachten Dichtungen zur Feier des Tags, Pfizer einen Nachruf an Schiller, den Dichter von „das Ideal und das Leben," früher „das Reich der Schatten" betitelt, Mayer einige Verse auf das Schillerfest (beide Gedichte s. unten).

Dr. Feodor Löwe:

Meine Herrn! Nicht die Absicht, eine Tischrede zu halten, ist es, die mich antreibt, das Wort zu ergreifen; es ist die Unruhe, die Besorgniß, eine so glänzende Versammlung möchte sich dem gerechten Vorwurf aussetzen, bei diesem Festmahle eine Vergeßlichkeit und mit ihr zugleich eine scheinbare Undankbarkeit begangen zu haben. Manches geflügelte Wort wurde während der Tafelstunde zum Ruhm und Preise des geliebten Dichters gesprochen, dessen Wiegenfest heute die Heimath in seltenster Uebereinstimmung begeht, sowie zum Gedächtniß dessen, was mit ihm in geistiger Beziehung stand und steht. In der wachsenden Freude des Festes weiterschreitend, haben wir ihn nicht aus den Augen verloren, wenn auch unsre Blicke noch auf andere Ziele gelenkt wurden. Ich wünschte nun die Brücke zu schlagen, die wieder in den grünen Lorbeerhain zurückleitet, wo das eherne Standbild des gefeierten Dichterfürsten in ernster Erhabenheit thront. Vor dieses möchte ich Sie führen mit dem Zuruf: Schaut in sein Antlitz! Scheinen sich nicht diese metallenen Lippen zu bewegen, als wollten sie sagen: „Wenn Ihr mich in meinem Geiste, in vollstem Einklang mit meinen eigenen Gesinnungen feiern wollt, so vergeßt auch den Andern nicht, mit welchem ich, wie einst im Leben und Streben, für alle Zeit im Pantheon der deutschen Nation brüderlich vereinigt erscheinen werde!" Meine Herrn, dieses Glas dem großen Freunde Schillers, ein Hoch dem unsterblichen Goethe!

Digitized by Google

Dr. Wilhelm Zimmermann, Festgast:

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich auf den feurigen Aufschwung des Vorangegangenen noch einige Tropfen kühler Prosa gieße. Zwei Vorredner haben daran gemahnt, daß man nicht über dem Einen — Andere neben ihm vergessen solle. Ja wohl, die Menschen vergessen so leicht; nicht bloß einzelne Männer, sondern ganze Stämme und Völker werden leicht vergessen. Was Einzelne betrifft, so dürfen und sollen noch Mehrere, als die schon Genannten, nicht vergessen werden vom Danke der deutschen Nation. Als Schiller auf der Höhe des Schönen stand, da sprach er, das, daß er es dahin gebracht, verdanke er dem Umgang mit edeln Männern, vorzugsweise aber dem Umgang mit edeln Frauen. Ich könnte einen Trinkspruch ausbringen auf die edlen deutschen Frauen, welche die Veredlung unsers Schillers also gefördert haben; aber ich überlasse diesen einem Andern, Bessern. Niemand, auch der größte Mann nicht, wird Alles einzig nur durch sich selbst; er bedarf der äußerlichen Erleichterung seines Strebens durch Menschen und Verhältnisse. Die deutsche Nation hat nicht zu aller Zeit so in Masse begeistert wie heute sich ihrem großen Dichter zugewandt, sie hat ihn öfters vergessen, wann sie am meisten hätte seiner gedenken sollen. Schon vor zwanzig Jahren schrieb ich:

„Dem Volk nur hat Sein Herz geschlagen:
Doch nicht vom Volk, sie kam vom Thron,
Die Hand, die freundlich Ihn getragen."

Ich könnte darum jetzt einen Toast ausbringen auf Amalia und Karl August, das edle Fürstenpaar von Weimar. Sie sollen nicht vergessen seyn, sie, denen Schiller und in ihm die Nation so viel verdankt. Aber auch diesen Toast überlasse ich einem Besseren. Jedoch Einen Trinkspruch erlaube ich mir auszubringen, anknüpfend an ein kleines aber schwerwiegendes Wörtlein des Unsterblichen, den heute die Welt feiert. Ein Schweizerfestgast hat so eben von der Vaterlandsliebe seiner Landsleute geredet. Bedürfen wir von der Schweiz aus — Vaterlandsliebe zu lernen? Der größte Lehrer der Vaterlandsliebe ist für den Deutschen unser Schiller. In dem herrlichen Schauspiel, das gestern durch edler und großer Mimen Kunst so lebendig vor unseren Augen vorübergegangen ist, spricht Schiller durch den Mund seines Helden ein goldenes Wörtlein, von dem ich wünsche, daß es kein Deutscher jemals vergessen solle:

„Meint er, ich soll ihm Ein schönes deutsches Land zum Raube geben? —
Am wenigsten sollen die Gothen, diese Hungerleider,
Vom Reiche etwas fischen."

Nicht eine Scholle Erde wollte Schiller vom Vaterlandsboden abreißen lassen. Es gibt Dinge, deren Namen man nur zu nennen braucht, um Alles damit zu sagen, und allgemein verstanden zu werden, Dinge, bei welchen Schweigen beredt ist. Ich nenne den Namen: Schleswig-Holstein! — — Wenn man ihm seine Deutschheit entreißen, und es dadurch abreißen will, so vergesse kein Deutscher das angeführte Wörtlein unseres Schiller. Aber ich habe dabei nicht bloß die Dänen, „diese Hungerleider," ich habe nicht bloß den deutschen Norden im Auge: gedenken wir des Schillerschen Wörtleins, wo und wann, und von wem immer ein Stück deutschen Reichslandes abgerissen werden will. Mir dünkt, viele

Digitized by Google

Deutsche haben jüngst dieses Wörtlein Schillers vergessen, als im Süden ein schmerzlicher Riß am Reiche geschah, und abgerissen ward, was tausend Jahre dazu gehört hat. Sie nahmen das hin und rauchten und tranken gemüthlich fort, als handelt' es sich um einen Pfifferling. Lernen wir von Schiller: Keine Scholle Erde soll vom deutschen Vaterland abgerissen werden! und ich bringe einen Trinkspruch auf unsers Schillers kerndeutsche, nationale Gesinnung. Schiller, der Mann deutschnationalsten Sinns und Worts, Schiller, der Patriot, lebe hoch!

Dr. Friedrich Notter, Festgast, brachte folgendes Hoch auf Uhland und Karl Mayer:

Nicht lange soll ein Trinkspruch seyn,
Drum bring' ich einen kurzen ein:
Den Dichtern die mit siebzig Jahren
Heut unsres Zugs Geleiter waren,
Zwei Lustra noch der vollen Kraft,
Die Deutsches, Hohes, Reines schafft!

Dr. Ludwig Uhland, Festgast, erwiederte:

Als auf dem Festplatz die große Glocke der Stadt Stuttgart erklang, gemahnte sie mich daran, daß Schiller in jungen Jahren dieselbe vielmals gehört haben muß, daß eben dieser Klang in seiner Seele geschlummert haben und lange nachher zum berühmten Lied von der Glocke geworden seyn mag. Er hat die Glocke zum Symbol einer umfassenden dichterisch-sittlichen Weltanschauung erkoren. Eine große, weitschallende Glocke ist Schillers ganze Poesie. Der Dichter hat gleichwohl nicht das Haupt emporgeworfen. Im Augenblicke, da die blühenden Töchter der Stadt den Fuß der Säule bekränzten, sahen wir das edle, gebeugte Haupt vom hervortretenden Sonnenscheine beleuchtet. Ueber Länder und Meere tönt heute die Festglocke der Schillersfeier. Auch jenseits des Ozeans werden Deutsche, die nun seit zehen Jahren in der Verbannung leben, von einer heftig erregten Zeit her, in welcher selbst die Höchsten und Edelsten nicht auf festem Boden standen, diesen Laut vernehmen, mit schmerzlicher Erinnerung und doch mit freudigem Stolz auf den Gewaltigen aus dem Heimatlande. In der deutschen Heimat selbst wird die Glocke nicht unwirksam und segenslos verhallen. Daß die Feier, zu der sie geladen, eine volksthümliche sey, deß sind wir alle Zeugen, die wir den in Ernst und Scherz wohlgelungenen Festzug angesehen. Mahnend und zugleich ermuthigend wird der ernste Klang in deutsche Länder dringen, die so lange schon in ihren theuersten Rechten sich tief gekränkt fühlen. „Heil'ge Ordnung, Himmelstochter!" spricht der Meister des Glockengusses, zu der heiligen Ordnung aber zählt er das frohbewegte Leben „in der Freiheit heil'gem Schutz." Ertönen wird der Glockenruf in die Zerrissenheit des deutschen Gesammtvaterlands, in dessen klaffende Wunde wir eben erst tief hinabblickten. „Concordia soll ihr Name seyn!" tauft der Meister seine Glocke. Concordia bedeutet aber nicht eine träge, todte Eintracht, nein! wörtlich: Einigung der Herzen, in Schillers Sinne gewiß: Eintracht frischer, thatkräftiger, redlicher, deutscher Herzen. Concordia schalle hoch!

Digitized by Google

Uhlands Worte waren mit andächtiger Stille vernommen worden: jetzt neigten sich die dem Mahle zugemessenen Stunden ihrem Ende zu. Einige Trinksprüche wurden noch ausgebracht, so von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Hügel, auf den anwesenden Dichter Zedlitz; von Rechtskonsulent Walcher, Comitemitglied, auf die beim Festzug so thätig gewesenen Gewerbe; Kaufmann Wiedemann erschien mit einer Deputation des Liederkranzes, und lud auf den Abend in die Bürgergesellschaft ein; der schwäbische Sängerbund übergab durch seinen Ausschuß Pfarrer Sprüngli zum 10. November das Diplom als Ehrenmitglied, die drei weiteren zu Ehrenmitgliedern von dem Bunde ernannten, sämmtlich als Festgäste geladen: Prokurator Dr. Albert Schott in Stuttgart, Dr. Justinus Kerner in Weinsberg und Ernst Moriz Arndt in Bonn, waren durch Krankheit oder hohes Alter verhindert gewesen, zu erscheinen. Einer der Festgäste schloß die Reihe der Toaste mit einem solchen auf die Künstler Dr. Grunert und Dr. Löwe, Löwe, den Dichter des Prologs, Grunert, den Deklamator der Glocke und Darsteller des Wallensteincharakters. Unterdessen war die Zeit zum Zuge auf den Schillerplatz gekommen, der Vorsitzende mahnte, nicht länger zu zögern. Das verhinderte die Beglückwünschten, ein Wort des Dankes zu sagen; anstatt eines solchen übergab Dr. Grunert seinerseits einige Verse für den Festgast, welcher den Toast ausgebracht hatte, dem Vorsitzenden (s. dieselben unten).

In den großen Räumen der Bürgergesellschaft waren der Stuttgarter Liederkranz, die auswärtigen Sänger, viele hiesige Bürger und Theilnehmer des Festzugs, namentlich Gewerbtreibende, auch auswärtige Gäste zum Festmahle versammelt. Zum Beginn stimmte der Liederkranz das Lied an: „Wir sind ein festgeschloßner Bund ꝛc.“ Von den Trinksprüchen können wir einiges mittheilen. Die Reihe eröffnete Kaufmann Heinrich Müller mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland.

Kaufmann Heinrich Müller:

Ein Fest feiern wir heute, wie keines noch gefeiert worden! Deutschland ehrt in Friedrich Schiller seinen liebsten und besten Sohn, seinen größten Dichter und Lehrer. Alle Deutschen, wo sie sich in diesem Augenblicke finden mögen auf diesem Erdenrund, begehen es mit uns, sie alle begeistert heute der gleiche Schwung der Gefühle, alle finden sich in dem gleichen erhebenden Gedanken! Seinem Geiste, seinem Glühen für Bildung und Freiheit gilt die Weihe des heutigen Tages, aber

Digitized by Google

auch das Gefühl der Verbrüderung, welches in diesem hohen Augenblicke alle deutschen Stämme umschlingt, strömt mächtig und breit an diesem Festestage, klärt und kräftigt die Hoffnung auf ein einiges und freies Vaterland. Erheben wir unsere Gläser und weihen wir uns dem in Einheit und Freiheit erstarkenden großen Vaterlande.

Kaufmann Wilh. Wiedemann hob in seinem Hoch auf Schiller die Bedeutung des 10. Nov. auch als Geburtstag Luthers hervor. Er sagte u. a.:

„Und dieses 10. Novembers haben wir Deutsche und mit uns die ganze denkende Menschheit nicht Ursache, uns dieses Tages ganz besonders zu freuen, dieses Tages, an dem wir auch die Wiege eines Geisteshelden, die Wiege in Eisleben zu begrüßen haben? Mag auch nach den Anschauungen anderer in der Weltgeschichte manches ohne Zusammenhang, oder, wie sie es gar nennen, durch Zufall geschehen, mir ist es unzweifelhaft, daß alles, besonders in der geistigen Welt alles im innersten Zusammenhang, ich möchte sagen, in einer organischen Ordnung sich bewegt, und es kann deßhalb gewiß nicht als eine Abschweifung von unserer eigentlichen Feier betrachtet werden, wenn ich Sie heute an Luther erinnere, da ich geradezu behaupten möchte, daß wenn der Fackelträger von Wittenberg nicht vorgegangen wäre, wir uns eines solchen Schiller, wie wir ihn heute feiern, nicht zu erfreuen haben würden." Zu Schiller zurückkehrend schloß er sein Hoch also: „Schiller ist der Träger des Bleibenden, des Unsterblichen, und sein Geist wird uns nicht verlassen; wir wollen nur wünschen, daß die Menschheit an ihm festhalten und ihn nicht verlassen möge, und in diesem Sinne ein dreifach donnernd Hoch dem unsterblichen Genius Schiller."

Rechtskonsulent Pfeifer, Direktor der Lebensversicherungsbank in Stuttgart, legte seiner Tischrede das Wort des Marquis Posa „Geben Sie Gedankenfreiheit!" zu Grunde.

Rechtskonsulent Alfred Seeger (nach kurzer Einleitung mit Hinweisung auf die nationale Bedeutung des Festes):

Auch zu andern, zu zartern Gefühlen gibt der heutige Tag Veranlassung. Außer uns Männern, die wir den Festesabend beim geräuschvollen Mahle verbringen, haben noch andere dem Andenken Schillers dankbare Verehrung gewidmet. Ich meine die deutschen Frauen, welche in ihrer züchtigen Weise an den lärmenden Festlichkeiten des Tages nur bescheidenen Antheil nehmen konnten, jetzt aber des großen Mannes in der Stille gedenken und im tief innersten Gemüthe ihn und seine Lehren bewundernd preisen.

Und welches Anrecht haben nicht die deutschen Frauen, in ihrer Weise an einer Schillerfeier Theil zu nehmen? Schiller ist ja nicht nur der Dichter der Kraft und des strebenden Mannesmuthes, er ist auch der Sänger des Edlen und Schönen, weiblicher Würde und holder Anmuth, welche so manche Härten des Lebens zu versöhnen weiß und so manche Rosen auf den dornenvollen Weg des oft mühesam ringenden Mannes streut. Wie Goethe (Tasso) sprechen konnte:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an ꝛc."

Digitized by Google

so hat in glänzenden Worten Schiller gesungen:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben ꝛc."

Meine Herren, den Frauen, deren Lob schon die alten Barden und Meisterdichter gesungen, deren hohe Bedeutung und sittliche Lebensaufgabe die glänzendsten Geister Deutschlands, Goethe und Schiller so tief erkannt und so hoch gepriesen haben, den Frauen, welche mit der Würde der Hausfrau und Mutter, mit dem sittsamen Stolze der Jungfrau holde Anmuth und freundliche Grazie verbinden, den Frauen, welche Trägerinnen seiner Sitte und edler Bildung sind, den deutschen Frauen erschalle ein Hoch!

Präzeptor A. Fischer, schon vor 20 Jahren Mitglied des Schillervereins, brachte dem Comite ein Hoch. Mit den Reden wechselten Gesänge der Liederkränze; das Lied der Eßlinger: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen ꝛc." mußte wiederholt werden.

Die Stuttgarter Feuerwehr war zum Schillerfest mit einem Besuche ihrer Pforzheimer Kameraden [1] erfreut worden. Der Gasthof zum goldenen Ochsen war ihr Hauptquartier, der Saal war in angemessener Weise dekorirt, mit den Emblemen der Feuerwehr, mit Wappen und Fahnen geschmückt; drei große Fahnen, die württembergische Landesfahne, die Stuttgarter und Pforzheimer Stadtfahne zierten den Gasthof.

Zum Festmahle versammelten sich außer 66 Pforzheimern 133 hiesige Feuerwehrmänner. Schöne Erinnerungen an eine frühere Feier in Pforzheim, die Kameradschaftlichkeit der beiden Feuerwehrkorps unter sich, gaben zu der größten Herzlichkeit Veranlassung. Den ersten Toast brachte der Interims-Commandant, Stadtbaumeister Fritz, auf S. Maj. den König aus:

„Wir Feuerwehrmänner, sagte er unter anderm in seinem Trinkspruch, in welchem er die Württemberg gewordenen Segnungen pries, wir haben gezeigt, daß wir nicht nur das wilde Element des Feuers zu bewältigen verstehen, sondern daß wir auch die Gefühle und das Verlangen in uns tragen, uns auf eine höhere Stufe der ächten Humanität und wahren Bildung zu heben. Unser hochgefeierter Landsmann, Fr. Schiller, dem heute in zwei Welten eine nie gesehene Huldigung dargebracht wird, hat uns hiezu vorgeleuchtet."

[1] Die Pforzheimer Gäste kamen 66 Mann stark unter dem Kommando des Hauptmanns E. Bichler, am Abend des 9. November hier an. Sie wurden am Bahnhof von der hiesigen Feuerwehr und einer Ehrenwache der Stadtreiter mit Musik festlich empfangen und gastlich in die Wohnungen der Feuerwehrmänner und deren Freunde aufgenommen. Am 11. statteten die Pforzheimer mit Mitgliedern der hiesigen Feuerwehr den Feuerwehren von Cannstatt und Eßlingen einen Besuch ab.

Digitized by Google

Dr. Heller, Hauptmann der sechsten Kompagnie, brachte den zweiten Toast der Pforzheimer Feuerwehr:

„Das Fest Ihrer Fahnenweihe, sagte er unter anderm, ließ erkennen, daß die Feuerwehr nicht allein berufen ist, das irdische wilde Feuer zu bezähmen, sondern daß deren Mitglieder durch die Verbindung freier Bürger die zu einem höhern Ziele angefachte Begeisterung zur leuchtenden Flamme anschüren."

Diesem Toast folgte der des Hauptmann Bichler von Pforzheim, mit warmen Worten den Dank für den gastlichen Empfang und den Wunsch ausdrückend, daß die Vereinigung der beiden Corps in gleicher Brüderlichkeit dauernd bleiben, und recht viel gute Früchte bringen soll, daß das wohlthätige Institut der Feuerwehren allgemein werden und damit den Bürgersinn zum Guten und Schönen stets mehr erheben möchte.

Dann folgte ein poetischer Gruß des Pforzheimer Feuerwehrmanns Karl Th. Schnaibel auf Schiller, ein Trinkspruch des hiesigen Feuerwehroberlieutenants Schmidt auf die Frauen, auf das Stadtreitercorps ꝛc.

Die vereinigten Gewerbe der Buchhändler, Buchdrucker, Schriftgießer, Xylographen, Kupferstecher und Lithographen hielten ihr Festmahl im Gasthof zur Sonne, dessen großer Saal, mit den Fahnen der Buchdrucker und Lithographen reich geschmückt, sich mit nahezu 300 Gästen füllte. In freudig gehobener Stimmung tafelten Prinzipale und Gehülfen bis spät am Abend beim gemeinschaftlichen Mahle, bei welchem die Trinksprüche des Tages auf den König, das Dreigestirn „Schiller, Goethe, Lessing" u. a. m. mit poetischen Ergüssen, launigen Reden und dem Gesange deutscher Lieder wechselten.

Im Gasthof zum Hirsch war bei über 100 Couverten die Stuttgarter Kaufmannschaft versammelt. Handlungsvorstand Raiser brachte den Toast auf S. Maj. den König aus; ihm folgten Trinksprüche auf Schiller, die Kaufmannschaft, auf Deutschland, die Frauen u. s. w. Die Worte, mit welchen von Kaufmann Fr. Sick das Hoch auf Schiller eingeleitet wurde, erinnerten auf ansprechende Weise an die schönen Erinnerungen der Jugendtage.

„Wenn wir uns zurückdenken," sagte er u. A., „in die Zeit, in welcher der Sinn des Knaben für etwas Höheres, Edleres erwachte, da waren es die Schillerschen Balladen, die uns am meisten fesselten; einige besonders vorgeschrittene Gemüther versenkten sich wohl auch schon in die böhmischen Wälder und hauchten mit

Digitized by Google

dem Räuber Moor der untergehenden Sonne nach: „So stirbt ein Held.“ Und später, in des Lebens Mai, wie brannten da unsere Herzen für die Gestalten einer Thekla und eines Max, mit Karlos und Posa schwärmten wir auch für Freundschaft, und wohl mancher unter uns glaubte den Muth in sich zu haben, mit dem Maltheser vor die Philippe unserer Tage hinzutreten und kühn ihnen zuzurufen:

„Geben Sie was Sie uns nehmen wieder,
Stellen Sie den verlornen Adel der Menschheit wieder her!
Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! . . .

Aber auch im Mannesalter tritt Schiller uns mächtig an's Herz. Wallenstein und Tell, wo in aller Welt sind die höchsten Güter der Menschheit, für die der Mann selbst sein Leben einzusetzen vermag, erhabener, wahrer geschildert, als in diesen Meisterwerken unseres Schiller.“

Unsre Schützengilde hielt ihr Festmahl im Hotel Marquardt. Die Buchbinder tafelten im römischen König, mehrere der anderen Vereine versammelten sich in ihren gewöhnlichen Lokalen.

Seltnes ward von uns erlebet,
Einer von den großen Tagen,
Ja, die Weltuhr hat geschlagen,
Daß die Mitternacht erbebet.

Funkelnd glänzten die Gestirne
Einem neuen Tag entgegen,
Auf der Erde keimte Segen,
Und der Mensch erhub die Stirne.

Schwab.

12. Die Abendfeier.

Wir eilen zur Schlußfeier des Schillertages. Der beleuchtete Schillerplatz nahm um 7 Uhr die Festgenossen noch einmal auf. Jetzt strahlte die Inschrift: 10. November 1759 von der Sängerbühne am alten Schloß zum Denkmal herüber. Der Künstlerchor: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie!“ nach Schillers Worten von Mendelssohn komponirt, wurde, wieder unter Speidels Direktion, von den Männerchören angestimmt. Dicht gedrängt lauschte das Volk, das auch bei dieser abendlichen Feier durch seine Ruhe, durch allgemein herrschende Würde zeigte, wie empfänglich es für ideale Eindrücke ist und wie es das ihm bewiesene Vertrauen auf die schönste Weise und

Digitized by Google

dankbar zu rechtfertigen weiß. Von den Stufen des Denkmals aus wurde ein Hoch auf den Dichter ausgebracht, in welches jubelnd alles Volk einfiel, und Mozart'sche Töne, der erhabene Priesterchor aus der Zauberflöte, schloßen die Schillerfeier. Beim Hochrufe aber entbrannten alsbald auf den umliegenden Höhen die Freudenfeuer, weithin ins Unterland ihren hellen Schein verbreitend. Und überall, zunächst auf dem Römerhügel bei Ludwigsburg, dann weit im Unterland und von Franken her, und hinauf zur Alb und zum Schwarzwald und nach Oberschwaben, antworteten die Feuerzeichen auf den Höhen, Schillers Verehrung aller Orten verkündend!

Auf die vom Stuttgarter Liederkranz an alle Festtheilnehmer ergangene Einladung zu einer geselligen Abendunterhaltung im Bürgergesellschaftssaale versammelten sich daselbst unmittelbar nach der Abendfeier auf dem Schillerplatz mehrere Hunderte von Gästen. Mit ihrem Eintritt war unverkennbar auch der Geist eingezogen, der an diesem Abend herrschen sollte. War die Stimmung während des Tages eine festlich erhabene, eine in hohem Grade feierliche gewesen, so war sie jetzt eine entschieden gemüthliche und fröhliche, und schon nach wenigen Liedern und Trinksprüchen sprudelte die Freude hoch in den Pokalen und in den Herzen, und ihre Herrschaft währte ununterbrochen und ungetrübt bis weit hinaus nach Mitternacht.

Der Vorstand des Liederkranzes, Dr. Blum, begrüßte die Festgäste mit folgendem Toast:

„Wir haben an dem Jubel theilgenommen, der heute mit der Sonne den ganzen Erdball umkreist. Den ganzen Erdball, sage ich; denn wo ist die Zone, in der nicht auch von unsern Brüdern leben, und wo könnten Deutsche beisammen seyn, und wären ihrer nur zwei, die sich heute nicht freuten, deren Herz an diesem Ehrentage des deutschen Geistes nicht höher schlüge als sonst, und die, wären sie auch noch so sehr daran gewöhnt, in politischer Geltung andern Nationalitäten gegenüber sich mit einer untergeordneten Rolle zu bescheiden, heute nicht mit Stolz an ihr Vaterland dächten, und dem geliebtesten Sohne desselben ein begeistertes Hoch ausbrächten. Unter allen aber, die den hundertjährigen Geburtstag Schillers festlich begehen, sind wir Schwaben, die Wächter der Wiege Schillers, am höchsten begünstigt. Hier ist der geweihte Boden. Darum feiern mit uns nicht allein die nächsten Blutsverwandten unseres Heroen, sondern es haben sich auch andere würdige Festgäste aus verschiedenen Theilen Deutschlands bei uns eingefunden, und unser schwäbisches Fest ist dadurch zu einem deutschen geworden. — Der Liederkranz von Stuttgart ist stolz darauf, zu allen Zeiten den Schillerkultus mit Liebe und

Digitized by Google

Treue gepflegt zu haben, so daß dieser gewissermaßen ein Lebensnerv unserer Gesellschaft geworden ist. Aus diesem Grunde wollten wir den heutigen Festtag nicht zu Ende gehen sehen, ohne diejenigen Verehrer Schillers, welche die Liebe zu ihm von fernher zu unserem Feste getrieben hat, in unserem Kreise als Gäste begrüßen zu dürfen, und einige frohe Stunden mit ihnen zu verleben. Mitglieder des Liederkranzes! Erheben wir unsere Gläser zu einem freudigen und herzlichen Willkomm unserer Festgäste!"

Hierauf folgten deutsche Nationallieder, scherzhafte Vorträge und Trinksprüche in bunter Mischung.

Rechtskonsulent Hölder, Comitemitglied, brachte dem Vaterlande ein Hoch.

„Die ehrenvolle Bahn," so sprach er, „welche unser Volk zu Erfüllung seiner geschichtlichen Aufgabe jetzt wieder betreten hat, ist ein Weg voll harter Arbeit und schwerer Mühen. Wie man nun Jünglingen den Rath zu ertheilen pflegt, sich für ihren Lebensweg einen geistigen Führer auszuwählen, welcher in jeder Gefahr und Noth ihr Leitstern seyn soll, so bedarf auch das deutsche Volk für jenen mühseligen Kampf um seine höchsten Güter eines geistigen Leiters. Wer anders könnte aber dieser Leiter seyn, als Schiller, zu dessen Verherrlichung sich gerade in diesem Augenblick des wiedererwachten Volksgeists die ganze Nation in edler Begeisterung versammelt hat. Er, der seit mehr als einem halben Jahrhundert die Geister in ihren idealen Bestrebungen geführt hat, soll auch unser Führer seyn in den auf realem Boden auszufechtenden Kämpfen um die politische Wiedergeburt Deutschlands. . . . Getrosten Muthes, so schloß der Redner, und mit stolzer Zuversicht betreten wir unter diesem mächtigen Fürsten der Geister die dornenvolle Bahn und wollen unseren Schiller mit lautem Zuruf begrüßen als den siegreichen Führer des deutschen Volkes im Kampfe für ein einiges und freies Vaterland."

Dr. J. G. Fischer folgte mit einem Toast auf Schiller; Kaufmann Bernhold feierte den Festredner Dr. J. G. Fischer; Dr. Blum brachte einen Trinkspruch aus auf den anwesenden Dichter des Festprologs, Dr. Feodor Löwe, und auf den gleichfalls anwesenden Komponisten der Festkantate, Hofkapellmeister Kücken; ebenso Professor Scholl auf den Meister der Glocke, Dr. Karl Grunert. Ihnen folgte noch eine Reihe von Rednern, welche theils weiterer Kräfte gedachten, die in hervorragender Weise zum Fest in Beziehung standen, theils durch humoristische Gegenstände die Gesellschaft ergötzten. Große Freude erregte eine um 9 Uhr angelangte telegraphische Depesche aus Kiel des Inhalts: „An das Schillercomite in Stuttgart. Die Festgenossen in Deutschlands Nordmark ihren deutschen Brüdern im Süden einen freudigen Schillergruß. Das Schillercomite in Kiel." Dieselbe wurde sogleich

Digitized by Google

erwiedert, und zugleich wurden telegraphische Grüße an die Festversammlungen in Weimar und Leipzig entsendet, das Wohl der Feiernden in Frankfurt getrunken und dieß auf der Stelle telegraphisch in Frankfurt angezeigt. So bildete dieser schwungvolle Abend, an dem die schönste Ordnung, die wärmste Brüderlichkeit und die sprühendste Freude im innigsten Bunde regierten, einen würdigen Schluß des herrlichen Festtages.

Mutter, ach! nach dir
Zieht mich Heimweh schmerzlich.

O nimm dein Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Busen lind
Zu neuer Lieb' erwarme.
Justinus Kerner, Sehnsucht.

13. Ludwigsburg.

Eine der anziehendsten Seiten unserer Schillerfeier ist die Pietät, welche jede Erinnerung an den großen Meister pflegt, die Stätten dankbar besucht, wo er einst weilte; wir stehen auf unserer schwäbischen Erde inmitten dieser sinnigen Verehrung: unser ist seine Wiege. Die herrliche Feier, von dem Tribute der Jugend an bis zur Apotheose der Kunst und dem Ausdrucke der nationalen Begeisterung, wie sie in Stuttgart so gelungen durchgeführt worden, konnte einen schöneren Schluß nicht finden, als durch die Wanderung nach Ludwigsburg und Marbach. Ein großer Theil der Festgenossen versammelte sich zu derselben am 11. November Morgens im Stuttgarter Bahnhofe: mehrere Glieder der Schillerschen Familie, unter ihnen der Schwiegersohn und der Enkel Schillers und die meisten der Nachkommen seiner Schwester, viele Festgäste, besonders die außerschwäbischen, schlossen sich dem Comite an, die Sänger stellten sich zahlreich ein, und sehr erfreut war Jedermann, daß auch den Zöglingen des Gymnasiums die Theilnahme an der denkwürdigen Fahrt gestattet worden. Der schmucke Aufzug der muntern Jugend mit ihren rothen Kappen erregte überall Freude. Ein freundlich bewilligter Extrafreizug brachte rasch nach

Digitized by Google

Ludwigsburg. Auf dem Bahnhof begrüßte Namens der Stadt Ludwigsburg Stadtschultheiß Dr. Bunz die Festgenossen mit folgenden Worten:

„Im Namen der Festtheilnehmer von Ludwigsburg heiße ich Sie freundlich willkommen:

Wie wir uns heute die Hand reichen zur Feier dieses Tages, wie wir im Geiste vereinigt sind mit Allen, welche dem großen Genius unseres Dichters huldigen, so mögen wir immer vereinigt seyn, wenn es gilt dem deutschen Namen, deutscher Sitte, deutscher Ehre."

Wieder ordnete sich der Zug, durch die Ludwigsburger verstärkt; unter denselben war Generallieutenant v. Röder, einer der wenigen noch lebenden Karlsschüler, sämmtliche Bezirksbeamte, die bürgerlichen Kollegien, viele der HH. Offiziere, eine große Zahl Ludwigsburger Einwohner, jung und alt, der Turnverein, das Schützencorps u. s. f. Die meisten Häuser waren sehr hübsch verziert, zwei der Schillerhäuser auf Kosten der Stadt; sehr hübsch war das Wohnhaus Schillers während seiner Schuljahre in der Asperger Straße. Vor dem Fischer'schen Hause in der Poststraße hielt der Zug; die Sänger von Ludwigsburg und Stuttgart eröffneten die kurze Feierlichkeit mit Zumsteegs: „Wolken verschweben" ꝛc; dann sprach Professor Schwenk folgende Festrede:

Im ganzen deutschen Vaterlande und über seine Marken hinaus weit über Land und Meer, wo das deutsche Wort noch erklingt und Eingang zum Herzen findet, wird in diesen Tagen Friedrich Schiller gefeiert.

Wenn ein Volk seiner Männer ehrend gedenkt, welche wie Friedrich Schiller auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft als die ersten Führer gelten, so übt es nur eine heilige Pflicht der Dankbarkeit für all die Anregung, Erweckung, Erleuchtung und Begeisterung, die den besten seiner Söhne und Töchter durch sie geworden sind; es bringt den Tribut für die Errungenschaft der edelsten Güter der Menschheit.

Je inniger wir uns durch die heiligen Bande der Dankbarkeit mit jenen Männern verbunden fühlen, um so theurer sind uns die Orte, welche besondere Erinnerungen an sie bergen, die Orte, wo sie geboren, gelebt und gewirkt haben. Darum, hochgeschätzte Gäste, haben die hiesigen Verehrer Schillers Sie eingeladen, einen kleinen Halt auf Ihrem Gange nach Marbach zu machen und Erinnerungen an Schiller aufzufrischen, die wohl verdienen, in diesen Tagen der Feier erneut zu werden. Zweimal hat Friedrich Schiller hier längere Zeit geweilt. Von 1768 bis 1773 besuchte er hier die lateinische Schule, hier spielte der Knabe mit den frohen Genossen der Jugend, und wenn Schiller später sagte: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt," so hat er gewiß auch an die Stätte seiner Jugend zurückgedacht; hier erhielt sein dramatisches Talent durch die glänzenden Theater des damaligen Hofes seine ersten Anregungen, und halb im Kinderspiel, halb im

Digitized by Google

ernſten Streben entwickelten ſich die erſten Keime des dramatiſchen Dichters; auch der Lyriker regte ſich ſchon. Als Schiller den Tag vor ſeiner Konfirmation von ſeiner Mutter, die von der Solitude herabgekommen, auf der Straße herumſchlendernd getroffen wurde, machte ſie ihm darüber Vorwürfe, aber der ſinnige Knabe erfreute die geliebte Mutter mit einem Gedichte, in welchem er ſeine Gedanken und Gefühle über die heilige Handlung ausſprach.

Im September 1782 ſah ſich Schiller gezwungen, aus dem Lande ſeiner Heimath zu fliehen, um ſeine Selbſtſtändigkeit zu wahren und Raum zur freien Entwicklung des ungeduldig weiter Strebenden zu gewinnen. Nach eilf Jahren erſt konnte er dem Drange ſeines Herzens, das ihn in die Heimath zog, folgen. Was hat Schiller in dieſer Zeit unter dem Druck der Heimathloſigkeit und Engherzigkeit gelitten, welche Hinderniſſe hat er mit Rieſenſtärke überwunden, und was hat er errungen! Immer herrlichere Schöpfungen ſeines Geiſtes entzückten das deutſche Volk. Er war durch die härteſte Schule des Lebens gegangen, aber auch durch die edler Frauen. Waren auch manche ſeiner Ideale zerronnen, des Ruhmes heiliger Kranz glänzte auf ſeiner Stirne als Dichter, Denker und Hiſtoriker. Kant hatte ihm neue Bahnen zur Erforſchung der Wahrheit gezeigt, mit Körner, dem Vater des Dichters Theodor Körner, und Wilhelm von Humboldt hatte er den ſchönſten Bund der Freundſchaft geſchloſſen, in allen Gauen des Vaterlandes ſchlugen ihm in allen Kreiſen die Herzen edler Menſchen entgegen, und Charlotte, die angebetete Geliebte, war ſeine Gattin geworden. Jetzt konnte er mit ſtolzem Selbſtbewußtſeyn zurückkehren in die Heimath zu Vater und Mutter und zu den Jugendfreunden an der Hand ſeines geliebten Weibes. Im Auguſt 1793 kam er von Jena nach Heilbronn, und am 8. September überſiedelte er, um ſeinen Eltern näher zu ſeyn, nach Ludwigsburg und wohnte in dieſem Hauſe, bis er Anfangs März 1794 in Stuttgart ſeinen Aufenthalt nahm. Hoven, ſein Jugendfreund, der mit ihm von ſeinem dreizehnten Jahre an Schul- und Studiengenoſſe und innig verbunden war, lebte damals als Arzt hier und ſah Schiller faſt täglich, er entwirft von ihm ein Bild vollendeter geiſtiger Schöne und edler Menſchlichkeit, das von Ludovike Simanowitz gemalte Bildniß und die Büſte Danneckers zeigen dieſelben Züge. Auch was ſonſt von Schiller über ſeinen hieſigen Aufenthalt bekannt iſt, wie die Unterſtützung ſeines alten und gebrechlichen Lehrers, des Profeſſors Jahn, indem er zu wiederholten Malen Unterricht für ihn in der Logik, Rhetorik und Geſchichte ertheilte und dabei begeiſterte Zuhörer fand, ſowie die Aeußerungen des Dankes über den damals geſtorbenen Herzog Karl, zeigt das Bild edler Humanität. Ja, was Schiller Großes und Schönes ſchuf, lebte in ſeiner eigenen Bruſt, er war nicht bloß für Hohes und Herrliches erglüht, ſondern er war davon ganz erfüllt, darum ſind auch ſeine Worte ſo bezaubernd für den Gebildeten wie für den einfachen Mann aus dem Volke.

Schiller hatte in Schwaben nicht alles getroffen, wie es ihn die Liebe zur Heimath und die roſige Erinnerung der Jugend hoffen ließ. Aber das Schönſte, was dem edlen Manne hier zu Theil ward, war das ſüße Glück der erſten Vaterfreuden, welche ihm bisher allein zum vollen Genuß ſeines Herzens und ſeiner Menſchheit gefehlt hatte. Am 14. September ſchenkte ihm hier ſeine geliebte Charlotte ſeinen Erſtgebornen. Sein Jugendfreund Conz erzählt, welch ein erhebender

Digitized by Google

Anblick es gewesen sey, den hohen Mann in den einfach wahren Ausdrücken väterlicher Lust und Liebe an seinem Erstgebornen zu beobachten. Vor 66 Jahren feierte Schiller hier seinen 34. Geburtstag im Kreise seiner Angehörigen und lieben Freunde, ach, der Wunsch seines Vaters, der geliebte Sohn möge diesen Tag noch fünfzigmal froh und gesund erleben, ist weit, weitaus nicht in Erfüllung gegangen. Der hiesige Aufenthalt Schillers ist aber auch durch die Erzeugnisse seines Geistes, die er hier geschaffen, von Bedeutung: er schrieb hier an den Briefen über die ästhetische Erziehung der Menschheit an seinen hochherzigen Freund, den Prinzen von Augustenburg, in welchen er sich gleich groß als Denker und Historiker zeigt; hier schrieb er an seinem Wallenstein, mit dem er das Höchste erreichte, was die dramatische Dichtung aller Zeiten hervorgebracht. „Es ist mir himmlisch wohl, wenn ich beschäftigt bin und wenn meine Arbeit mir gedeiht," schrieb er damals an seinen Vater. Leider wurde seine Thätigkeit häufig durch Krankheitsfälle unterbrochen, aber der Geist beugte sich nicht unter die hinfällige Hülle, denn Wenige, sagt Humboldt, haben es so verstanden, die Krankheit in den Körper zu bannen und den Geist frisch zu erhalten, man sieht es seinen Werken nicht an, aus welcher Zeit körperlicher Schmerzen und Leiden sie stammen.

Als Knabe schon hatte sich Schiller für den Beruf eines Predigers begeistert, und als er auf der Akademie zum medizinischen Studium überging, noch schmerzlich bedauert, nicht Prediger werden zu können. Er war für eine höhere Warte bestellt, er wurde der Lehrer seines Volkes und sein Führer zur edelsten Menschlichkeit in Wort und That; mehr als ein halbes Jahrhundert ist seit seinem Hinscheiden vorüber, sein geschriebenes Wort hat seine Mission fortgesetzt und setzt sie bei den kommenden Geschlechtern fort und fort. Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen.

Eine Tafel an dem Fischer'schen Hause wird fortan verkünden, daß hier Schiller gewohnt. Nach einigen Versen des deutschen Liedes von Kalliwoda und einem Hoch auf die Manen Schillers, ging der Zug über den Markt, an der ehemaligen Lateinschule in der Eberhardsstraße vorüber (vrgl. die Festrede) nach der vorderen Schloßstraße, von wo in zahlreichen Wagen die Abfahrt nach Marbach statthatte.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.
Das Kind in der Wiege.

14. Das Schillerhaus in Marbach.

Schillers Geburtshaus in Marbach war nie im Eigenthum seiner Eltern, sondern wurde, nachdem der Vater, Chirurg

Digitized by Google

Schiller 1753 wieder Militärdienste genommen und den Antheil eines in derselben Straße abwärts stehenden Hauses, den seine Frau von ihrem Vater, Löwenwirth Kodweis zum Heirathsgut erhalten, 1757 verkauft hatte, miethweise von der hier zurückgebliebenen Gattin bezogen, und bis 1762 bewohnt. Das Geburtshaus nun, welches der Marbacher Verein in die erste Linie seines Strebens stellte, um es dem Privatbesitze zu entziehen und den nachfolgenden Generationen als ein Nationaldenkmal übergeben zu können, hatte seit seiner Geburt unter mehreren Besitzern Veränderungen erlitten. Der letzte Besitzer war bekanntlich ein Bäcker; gerade unten, wo Schiller nach amtlicher Konstatirung (oberamtliches Prot. vom Jahr 1811) das Licht der Welt erblickte, wirthschaftete und knetete der Bäcker; hier hatte das Haus gegen früher seine Hauptveränderung erlitten: zu dem Stübchen war der Oehrn und Hauseingang gezogen und bildete das dem Gewerbe dienende Zimmer. Weniger hatte sich in den obern Räumen verändert gehabt; die vordere Stube diente dem Besitzer und seiner Familie nach Entfernung eines früheren Alkovens als Schlafgemach; unverändert war ein Stübchen nach hinten. Bei der Wiederherstellung des früheren Zustandes, über welchen Risse und Zeichnungen vorlagen, mußte die Fenstereintheilung der Stöcke und der Eingänge verändert werden. Nun wird das Haus in seinem Haupteingange statt von der Seite wieder von vornen durch die große alterthümliche Hausthüre betreten. Gleich an ihr öffnet sich das trauliche Stübchen der Schiller'schen Mutter, in welchem sie vor 100 Jahren der Ankunft des jungen Weltbürgers entgegensah. Gehen wir über eine Treppe, so kommen wir nach vornen in das einem Kabinette der Schillerliteratur und erhaltenen Reliquien gewidmete Zimmer, von dem wie früher ein Alkoven abgeschieden ist. Nach hinten ist das Zimmer des künftigen Hauswärters.

An Möbeln im früheren unmittelbaren Gebrauche Schillers oder seiner Eltern ist bis jetzt nichts beigebracht worden; dagegen stiftete die Familie des ältesten Sohnes, des Oberförsters Freiherrn v. Schiller zu Stuttgart, ein Petschierstöckchen und eine Schnupftabaksdose, welche beide Schiller bis zum Tode im Gebrauch hatte; letztere noch mit etwas Tabak, der noch vorhanden war; eine treffliche Photographie von dem Originalgemälde von Schiller im Besitz der Familie, die einzige, die existirt. Aus der Bibliothek Schillers: Berliner Literaturbriefe, 12 Bände, und Correspondance de Voltaire et du Cardinal de Berris.

Die Tochter Schillers, Freifrau v. Gleichen, stiftete

Digitized by Google

1) die von dem Vater Schillers, dem damaligen Hauptmann, eigenhändig geschriebene Selbstbiographie; sie trägt das Datum 17. Mai 1789 und ist von ihm auf der Solitude verfaßt worden. Erstmals abgedruckt in „Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen mit vier Portraits. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag 1859. S. 1."

2) Sieben Briefe aus der Familie Schillers, Originalien, a) Lotte v. Lengefeld an die Mutter Schillers vom 29. Dezember 1789. Abgedruckt in „Schiller und Lotte" S. 578. b) Schiller an Frau v. Lengefeld vom 6. Februar 1790 wird in dem neuen Werke „Charlotte v. Schiller und ihre Freunde" erster Band S. 192 erstmals im Druck erscheinen. c) Von Schillers Vater an seine Kinder, Solitude 6. August 1791 (Beziehungen zuerst gedruckt S. 88). d) Von Schillers Mutter an ihre Tochter Lotte vom 15. December 1792 daf. S. 162. e) Von Christophine Reinwald an Schiller, Meiningen vom 27. April 1790 S. 220. f) Von Luise Franckh, geborene Schiller, an Schiller, Dezember 1792 S. 367. g) Nanette Schiller an Lotte, Solitude, 26. Januar 1793 S. 368. Bilder: 1) Lithographie von Karoline v. Schiller, älteste Tochter Schillers; 2) Stahlstich von Nanette Schiller, jüngsten Schwester Schillers, in ihrem achtzehnten Jahre gestorben.

Von Frau Dr. Kolb, Therese geborene Reinwald zu Stuttgart, ein Bild Schillers, Handzeichnung in schwarzer Kreide, von seiner Schwester Christophine, Hofräthin Reinwald. Von unserem greisen Dichter Dr. Justinus Kerner in Weinsberg: eingerahmte Originalzeichnung von Heideloff, den Sohn, nach der Mappe des Vaters, die Szene im Bopserwald von Vorlesung der Räuber unter einigen Freunden, umgeben von Versen Kerners und einer von ihm unterzeichneten Widmung auf der Rückseite.

Von weiteren Gaben sind zu erwähnen: eine Stecknadel von den Haaren Schillers, seiner Gattin und vier Kinder, Geschenk von Frau Regierungsrath Weckherlin, geborene Rapp in Cannstatt; ein Album, Geschenk von Etuisfabrikant Reichhold in Stuttgart, vorne in demselben ein goldenes Medaillon, welches Haare Schillers in sich schließt, Geschenk von Bijoutier Banzhaf in Stuttgart; von Herrn Wundarzt Geißler in Berg: ein alter Spiegel, dessen sich Schiller in und nach dem Austritt aus der Akademie zu Stuttgart bediente, bis vor wenigen Jahren im Besitze der ihm sehr befreundet gewesenen Familie von Hoven. Von Gliedern dieser Familie, dem Hrn. Oberpostmeister Friedr. Hänlein zu Regensburg und seiner Gattin Wilhelmine geb. v. Hoven, sind auch zwei höchst schätzbare Originalbriefe Schillers übersendet worden.

Die Aufzählung der literarischen Gaben, welche dem Hause zu Theil wurden, würde zu weit führen; doch kann gesagt werden, daß mit Gründung einer Schillerbibliothek ein kleiner Anfang gemacht worden ist, der, wie wir hoffen, durch weitere Gaben immer größere Ausdehnung gewinnen wird.

Ueber die Festtage waren weitere werthvolle Reliquien, namentlich Bilder von Angehörigen der Familie, im Hause ausgestellt.

Digitized by Google

Denn er war Unser!
Goethe.

15. Marbachs Schillerfeier.

Das Geburtshaus des Dichters war das Ziel der Wanderung für die zahlreichen Schaaren, welche am 11. Nov. zu Wagen und zu Fuß auf der Straße von Ludwigsburg nach Marbach pilgerten. Herrlich war diese Wanderung, herrlich der Einzug in Marbach. Kein Wölkchen trübte den blauen Himmel: ein Frühling war hereingebrochen über das Schillerfest, und das Städtchen, das seinen Ehrentag feierte, hatte ein Frühlingsgewand angezogen: eine Ehrenpforte, in welcher in einer thurmartigen Erhöhung eine Glocke hing, und die mit den Wappen der Stadt und Schillers, und Fahnen geziert war, empfing die Wanderer; die Häuser waren beinahe ohne Ausnahme im grünen Schmuck der Tannenreiser. Fahnen in den deutschen, den Landes- und städtischen Farben flatterten überall; manche Gewerbe nahmen ihre Fabrikate zu Hülfe, den Namen des Gefeierten zu verherrlichen. Beim Geburtshause hatte der treue Nachbar, dessen Haus wir mit diesem auf allen Bildern finden, Flaggen in den deutschen und Landesfarben ausgesteckt. Das Schillerhaus selbst trug als einzige äußere Zierde eine große Fahne in den deutschen Farben. Nach kurzer Rast im Rathhause, wo Stadtschultheiß Sigel die Ankommenden herzlich begrüßte, und die innigste Freude über den herrlichen Festtag, an welchem Schillers Geburtshaus ein Nationaleigenthum geworden, aussprach, ordnete sich der Zug und setzte sich unter Glockengeläute und Kanonenschüssen in Bewegung nach dem Schillerhause. Es fesselte Aller Blicke, dieses kleine stille Haus; dicht schaarte sich die Menge in der engen Straße, ja die Dächer wurden ausgehoben, um den Blick durch die Lucken auf das denkwürdige Haus zu haben. Nach der schönen Hetsch'schen Hymne: „In Flammen naht sich Gott ꝛc." welche unter Speidels Direktion die Sänger von Marbach, Ludwigsburg und Stuttgart sangen, sprach zur Einweihung von Schillers Geburtshaus zu Marbach J. G. Fischer folgende Festrede:

„So stehst du denn vor uns, stille Geburtsstätte jenes Marbacher Kindes, dessen Name seit acht Jahrzehnten die Welt erfüllt, für die Zukunft gesichert durch die Anstrengung der wackeren Männer, die ihre Stadt und ihre Nation ehren

Digitized by Google

wollten, indem sie die Wiege ihres größten Mitbürgers erwarben, und durch sinnvolle Künstlerpietät der Gestalt zurückgegeben, in welcher sie Schiller, den Knaben, umfing. Dank den Männern und den vielen beitragenden Händen von Deutschen aller Länder, daß sie ein theures Gut auf diese Weise der Verehrung des Vaterlandes übergeben! Jene Menschen, an die wir in diesen unvergeßlichen Tagen der hundertjährigen Geburtsfeier Schillers besonders denken, sind lange dahin; aber wir sehen sie im Geiste vor uns, in diesem idealen Raume. Wir sehen einen Vater und eine Mutter eines der merkwürdigsten Menschenkinder auf die Arme heben. An dieser Stätte ist er gewandelt, der Knabe, diese Mauern hat er seine Heimath genannt, dieser Hügel und dieses Thales mit seinem Neckarstrome hat er sich gefreut. Er ist nicht reich geboren und hat die Schule einer harten Jugend oft bitter schmecken müssen. Heute preisen wir alle Prüfung, die ihm beschieden war, denn sie hat einen Reichthum in ihm gezeugt und gereift, von welchem Jahrhunderte sich nähren werden. Dieses Haus ist durch den, den es geboren, ein Gegenstand der Weltgeschichte geworden, ein Nationaldenkmal, so unvergeßlich und ruhmvoll als die Wiege der Zierden Athens und Roms. Und warum es uns einer der sonnigsten Punkte auf vaterländischer Erde bleiben wird, das ist, daß es uns Den gegeben, den das deutsche Volk unter all seinen großen Dichtern sich am liebsten als Vorbild denkt, in dessen Ringen nach Stärke und Vollendung, nach Reinheit und Freiheit es am genußten ein Beispiel seiner eigenen Wünsche und Hoffnungen erblickt. Und das möge dir, du Jugend, die du der Geburtsstadt Schillers angehörst, das möge der ganzen deutschen Jugend zu einem besonderen Sporne werden. Es vergehen Jahrhunderte, bis ein Geist von Schillers Größe erscheint, und wer mag wissen, ob es Deutschland je wieder beschieden seyn wird, einen solchen Geist zu besitzen? Aber tüchtige, willensstarke Männer bedarf jede Zeit, und wird jede Zeit haben, wenn die verliehene Kraft den edlen Stolz unverrückt im Auge behält, mit ihrem ganzen Vermögen nach den höchsten Zielen zu streben. Das hat Schiller gethan; daran sonne und stähle auch du dein Herz! Ein Gelehrter aus einer fremden Nation, der Engländer Carlyle, hat gesagt, daß er in Schiller das höchste Tugendideal eines Sterblichen angeschaut habe; das ist ein hohes, herrliches Zeugniß! Und Männer der Tugend, der Wahrheit und Begeisterung, der Liebe für Vaterland und Menschenrecht, wird vielleicht eine baldige Zukunft besonders nöthig haben. Wenn der Anblick und das Andenken dieser Stätte die Kraft ausübt, daß jede Brust, der sie theuer ist, jenes Wehen des Entschlusses durch ihr Inneres verspürt, so wie Schiller mit seiner großen Kraft haushielt, mit der eigenen kleineren Gabe zu wuchern, dann hat diese Stätte die rechte Bedeutung. Wir sind nicht die Thoren, daß wir mit Gegenständen, die wir noch von Schiller besitzen, die seine Hand berührte, Abgötterei treiben; aber wir sind so dankbar und pietätvoll, sie theurer zu achten als Mahnungszeichen, wie viel ein Gegenstand an Werth und Hochschätzung steigt, wenn er von Menschen stammt, die unsere Verehrung und Liebe in jedem Zeichen und Zuge fest halten möchte, als wollten wir uns damit einen Theil ihrer Seele, ihrer Wirksamkeit, ihrer Vortrefflichkeit und Größe aneignen. Das ist der rechte Strom, womit die Berührung von Reliquien uns durchzittern soll, so ergreifend und reinigend, als die Schauer des Erhabenen uns durchwehten, und ans Unvergängliche mahnten, da wir unter dem Glockenschall, den Schiller so unerreichbar schön gesungen, dieser Stätte genaht sind. Das ist der echte, der edle und

Digitized by Google

fruchtbare Sinn, mit dem wir sein Geburtshaus weihen. Uns und den Generationen nach uns soll es sagen: aus diesem kleinen Punkte hat sein herrlicher Geist zu einem Genius der Nation und der Menschheit sich erweitert. Wer über diese Schwelle tritt, soll es dankend erkennen, daß er einen Theil der Ehre und des Stolzes genießt, die von Schiller auf den deutschen Namen ausgegangen sind. Und wenn die nachbarliche Höhe dieser Stadt, die nach Schiller genannt ist, einst sein Denkmal zieren wird, soll seine Vaterstadt es wohl wie eine seltene Ehre und Auszeichnung hochhalten, aber auch wie eine Erinnerung, daß das Vaterland nur an Die seine unverwelklichen Kränze austheilt, die dem Dienste ihrer Zeit und ihres Volkes mit ganzer Kraft des Geistes sich hingegeben haben."

In dem engen Stübchen der Wiege des gewaltigen Geistes ward jetzt die Urkunde von der Schiller'schen Familie, den Festgästen u. s. w. unterzeichnet, welche in den Grundstein des Denkmals versenkt werden sollte. Ein anderer Akt der Pietät reihte sich an: das Grab der Mutter Schillers in Cleversulzbach (s. unten 17), von E. Mörike so schön besungen, war dem Schillerverein zum Eigenthum von der dortigen Gemeinde überlassen worden; heute wurde die Urkunde im Schillerhause niedergelegt.

Aus dem engen Stübchen ging's jetzt hinaus in die schöne, weite Welt, auf die Schillerhöhe, die im Glanze der Sonne mit ihrer herrlichen Rundschau auf das gesegnete Land in leuchtender Schönheit strahlte. Unter einem Zelte lag alles zur Legung des Grundsteins des künftigen Denkmals bereit: nach dem vorläufigen Plane soll dieses in einer Büste auf angemessenem Postamente in einer von vier Säulen getragenen Halle bestehen. Der Plan ist von Oberbaurath Leins in Stuttgart, der auch die Wiederherstellung des Schillerhauses leitete.

Die Grundsteinlegung fand in der üblichen Weise statt. Stadtschultheiß Sigel, Mitglied des Marbacher Schillervereins, sprach folgende Worte:

Hochverehrte Versammlung! Wir stehen hier auf einem Platze, der schon vor zwei Jahrzehnten der ehrenden Zierde eines Denkmals für unsern hochgefeierten Dichter würdig erkannt, seither derselben vergeblich harrte. Jetzt soll ihm sein Recht widerfahren, und die Legung des Grundsteines zu einem Denkmale vollzogen werden, auf daß die Feier des Tages erhöht, und der Bau von seinem Beginne an die ihm gebührende Weihe erhalte. Zu dem Zwecke erlauben Sie mir, Ihnen den Inhalt der über diesen Akt aufgenommenen Urkunde vorzulesen, welche der geöffnete Grundstein neben andern Gegenständen aufnehmen soll. Nach Verlesung dieser Urkunde ersuche ich den hier anwesenden Enkel unseres hochverehrten Dichters, den k. k. österreichischen Rittmeister, Freiherrn Friedrich v. Schiller, seines Versprechens eingedenk zu seyn, und zur Erhöhung der Feier die auf jenem Tische befindlichen Gegenstände eigenhändig in dem offenen Steine niederzulegen.

Digitized by Google

Die Worte der Urkunde lauten:

Heute Freitag den 11. November des Jahres eintausendachthundertfünfzig und neun ist hier der Tag festlich begangen worden, an welchem vor hundert Jahren nach dem Taufbuche hiesiger Stadt Friedrich Schiller geboren und getauft wurde. Schon im Jahre 1835 haben sich die Bewohner derselben zusammengethan, um das Andenken an ihren großen Mitbürger durch Errichtung eines Denkmals zu ehren. Zu diesem Zwecke wurde eine öde Stelle in liebliche Anlagen umgewandelt, und diesen der Name „Schillerhöhe" gegeben.

Weiter zu gehen, haben die beschränkten Mittel nicht gestattet; ganz in den Hintergrund mußte aber das Vorhaben treten, als die Errichtung eines großen Denkmals für Schiller in Stuttgart beschlossen und 1839 ausgeführt wurde.

Viele Jahre sind von dort an umgelaufen, ohne daß in der Hauptsache ein Fortschritt möglich gewesen wäre, vielmehr konnte nur auf Erhaltung der Schillerhöhe Bedacht genommen werden.

Das Herannahen des hundertjährigen Geburtstages Schillers mußte bei den Bewohnern seiner Geburtsstadt das frühere Bestreben wachrufen.

Sie sind im März 1857 auf das Neue zusammengetreten, haben den Beschluß gefaßt, zunächst das Geburtshaus Schillers käuflich zu erwerben, dasselbe in seinen früheren Stand zu stellen, und erst nach Erreichung dieser Absicht den Zweck der Errichtung eines Denkmals zu verfolgen.

Um die zur Vollführung dieses Beschlusses nöthigen Mittel zu erlangen, hat im Mai 1858 ein aus sieben Mitgliedern bestehender Ausschuß an Deutschlands Männer und Frauen einen Aufruf erlassen, und mit ganzer Kraft die Bitte ausgesprochen, bei dem Herannahen des hundertjährigen Geburtstags Schillers die Hand zu Spenden zu öffnen, um an seiner Wiege ein Gedächtniß zu stiften, das die Wünsche seiner Vaterstadt wie seines Vaterlandes erfülle.

Der Erfolg dieses Aufrufs ist ein solch günstiger gewesen, daß das Schillerhaus im Frühjahr 1859 angekauft, sofort in seinen früheren Stand gebracht, würdig ausgestattet und heute eingeweiht werden konnte.

Wenn nun auch die noch übrig gebliebenen Mittel zu Errichtung eines des großen Mannes würdigen Denkmals bei weitem nicht hinreichen, so mußte doch die Herstellung eines solchen alsbald in das Auge gefaßt werden.

Bereits liegt ein Projekt von Oberbaurath Leins in Stuttgart vor. Nach diesem wird heute zur Erhöhung der Feier des hundertjährigen Geburtstages Schillers auf der Schillerhöhe der Grundstein zu einem Denkmal gelegt, dessen Ausführung, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse dazwischen treten, binnen Jahresfrist sollte ermöglicht werden, da die Beiträge fortwährend fließen, und noch manche bedeutende in sichere Aussicht gestellt sind.

Diesem Allem ist anzufügen, daß in den Grundstein außer dieser über den Akt der Legung desselben aufgenommenen Urkunde in fünf verschlossenen Behältern die neuest geprägten, im Kurs befindlichen württembergischen Münzen, Früchte vom Jahre 1859 und Wein von den Jahren 1846 und 1857 niedergelegt worden sind. (Folgen die Unterschriften.)

Rittmeister v. Schiller, der Enkel, legte jetzt die Urkunde, welche in einer Kapsel verschlossen wurde, Flaschen mit Wein und

Digitized by Google

Getreide ins Gewölbe, dessen Deckel die Hammerschläge der Schiller'schen Familie, der Gäste, des Comite schlossen. Während die Versenkung erfolgte, donnerten wieder die Kanonen, und von der Stadt her tönte Glockengeläute.

Nach Einlegung der Gegenstände und Verschließung des Steines sprach Stadtschultheiß Sigel:

„Zur Vervollständigung des Aktes der Grundsteinlegung spreche ich im Namen des Comites nach alter Sitte einen Wunsch aus, in den Sie Alle von Herzen einstimmen werden.

Möge das nun begonnene Werk einer ungestörten raschen Vollendung entgegengehen, möge dasselbe denn als sprechendes Zeichen der Pietät und Verehrung der gegenwärtigen Generation bei späteren Geschlechtern in diesem Geiste fortwirken und dazu beitragen, das Andenken an den unsterblichen Dichter stets grünend zu erhalten.

Diesem aus dem Innersten gekommenen Wunsche erlauben Sie mir noch den Dank anzufügen, den wir Ihnen für Ihre Gegenwart und die dadurch erhöhte Feier schuldig geworden. Nehmen Sie ihn hin von dem Comite, von den Bewohnern Marbachs, von allen Verehrern Schillers in Nah und Ferne, die heute nicht erscheinen konnten, es ist dieser Dank ein aufrichtiger und kommt aus deutschen Herzen."

Marschners Lied: „Frei wie des Adlers mächtiges Gefieder 2c." schloß den Akt.

War alles bisher so schön gelungen, war die Mühe der Festesvorbereitungen so reich belohnt, so durfte auch die Freude ihr Recht in Anspruch nehmen: das Mahl in der Post zeigte diese Festesfreude; es war durch Gemüthlichkeit und ernste und heitere Worte ein sehr reich ausgestattetes. Eine recht ansprechende Festgabe wurde beim Mittagsmahle vertheilt: Schillers Leben und Wirken, kurz dargestellt von E. Ottenbacher, Professor in Nürtingen, mit einer recht hübschen Ansicht des Schillerhauses geschmückt.

Von den Trinksprüchen führen wir einige auf:

Oberamtmann Stockmaier, Vorstand des Schillervereins:

Meine Herrn! Nachdem der Grundstein auch hier (bei dem Mahle) gelegt ist, wird es mir verstattet seyn, die Reihe der Trinksprüche zu eröffnen.

Wie unser König stets bereit ist, ein Unternehmen zu unterstützen, das im allgemeinen Interesse gelegen ist, so hat er sich auch, und zwar in sehr freigebiger Weise betheiligt bei unserem Unternehmen, bei welchem wir von der Erwerbung des Schillerhauses und von der Errichtung eines Denkmals auf der Schillerhöhe ausgegangen sind.

Indem ich unserem Könige für seine Unterstützung unsern Dank ausspreche, lade ich Sie ein, auf sein Wohl ein Glas zu leeren.

Se. Majestät, König Wilhelm von Württemberg, lebe hoch!

Digitized by Google

Konrektor Pfaff aus Eßlingen, Festgast:

Meine Herren! Wenn man in eine fremde Stadt kommt, fragt man wohl auch nach dem Ursprung ihres Namens. Einige Geschichtsforscher leiten den Namen Marbach von Mark und Bach her, aber das ist falsch, denn diese Stadt ist kein Grenzort, nein! sie ist ein Vereinigungspunkt für die Deutschen aller Gauen, davon können wir uns heute überzeugen. Andere sagen, ihr Name komme von Mars und Bacchus her,[1] und das ist wohl richtiger. Daß Bacchus der Stadt hold ist, das wird Keiner bestreiten, den heute ihr köstlicher Rebensaft erquickt. Und Mars? Das ist freilich hier nicht der wilde Gott des Kriegs, aber der Fürst und Führer im Geistesktiege ist's, der die finstern Dämonen niederschlug, welchen die Stadt ihren größten Sohn nennt. Darum lebe Marbach hoch!

ref. Stadtschultheiß Klein von Marbach, Comitemitglied:

Verehrteste Herren! Sie haben unserem lieben Marbach ein Hoch gebracht; gestatten Sie mir, daß ich es im Namen des Comites, welches Marbach vertritt, erwiedere. Sie haben unserem Städtchen, das neben der gestern von uns durchzogenen Residenz wie ein bescheidenes Landmädchen neben der hoch ausgeputzten Dame sich ausnimmt, und das seinen Schmuck beim nahen Walde sich holte, die Ehre ihres Besuches erwiesen. Ihrer Mitwirkung haben wir es besonders zu danken, daß unser Unternehmen so weit gediehen ist. Empfangen Sie für all dieses unsern innigen Dank und erfüllen Sie unsere Bitte: uns auch bei dem Werke, das wir heute auf unserer Schillerhöhe in Angriff nahmen, bis zur Vollendung beizustehen.

Ich lade alle anwesende Marbacher ein, dem Wohl unserer verehrten Gäste ein Glas zu weihen, sie leben hoch! hoch! hoch!

Im Namen der Schiller'schen Familie dankte Freiherr v. Gleichen mit bewegten Worten für alles Schöne und Sinnige, was auch diese Stadt zur Verherrlichung Schillers gethan. Dr. Otto Elben trug ein Sonett des durch Krankheit vom Feste ferngehaltenen Veteranen Albert Schott „Friedrich Schiller und die deutsche Einheit" (vrgl. dasselbe unten) vor und ließ den Begründer der deutschen Schillerfeste, den bewährten Volksmann leben.

Friedrich Federer von Stuttgart:

Verehrte Versammlung!

In diesen festlichen Tagen war es besonders wohlthuend zu sehen, wie allgemein die Theilnahme daran ist und wie jedermann wetteiferte, zur Erhöhung der ewig denkwürdigen Feier, die wir begehen, das Seinige beizutragen. Unter den Männern nun, welche in hohem Grade zur Verherrlichung des Andenkens an unsern unsterblichen Schiller mitwirkten, steht Hr. Dr. J. G. Fischer gewiß in der vordersten Reihe. Ich folge daher dem Drange meines Herzens und glaube

[1] Diese Ableitung des Namens kommt von dem Gelehrten M. Simon Studion her, welcher von 1572 bis 1605 Präzeptor in Marbach war.

Digitized by Google

im Sinne von Ihnen Allen zu handeln, indem ich Sie einlade, zu trinken auf das Wohl von Dr. J. G. Fiſcher. Er lebe hoch!

Dr. J. G. Fiſcher.

Meine Herren! Erlauben Sie, daß ich das, was Sie durch Ihren Zuruf mir Anerkennendes ſagen wollten, in einen Dank und eine Hoffnung zuſammenfaſſe, die ich zu Schillers Füßen niederlege. Herr Profeſſor v. Keller in Tübingen hat in ſeiner Jubelfeſtſchrift einen Brief Schillers an Körner in Dresden veröffentlicht. In dieſem Briefe ſchreibt Schiller an ſeinen Buſenfreund: „Für Uns ſoll, bis die Fallthüre vor uns niederfällt, die Menſchen und Geiſter ſcheidet, der Enthuſiasmus das treibende Element bleiben. Wenigſtens wollen wir unſere Kugel ſo hoch werfen, daß ſie in den Wolken verſchwindet und ihr Fall nicht mehr geglaubt wird." — Meine Herren! den Ball, den Schiller geworfen, hat niemand fallen hören; ſein Schwung war ſo gewaltig, daß er ins Unendliche hinübermündete; er iſt uns zu einem Mythus des Unvergänglichen geworden. Erfaſſen wir ihn, jeder Einzelne für ſich, und alle zuſammen als Nation, und laſſen uns tragen von ihm, daß, wie unſere Zukunft ſich geſtalte, auch unſeres Wurfes Fall nun und nie gehört werden möge, daß unſer nationales Daſeyn die Bedeutung des Unverwiſchbaren in der Weltgeſchichte erſchwinge. Ein Hauptmittelpunkt dieſes Zuſammenhalts, Schiller, für immer Hoch!

Pfarrer Sprüngli aus Thalweil brachte herzliche Grüße aus der Schweiz und ſprach ein gemüthvolles Gedicht: Schillers Heimath (vrgl. daſſelbe unten); er brachte „dem deutſchen Herzen" ein Hoch.

Rechtskonſulent Georgii aus Eßlingen:

Die Feſttage neigen ſich zu Ende, aber fortleben ſollen und werden ſie in unſerer Aller Herzen, fortleben nicht in bloßer Erinnerung, ſondern in der That und Wahrheit. Denen, die noch allein ſtehen im Leben, den Junggeſellen, möge bald die Stunde kommen, in der ein namenloſes Sehnen ſie erfaßt, und darauf der Tag, an dem die hellen Kirchenglocken laden zu des Feſtes Glanz; uns Allen aber möge im Ringen mit uns ſelbſt, beim Wirken in Familie und Gemeinde, fürs engere und weitere Vaterland, Gedanke und Wort Poſa's, die Thatkraft Tell's nicht fehlen; ſtrebeu wir ſo, Jeder an ſeinem Platze und nach ſeinem Theile darnach, die Ideale unſeres Dichters zu verwirklichen, wird der Tag nicht mehr allzuferne ſeyn, an dem wir ſprechen werden: „Ein einig Volk von Brüdern," an dem die Einheit und Größe, Freiheit und Wohlfahrt unſeres deutſchen Vaterlandes zur Wahrheit geworden.

Th. Weihenmajer aus Ludwigsburg:

Meine Herren! Wem von uns ein warmes Herz im Buſen ſchlägt, dem iſt es wärmer und weiter geworden ob dem freundlichen Gruße, den uns eben der liebe Sängerpfarrer aus der Schweiz, Hr. Sprüngli, gebracht hat. Möge er als freundliches Echo einen ebenſo warmen und herzlichen Gruß von uns deutſchen Feſtgenoſſen mit hinübernehmen zu ſeiner ſchönen Heimath und ihren biedern Bewohnern! Hr. Sprüngli und ſeine Heimath, die Heimath Wilhelm Tells, ſie lebe hoch!

Digitized by Google

Weitere Trinksprüche galten dem Wiederhersteller des Schillerhauses, Oberbaurath Leins (von Herrn v. Egloffstein); der deutschen Familie (von Rechtskonsulent Walcher); Ed. v. Seckendorff sprach ein munteres Gedicht: eine Taufe vor hundert Jahren; u. s. f. Viele Freude erregten einige Festgrüße von auswärts, so ein Telegramm aus Weimar, also lautend: „Brüderlichen Gegengruß von Weimar-Jena den Festgenossen von Stuttgart-Marbach: Denn er war unser. Franz Dingelstedt."

Ferner ein Einlauf aus Moskau; die dortigen Deutschen bestimmen nämlich der Stadt Marbach eine Glocke für einen der Thürme (der der St. Alexanderskirche ist gewählt). Am Festmahle kam nun eine Zeichnung der Glocke und eine Zuschrift in herzerhebenden Worten von dem dortigen Comite ein. (Ein Telegramm aus Riga mit der Meldung, daß die dortigen Deutschen in eine Marbacher Kirche ein Altartuch und einen Kelch stiften werden, kam erst am Tag nach dem Feste ein).

Von den Eigenthümern der J. G. Cotta'schen Buchhandlung wurde dem Marbacher Schillerverein „zu Denkmals- und Stiftungszwecken" an diesem Tage die Summe von 2000 fl. zugesagt.

Allzufrüh reisten die meisten der Gäste ab, um das Fest mit „Wallensteins Tod" zu beschließen. Abends 6 Uhr leuchtete in der Nähe der Schillerhöhe ein gewaltiges Feuer, an ihm zündete sich eine Gesellschaft von Bürgern ihre Fackeln an und zog in Begleitung des Liederkranzes in die Stadt vor's Schillerhaus; ein Gesang desselben und Beleuchtung des erstern mit bengalischen Feuern, die man dem Comitemitglied Apotheker Dr. Riekher zu verdanken hatte, schloß unter Hochrufen den festlichen Tag für Marbach.

Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an euch vorüberführen
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.
Prolog zum Wallenstein.

16. Wallensteins Tod.

Die festlichen Tage neigten sich zu ihrem Ende. Während ein Theil der Genossen noch in dem traulichen Marbach ver-

Digitized by Google

weilte, rief der nahende Abend die andern zur Heimfahrt. Auch Ludwigsburg lud noch zur Einkehr: Musik vor dem Schillerhaus, Beleuchtung der Schillerbüste mit bengalischen Flammen, Reunionen in zwei Gasthöfen, welche durch Gedichte und Reden und die glücklichste Stimmung gewürzt waren, das alles bot die Stadt Ludwigsburg den Verehrern Schillers. Andere ließen sich freilich nicht abhalten; sie benützten den Extrazug nach Stuttgart, um mit Wallensteins Tod ihre Schillerfeier zu beendigen. Was über die erste Festvorstellung gesagt worden, über den Dank, den sich das Kunstinstitut so reichlich verdient, über die Fürsorge für die Festgäste, es gilt auch von dieser. Wieder lauschte ein volles Haus, wieder folgte andächtig die Schiller'sche Familie in der Fremdenloge den hohen Gebilden ihres Hauptes. Auch dießmal können wir es nicht unternehmen, in Besprechung des Einzelnen einzugehen, gestaltet sich doch an einem solchen Tag die höchste Kunst des größten Mimen zum Zolle der Verehrung, welche er dem Einen darbringt! Durchweg wurde mit begeisterter Wärme gespielt und den Künstlern von einem dankbaren Haus ein warmes Herz entgegengebracht.

Wir führen noch die Darsteller auf: Wallenstein: Hr. Grunert; Octavio Piccolomini: Hr. Pauli; Max Piccolomini: Hr. Wentzel; Graf Terzky: Hr. Augusti; Illo: Hr. Weber; Isolani: Hr. Gerstel; Buttler: Hr. Lehr; Rittmeister Neumann: Hr. Rüthling; ein Adjutant: Hr. Devrient; Oberst Wrangel: Hr. Arndt; Gordon: Hr. Pezold; Deveroux: Hr. Cramer; Macdonald: Hr. H. Vogel; schwedischer Hauptmann: Hr. Löwe; ein Gefreiter von den Kürassieren: Hr. Braun; ein Kürassier: Hr. Keßler; Baptista Seni: Hr. Heuberger; Kammerdiener von Wallenstein: Hr. Pfeifer; Herzogin von Friedland: Frau Behringer; Thekla: Frl. Siber; Gräfin Terzky (statt der erkrankten Frl. Wilhelmi mit dankenswerther Aufopferung): Frau Fricker; Fräulein Neubrunn: Frl. Wimmer.

Digitized by Google

Breiter wallet nun der Strom
Mit vermehrten Wellen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen Viele.

Goethe.

17. Das Schillerfest in Stadt und Land.

Wie in Stuttgart, Marbach und Ludwigsburg, so wurde das Schillerfest überall in des Dichters schwäbischer Heimath gefeiert. Es würde zu weit führen, diese Gedenkblätter auf alle die Einzelfeiern auszudehnen; wir können nur eine allgemeine Erinnerung an dieselben und einige wenige sinnige Einzelzüge hier einreihen.

Die Feier der denkwürdigen Novembertage umfaßte alle Theile, Stadt und Dorf, Alt und Jung, das Volk wie die Kreise der Gelehrten, Gebildeten, jede Religion und Konfession. Die größeren Städte hatten große Festzüge, Aufzüge der Gewerbe, Sänger u. s. f. wie in Stuttgart, an manchen Orten sehr stattlich, z. B. in Ulm, Hall; besonders auch große Fackelzüge, wie in Ulm, Heilbronn, Cannstatt, Eßlingen, Ravensburg, Ellwangen, Aalen, Gmünd, Calw, Tuttlingen, Reutlingen und vielen andern Orten. Wo die Mittel soweit nicht reichten, da wurde im Vereine der Verehrer Schillers mit Deklamation seiner Gedichte, mit Darstellungen aus seinen Dramen, mit lebenden Bildern, mit Musikaufführungen, z. B. Rombergs Glocke, sein Andenken gefeiert. Tüchtige Redner waren überall bemüht, sein Wirken zu schildern, der nationalen Bedeutung Worte zu leihen. Noch einfacher, aber sinnig war an vielen Orten das Pflanzen einer Schillereiche oder Schillerlinde, welche späten Geschlechtern noch den Tag ihres Ursprungs ins Gedächtniß rufen werden. Und am Abende verkündeten von Höhe zu Höhe durch's ganze Land die Freudenfeuer Schwabens Festtag; viele Meilen weit leuchteten die Feuer auf dem Hohenstaufen, der Teck, der Feuerbacher Haide bei Stuttgart, dem Wartberg bei Heilbronn, dem Ipf, dem Dreifaltigkeitsberge, dem Lochenstein, dem Bussen und auf dem schwarzen Grat bei Ißny; von Friedrichshafen aus strahlte eine brennende Flotille den Glanz auf's Schweizerufer hinüber.

In allen höheren Lehranstalten des Landes hatten Schul-

Digitized by Google

feierlichkeiten, ähnlich der Stuttgarter, statt, vielfach wurde die Auswahl der Gedichte für die Jugend vertheilt. Manch' treffliches Wort ward dabei gehört.

Die Universität Tübingen feierte den Schillertag mit einer Rede des Professors E. Meier im Festsaale der Aula, den Schluß bildete ein allgemeiner Kommers der Studentenschaft.

Im benachbarten Rottenburg nahm der Bischof an der Festlichkeit Theil.

In Gerstetten, einem saubern Dorfe auf der Geißlinger Alb, führten junge Männer des Orts, Arbeiter aller Art, Kabale und Liebe auf. In Biberach gedachte man neben Schiller des Landsmanns Wieland und in Weilderstadt Keplers. Die Calwer sangen mit besonderer Liebe die von ihrem Mitbürger Zahn erfundene ächte Volksweise des Reiterlieds.

Wo eine besondere Beziehung zu Schiller zu finden war, da wurde sie hervorgesucht als willkommener Gegenstand einer schönen Pietät. Auch die Heilbronner versahen ihr Schillerhaus (wo der Dichter 1793, ehe er nach Ludwigsburg kam, wohnte) mit einer Gedenktafel; Schillers Brief an den Amtsbürgermeister vom 16. August 1793, worin er in einer Stadt, „die unter dem Einfluß einer aufgeklärten Regierung und im Genuß einer anständigen Freiheit blühet, und mit den Reizen einer schönen, fruchtbaren Gegend so viele Kultur der Sitten vereinigt," den Aufenthalt nachsucht, ward aus den Archiven hervorgesucht und mit dem Konklusum, „dem Herrn Hofrath durch eine Kanzleiperson vergnügten Aufenthalt zu wünschen," veröffentlicht. Die Gaildorfer erinnerten sich, daß bei ihnen Schillers ältester Sohn, der Oberförster, getraut worden. In Lorch, wo Schiller einst drei Jahre seiner Kindheit, von 6. bis 9. Jahre zugebracht, wurde das ehemalige Wohnhaus seiner Eltern und das Pfarrhaus, letzteres mit der Aufschrift „Schillers Ein- und Ausgang bei seinem Lehrer, Pfarrer Moser", sinnig geschmückt. In Leonberg suchte man nach dem Grabe von Schillers Vater auf dem alten Kirchhof auf dem Wege zur Solitude. In Cleversulzbach bei Neuenstadt a. d. L. liegt seit dem 2. Mai 1802 Schillers Mutter begraben; Eduard Mörike, früher dort Pfarrer, hat das Grab mit einem einfachen steinernen Kreuz bezeichnet und mit eigener Hand die Worte „Schillers Mutter" eingegraben; von Frauenhand war

Digitized by Google

das Grab am 10. November mit Blumen geschmückt und das Kreuz mit einem Lorbeerkranze geziert. „Zu derselben Stunde, in welcher die großen Städte durch ihre Festzüge in Glanz und Pracht dem Gefeierten ihre Huldigungen darbrachten, umstanden wenige Verehrer das Grab seiner Mutter und pflanzten in aller Stille eine Linde darauf, ganz im Stillen hat ja auch die Mutter, so lange sie lebte, nicht wenig zu den großen Erfolgen ihres Sohnes beigetragen."

Herbst ist's, doch durch die dürren Aeste
Rauscht, Hoffnung weckend, Lenzes Weh'n,
Gilt's unsers Dichters Wiegenfeste?
Gilt es auch Deutschlands Auferstehn?
Bald, im geeinten Vaterlande
Schall ihm des stolzern Dankes Ruf,
Der in der Knechtschaft Nacht, der Schande,
Den Geistern schon die Freistatt schuf.
G. Pfizer.

18. Schluß.

So schließen wir denn unsere Erzählung über den Verlauf des denkwürdigen Festes. Wir waren bemüht, die lebensvollen Bilder festzuhalten. Alle schönen, sinnigen Züge im Einzelnen wieder zu geben, es wäre unmöglich. Auch den Dank für die allgemeine Betheiligung vom Throne wie vom Volke in seinen weitesten Kreisen, für die Unterstützung von Behörden wie von Einzelnen, wir wollen ihn Allen mit Einem Worte aussprechen: es war ein Fest Aller, es war ein Volksfest, ein deutsches Volksfest, erhaben in seinem Gehalte, dem bei so viel Liebe und Begeisterung die schöne Form nicht fehlen konnte. Schwaben darf stolz seyn auf seinen Theil an der deutschen Schillerfeier, und Deutschland nach solchen Tagen „froher blicken in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne." Die Töne der Glocke, wie sie Uhland so sinnig in der Schiller'schen Poesie und der Schillerfeier uns deutete, werden, so darf Deutschland hoffen, in den Herzen nachklingen und uns einigen helfen.

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog

zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Friedrich Schillers von Feodor Löwe, gesprochen am 9. November auf der königl. Hofbühne zu Stuttgart, als Einleitung zu Wallensteins Lager und die Piccolomini.

Des Vorhangs Falten sind emporgeflogen,
Die euch verhüllen diese bunte Welt;
Und wie des Meeres aufgeregte Wogen
Sich glätten, wenn kein frischer Hauch sie schwellt,
So ist nun hier das Schweigen eingezogen
Und ihm hat der Gedanke sich gesellt:
In dieses Hauses lichterhellter Runde
Beginnt des Festes erste Feierstunde!

Und welch ein Fest! Zu einem Wiegenbette
Im Geist zu pilgern steht ein Volk bereit,
Und blickt gerührt nach jener niedern Stätte,
Die ein erhabner Genius geweiht!
Im ganzen Reiche rüsten um die Wette
Die Städte sich zu einem Liebesstreit;
Denn keine will zurück der andern stehen,
Den Dichtertag in Würde zu begehen:

Den hohen Tag, da die Novembererde
In Ihm den wärmsten Frühlingskuß empfing;
Mit jenes Kindes erstem Schrei ein Werde
Durch die gebundne Welt des Geistes ging;
Der Dichtung Gott mit liebender Geberde
Die Leier zu des Knaben Häupten hing
Und weihend sprach: Laß ihre Saiten tönen
Der Freiheit nur und nur dem Ewig-Schönen!

Und so geschah's! — Von heil'ger Gluth durchdrungen,
Schritt er die Bahn des Ruhmes ohne Halt.
Wie stolz hat er sein Saitenspiel geschwungen,
Wo es der Menschheit höchste Güter galt!

Digitized by Google

Wie ſprach er kühn mit donnerlauten Zungen
Das Urtheil der deſpotiſchen Gewalt!
Und wußte doch der Liebe zaubriſch Walten
In reinſter Mädchenblüthe zu entfalten.

Sein Singen war ein feuriges Verkünden
Von einem nie erſchöpften Wunderhort.
Den Geiſt der Männer wußt' er zu entzünden,
Die Jugend riß er ſtürmiſch mit ſich fort;
Dem Wunſch, der Sehnſucht, die im Herzen gründen
Des deutſchen Volks, lieh er ſein ſchwungvoll Wort;
Tiefgreifend in die Bücher der Geſchichte,
Verklärte er die Wahrheit im Gedichte.

Goldheller Wein in reiner Demantſchale
Schien jener Born, der ſeiner Bruſt entfloß;
Erblüht, gereift im lichtſten Sonnenſtrahle,
Was ihm in ſtillen Nächten ſich erſchloß.
Ein König in dem Reich der Ideale
Schwang er ſich auf mit ſeinem Flügelroß,
Dem Druck der Erde leicht ſich zu entziehen,
Die ihm den Lorbeer, nicht das Glück verliehen.

So auf des Ruhms erhabnem Fußgeſtelle
Sah, hochbegeiſtert, ihn die Mitwelt ſteh'n.
So werden noch in ew'ger Glorienhelle
Ihn unſre nachgebornen Enkel ſehn.
Unſterbliches verſandet keine Welle
Der raſchen Zeit, kein Sturm wird es verweh'n:
So bleibt er ſteh'n in's ſpäteſte Jahrhundert,
Wohl nie erreicht und drum ſo hochbewundert!

Wir, die an ihn das erſte Anrecht haben —
Denn unſer Boden trieb das hohe Reis,
Die ſchönſte Blüthe wohl am Stamm der Schwaben,
Ihn, den den Seinen nennt der Erdenkreis —
Wir brachten ſtets ihm unſres Dankes Gaben
Bei jeder Wiederkehr des holden Mai's,
Und ſchaarten uns, wie unterm Heeresſchilde
Das Waffenvolk, treu unter ſeinem Bilde.

Und heute nun, o herrliche Erſcheinung!
Erhebt ſein ganzes Volk ſich, nicht zum Streit
Für Herrſcherrecht und finſtre Glaubensmeinung —
Dem theuren Dichter iſt der Drang geweiht!

Digitized by Google

Sein Wiegenfeſt zeigt die erſehnte Einung
Der Stämme, die Parteigeiſt oft entzweit,
Und ſtrahlend trägt, daß er „Seid einig!“ mahne,
Den Namen Schiller heut die deutſche Fahne.

O ſchaut hinaus, wie ſelbſt in fremden Landen
Die Schaar der Brüder ſich in Reihen ſtellt,
Die heimatferne, ſich zuſammenfanden;
Wie ſelbſt in jener jugendlichen Welt,
Wo der Atlantis grüne Wogen branden,
Die Meerluft feſtliche Paniere ſchwellt!
Wo deutſches Wort und deutſche Lieder klingen,
Regt die Begeiſt'rung ihre Rieſenſchwingen.

So ſchreiten wir vereint dem Tag entgegen,
Da er dem Schooß der Mutter ſich entwand,
Zu Füßen ihm die Zweige hinzulegen,
Ihm, der ſo rein auf reiner Höhe ſtand,
Aus deſſen Haupt ein hoffnungsvolles Regen
Der beſſern Zukunft ging durch's Vaterland!
Doch wir ſind arm; den Kranz, um Ihn zu ſchmücken,
Wir müſſen ihn von Seinem Reichthum pflücken.

Auf dieſen Brettern, die euch oft der kalten
Und trübverworrnen Wirklichkeit entrückt,
Wo, was er ſchuf, lebendig zu geſtalten,
Die Spieler ſelbſt im Innerſten beglückt,
Soll ſich das glänzende Gebild entfalten,
Dem der Vollendung Stempel aufgedrückt,
Ihm mit des Dankes vollſten Feiertönen
Die lorbeerreiche Stirne neu zu krönen.

So ſchmettert denn, ihr krieg'riſchen Fanfaren!
Ihr Heerespauken raſſelt dumpf darein!
Ihr Banner mit den kaiſerlichen Aaren
Entrollet euch im blut'gen Morgenſchein!
In's Lager ziehn die ſchlachtgewohnten Schaaren,
An ihrer Spitze ragt der Wallenſtein;
Und mit ihm naht, daß er das Herz uns löſe,
Der Dichter ſelbſt in ſeiner ew'gen Größe!

Digitized by Google

Festchor zum hundertjährigen Geburtstag Schillers.

Von Paul Kauffmann (komp. von Wilh. Speidel).

Der du von ew'gen Höhen heute
Vernimmſt der Erde Feſtgeläut,
Erſtaunt, wie deine Götterſtimme
Weitherrſchend einer Welt gebeut,
Sieh freundlich auch auf dieſe Gaue,
Wo deine ird'ſche Wiege war,
Und leih dein Ohr den Feſtgeſängen
Von deines Schwabens Sängerſchaar.

Was Menſchenherzen tief erſchüttert,
Was ſie beſeligend durchdringt,
Was deutſche Kraft, was deutſche Liebe,
Was deutſcher freier Sinn vollbringt,
Was dieſem Volk als höchſte Krone
Fern winkt auf ſeines Ruhmes Bahn:
Du ſchriebſt am deutſchen Geiſterhimmel
Mit goldner Sternenſchrift es an!

Vor deiner Dichtung ew'ger Schöne
Sind hundert Jahre wie ein Tag,
Und eher aller Glanz der Erde
Als dieſe Schrift erbleichen mag.
Sie tief den Herzen einzuprägen,
In That zu wandeln Sängerwort,
Laß deinen Geiſt hienieden walten
Jahrtauſende noch fort und fort!

Cantate zu Schillers hundertjähriger Geburtsfeier.

Von J. G. Fiſcher (Muſik von Fr. Kücken).

Chor.

Die Freude glüht, die Herzen ſchlagen,
Und dir, o Meiſter, gilt ihr Strom;
Auf Säulen, von dir ſelbſt getragen,
Erglänzt des Feſtes hoher Dom.

Soli.

Es lag auf deinem Volke
Des Todes tiefer Schlaf,
Als deine Kraft die Seelen,
Du Heldenſeele traf.

Digitized by Google

Da ging durch alle Herzen
Dein göttliches Geſchoß
Und von der Freude Strömen
Das Leben überfloß.

Da trank die Erde wieder
Des Wohllauts Herrlichkeit,
Die lange lag begraben
Vom Drang der böſen Zeit.

Chor.

Du rieſſt zu neuem Leben
Dein Volk, du herrlich Haupt,
Und nie biſt du geſtorben
Der Welt, die an dich glaubt.

Die Freude glüht, die Herzen ſchlagen,
Und dir, o Meiſter, gilt ihr Strom;
Auf Säulen, von dir ſelbſt getragen,
Erglänzt des Feſtes hoher Dom.

Feſtgruß zum 10. November 1859.

Wir begrüßen dich, König der Geiſter,
Dich, den Schirmherrn deutſcher Nation,
Dich, des Geſanges gewaltigen Meiſter,
Dich, des Volkes geliebteſten Sohn!
Wir begrüßen dich an dem Tage
Wo das Herz voll Jubel ſchlägt,
Wo empor im Flügelſchlage
Dich ein neu Jahrhundert trägt!

Auseinander theil' die Wolke
Und erſcheine deinem Volke:

Wie ein Gott mit Speer und Schild
Steht vor uns dein Flammenbild,
Wie ein Gott in ſeiner Kraft
Stehſt du vor uns rieſenhaft!

Ende deines Volkes Irrung,
Der Gemüther Angſt und Noth,
In den Aengſten der Verwirrung
Laß' uns hören dein Gebot.
Laß' in einer großen Stunde
Deinen Zauberruf erſchallen,
Daß einander wir zum Bunde
In die Bruderarme fallen!

Digitized by Google

Brich entzwei des Todes Ketten
Und des Schickſals Tyrannei,
Eil' dein Vaterland zu retten
Und mach' unſre Herzen frei!

Friedrich Schiller — uns voran,
Dioskure brich die Bahn!

Wir begrüßen dich, König der Geiſter,
Dich den Schirmherrn deutſcher Nation,
Dich des Geſanges gewaltigen Meiſter,
Dich des Volkes geliebteſten Sohn!

Wir begrüßen dich an dem Tage
Wo das Herz voll Jubel ſchlägt,
Wo empor im Flügelſchlage
Dich ein neu Jahrhundert trägt!

Dioskure brich die Bahn,
Friedrich Schiller hoch voran!

Oldenburg. Julius Moſen.

Gruß zum Schillerfeſte aus der Schweiz.

Stimmt die Saiten eurer Leier,
Deutſche Brüder, voll und rein,
Laßt zu eu'rer Jubelfeier
Voll und rein die Herzen ſeyn,
Euerm Schiller hoch und theuer
Kommt den Freudentag zu weih'n!
Singt ſein Lied, ihr deutſchen Chöre,
Singt es heute ihm zur Ehre!

Aus der Heimat Tells, des freien,
Nehmet Gruß und Handſchlag hin;
O, in eure Feſtesreihen
Muſst' es mit Gewalt' uns zieh'n,
Mit euch ihm den Tag zu weihen,
Dem auch unſ're Herzen glüh'n,
Der uns unſern Tell gedichtet,
Uns zum wärmſten Dank verpflichtet.

Zwar er hat die freien Höhen,
Hat des Rütli's ſtille Au,
Unſre klaren Alpenſeen,
Spiegelnd ſich in Himmels Blau,

Digitized by Google

Nur im Geiſte ſich beſehen,
Nur in der Gedanken Schau;
Doch wie wahr hat er's getroffen,
Deſſen Blick die Welt ſo offen!

Zwar ihn haben ſeine Schritte
Nie zu unſerm Volk geführt,
Nie hat er in deſſen Mitte
Freien Geiſtes Zug verſpürt;
Doch wo fromme bied're Sitte, —
Hat's von je ihn ſtark berührt.
So hat er mit ſich'rer Hand
Treu geſchildert Volk und Land.

Noch in ſeinen letzten Zeiten
Wollt' es ihn gewaltig zieh'n
Zu des Weltenmeeres Weiten,
Nach den Schweizerbergen hin;
Doch der Herr der Ewigkeiten
Hatte anders es im Sinn,
Hatt' ein Meer von Seligkeit,
Himmelshöhen ihm bereit.

Den von Jugend auf wir kennen,
Deſſen Dichtung uns erfreut',
Ihn den Unſern auch zu nennen, —
Gönnt uns dieſe Herzensfreud';
Laßt auch unſre Fackeln brennen
In dem Ehrenzuge heut'!
Hoch dieß deutſche Dichterherz,
Unſer Hoch ihm himmelwärts!

J. Sprüngli, 1859. 10. Nov.

Nachruf an Schiller,

den Dichter von: „Das Ideal und das Leben" (früher „das Reich der Schatten" betitelt).

„Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einſt Alcid des Lebens ſchwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte ſich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenſchiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlaſten
Wälzt der unverſöhnten Göttin Liſt
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis ſein Lauf geendigt iſt —

Bis der Gott, des Irdiſchen entkleidet,
Flammend ſich vom Menſchen ſcheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen, ungewohnten Schwebens
Flieht er aufwärts und des Erdenlebens
Schweres Traumbild ſinkt und ſinkt und ſinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal.
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal."

Vom Götterſohn haſt Du geſungen
In wunderbar tiefſinn'gem Lied,
Der, hart geprüft, doch unbezwungen,
In Flammen von der Menſchheit ſchied,
Den alle Schickſalsſtürme faßten,
Doch dem, von Kämpfen nur geſtählt,
Jenſeits, befreit von Erdenlaſten,
Der Jugend Göttin ward vermählt.

Vor Allen im Heroenkreiſe
Von Hellas war Herakles groß;
Gefeiert haſt in ſeinem Preiſe
Du, unbewußt, Dein Thun und Loos,
Nur daß des Raums, der Sinne Schranken
Ein Geiſtgewalt'ger Du zerſchlugſt,
Und in die Lichthöhn der Gedanken
Des Armes Wunder übertrugſt.

Arbeiten zwölf hat ihm geſendet
Der harten Schickſalsmächte Groll;
Eh Du der Mannheit Bahn vollendet,
War Dir die gleiche Zahl ſchon voll;
Zwar haſt Du nicht den Speer geſchwungen
Und nicht geführt den Keulenſchlag:
Doch Nächte durch haſt Du gerungen,
Und kämpfend fand dich jeder Tag.

Gejauchzt in kindlich froher Feier
Hat eine ſinnlich heitre Welt
Dem Retter, Sieger und Befreier,
Der Drachen, Eber, Leu'n gefällt:
Du haſt gereifterem Geſchlechte,
Das denkend in ſich eingekehrt,
Der Barbarei, des Wahnes Mächte,
Unholde Nachtbrut, abgewehrt.

Digitized by Google

Du räumteſt, edler Sitte Wächter,
Den dumpfen Stall des Augias;
Des Rechts, der Menſchlichkeit Verächter
Traf, tödtliches Geſchoß, Dein Haß;
Die „Alle bändigt, die Gemeinheit“,
Den Wurm der geifert, kriecht und ſticht,
Zermalmteſt Du, ein Fürſt der Reinheit,
Mit heil'gen Zornes Strafgericht.

Alceſtis hat der Held dem Gatten
Aus Todesnacht zurückgeführt:
Du haſt im ſtillen Reich der Schatten
Des Lebens Urbild nachgeſpürt;
Die Säulen künden, die uralten,
Wo ihn gehemmt der Wellen Braus,
Du ſchrittſt ſiegreich, unaufgehalten,
Ueber die Sinnenwelt hinaus.

Um Frauenliebe zu gewinnen,
Hat ſeinen Ungeſtüm bezähmt
Der Held, im Weiberſaal zu ſpinnen
Der Löwenſieger ſich bequemt:
Du ſchiedſt dem Manne zu die Bürde
Der That, der Pflicht, des Ruhmes Glanz,
Doch, ritterlich, für Frauenwürde
Flocht'ſt Du der Roſen vollſten Kranz.

Den Himmel trug, den weitgeſpannten,
Der ſterblichen Alkmene Sohn;
Im Aufruhr tobender Giganten
Beſchützt' er des Kroniden Thron:
Du haſt zum Kampf des Herzens Rieſen,
Den Leidenſchaften, dich geſtellt,
Starkmüthig nicht zurückgewieſen
Die Wucht der ſchickſalsſchweren Welt.

Es glänzt ein Baum auf fernen Fluren,
Nicht Brücke führt dahin, nicht Steg;
Vertrauend leiſen Geiſtesſpuren,
Trifft nur ein Glücklicher den Weg;
Die goldne Frucht, — profanen Händen
Durch ewiges Geſetz entrückt,
Haſt Du, ſie neidlos auszuſpenden,
Vom Heſperidenbaum gepflückt.

Digitized by Google

Von heißem Kampf, raſtloſen Mühen
Ums höchſte Ziel zu früh verzehrt,
Doch durch des Geiſtes inn'res Glühen
Vom Staub gehoben und verklärt,
Fuhrſt Du, von jener Kraft getragen,
Die nie an's Ird'ſche ſich verlor,
Auf flammenroßbeſpanntem Wagen
In ew'ger Schönheit Reich empor.

Und Hebe bleibt Dir eigen immer!
Aus Deiner Dichtung Tiefen taucht,
Leuchtend von Morgenrothes Schimmer,
Ein Geiſt, der ew'ge Jugend haucht.
Nie kannſt Du Deinem Volk veralten!
Heros des Lichts, o führe Du,
Bezwingend neidiſche Gewalten,
Verjüngter Herrlichkeit es zu!

Herbſt iſt's, doch durch die dünnen Aeſte
Rauſcht, Hoffnung weckend, Lenzes Weh'n,
Gilt's unſers Dichters Wiegenfeſte?
Gilt es auch Deutſchlands Auferſtehn?
Bald, im geeinten Vaterlande
Schall Ihm des ſtolzern Dankes Ruf,
Der in der Knechtſchaft Nacht, der Schande,
Den Geiſtern ſchon die Freiſtatt ſchuf.

G. Pfizer.

Zum Schillerfeſte.

Sonſt weiht der Alte ſich Erinnerungen,
Nicht dem Geräuſch belebter Gegenwart.
Erinn'rung noch hat eben mich bezwungen,
Wie Schillers Tod der Welt zum Schrecken ward.
Wie war des Jünglings Bruſt von Schmerz durchdrungen!
Nun fühlt der Greis ſich froh verjüngter Art:
Der Tod hat ausgeſchmerzt und die Entbehrung,
Der Dichter lebt; er lebt uns in Verklärung!

Oft unſre Blicke, deutſche Brüder, ſinken,
Beirrt von Zwieſpalt, Gram und Ungemach;
Wenn aber Schiller uns und Goethe winken,
Dann drängt ſich alles unter Einem Dach;

Digitized by Google

Dann ſeh'n wir Rührung uns im Auge blinken,
Wir rufen uns aus ſtummen Sorgen wach,
Und fühlen ſtolz: durch dieſe Freundesgeiſter
Sind wir der andern Völker hohe Meiſter!

Doch, wem gebührt der Kranz in dieſen Tagen,
Wo edles Pathos längſt verſchwunden ſchien?
Kein Geiſt, wie Schiller, hat in ſich getragen
So hohen Ernſt; wir ſehn mit Dank auf ihn:
Wir wiſſen, wie das Herz ihm nur geſchlagen,
Um uns für Würd' und Freiheit zu erziehn,
Und, wenn dieß Ringen ging der Welt verloren,
Im Schillerfeſte ſey es neu geboren!

Karl Mayer.

An Schiller.

(Statt eines Dankes für den Toaſt, welcher am Nachmittag des 10. November 1859 von einem der Herrn Ehrengäſte auch auf den Unterzeichneten ausgebracht wurde.)

Wer wäre deutſch, der nicht die Feuertaufe
Des deutſchen Geiſts aus Deinem Geiſt empfing?
Nicht einen Kranz an Deinen Sockel hing,
Vor Allen, die dort ſtehn am Donauſtauffe?

Wer wäre Mann, der nicht mit Jugendluſt
Getaucht in Deines Liedes reine Welle,
Dem ahnungsreich nicht an des Lebens Schwelle
Dein keuſches Licht geleuchtet in die Bruſt?

Wer wäre Künſtler, o Du Siegesheld,
Gewaltiger! den nicht aus Finſterniſſen
Dein Adlerſchwung zur Sonne hingeriſſen,
Zur ew'gen Schöne Deiner Geiſterwelt?

Laß mich in Deiner Säule tiefſten Schatten
Dir opfern, was auf meinem Weg ich fand, —
Die Kränze, die ſie freundlich mir erkannt,
Und die ſie doch — nur Dir gewunden hatten.

O nimm ſie an! — Für das, was ich erſtrebt,
Iſt ſolcher Augenblick der ſchönſte Segen.
Dürft' ich ſie nicht auf Deine Schwelle legen,
Dann wehe mir, — ich hätt' umſonſt gelebt!

Karl Grunert.

Digitized by Google

Friedrich Schiller und die deutsche Einheit.

Als du auf Erden schrittest, war Dein Streben:
Nach Licht und Wahrheit muthig, kühn zu ringen,
Durch sie zu Recht und Freiheit durchzudringen,
Der Forschung und Dir selbst getreu zu leben;

In diesem Geist hast Du der Dichtung Schwingen
Entfaltet, wareſt nur dem Dienst ergeben:
Die Bildung durch die Schönheit zu erheben,
Durch die Vernunft den Irrwahn zu bezwingen.

Es war bei Deinem Leben, Dich zu lieben,
Deutschland so einig, als Dir seine Schmerzen
Bei Deinem frühen Tode zu bewahren,

Und einig auch ist es darin geblieben,
Der Einheit Denkmal in den treuen Herzen
Dir aufzurichten jetzt nach hundert Jahren.

Stuttgart, 10. Nov. 1859.

Albert Schott.

Schillers Heimath.

Gesegnet sey der Heimathsort
Des großen Sängers, den wir feiern,
Gegrüßt das Haus in Lied und Wort,
Das Lieb' und Ehrfurcht wollt' erneuern!
Wo er das Licht der Welt erblickt,
Die Stätte sey uns hoch gepriesen,
Ihn hat ein guter Gott geschickt,
Hat durch ihn Großes uns erwiesen;
Ein Reich des Schönen hat gegründet,
Deß' Lebenslicht sich hier entzündet.

Und der sich unstät fort und fort
Durch dieses Lebens Kampf gerungen,
Er hat sich seinen Heimathsort
Im Herzen seines Volks errungen.
Da lebt er nun bei Jung und Alt,
Bei Reich und Arm, bei Hoh'n und Niedern
Mit seines Geistes Allgewalt
In seinen Dramen, seinen Liedern,
Da wird er unvergeßlich wohnen,
Des Volkes Dank sein Streben lohnen.

Digitized by Google

Es hat zu ſeinen Sel'gen dort
Der Tod den Müden heimgeleitet;
Da iſt ein ſchön'rer Heimathsort
Der reichen Seele nun bereitet,
Da wird entzückt ſein Auge ſeh'n,
Was er geahnet hat hienieden,
Da in des Himmels heitern Höh'n
Geb' Gott ihm den erſehnten Frieden,
Und ſeiner Harfe mächtig Klingen
Wird dort das Lob des Ew'gen ſingen.

Den 11. Nov. 1859.

J. Sprüngli.

Sein Bild.

Ins Schilleralbum im Dichterhauſe zu Marbach.

Ich hab' die Wölbung nie geſeh'n
Von ſeines Hauptes Wänden; —
Wie müßt's durch Leib und Seele geh'n
Dem, der ihn griff' mit Händen!

Und dennoch hab' ich ihn geſeh'n,
Von keiner Hand gehalten,
Und fühlt's durch Leib und Seele geh'n
Wie ewige Gewalten: —

Die Stirne nicht wie Alpenſchwung,
Nur bis zum Wolkenſchoße;
Es reichte die Vergöttlichung
Hinein in's Grenzenloſe.

Das Auge, nicht wie Adlerblick
Nach bald erflog'nen Grenzen;
Denn nur das ganze Weltgeſchick
Füllt dieſes Auges Glänzen. —

So ſeh' ſein Bild ich vor mir ſteh'n,
Unendlich alle Züge,
Ob Gottes Donner drüber geh'n,
Ob leiſe Schwalbenflüge.

J. G. Fiſcher.

Digitized by Google

By het vieren des 100jarigen Geboortedags Fredrik Schillers.

Een schoone Siel in schoonen Vormen,
Dit, Schiller, is dyne Poësy.
Wat driften het Genie bestormen,
Dyn Geest bleef goet, dyne Siele vry.

Dyne Klokke langs Hemeltransen
Klingt, als een overeertsch Akkoort.
Du deeds de ontslapene Eewen wûr glansen:
Dyn Wapen was het scheppende Woort.

Het vlocht een Straalkrans rondom Oranje,
O schilderend Historievorst,
En donderde in't stof het blinde Spanje,
De Menschheit tredend op de Borst.

En soû de Nederlander swygen,
Als op dijn heerlik Geboortefeest
Duitschlands sone syn Lied doet stygen,
Besielt met dichterliken Geest.

Neen, Bat en Belg is hem een Broeder:
Dit tuigt ons Herte, dat niet liegt.
Eens heeft Germanje, die koene Moeder,
Dat Drietal in haren Schild gewiegt.

In Schiller groeten wy vol Blyheit
Den grooten Sanger, den eedlen Germaan.
Syn name kan met den Gloede voor Vryheit,
Voor Schoonheit en Waerheit alleen vergaan.

Gent, 5. November 1859.

Prudens van Duyse,
Stichter en Voorsitter van't vlaemsch-duitsch Sangverbond. Ondervoorsitter des koninkliker Maatschappy van schoone Kunsten en Letteren te Gent.
† den 13. Nov. 1859.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Friedrich Schillers.

(Deutsche Uebertragung von Dr. E. Zoller.)

In schönen Formen eine schöne Seele,
Ist, Schiller, Deine Poesie.
Dein Geist blieb rein, und frei die Seele,
Stürmt' Leidenschaft auch im Genie.

Digitized by Google

Am Aetherdom klingt Deine helle Glocke
Hin wie ein himmlischer Akkord;
Du weckst zum Glanze alte Zeiten:
Dein' Waffen war das Schöpferwort.

Mit lichter Glorie, Fürst der Geschichte,
Umkrönt' Oranien Dein Wort;
Im Staube liegt das blinde Spanien,
Der Unterdrückung stolzer Hort.

Soll da allein der Niederländer schweigen,
Wenn heut' an Deinem Jubelfest,
Beseelt von dichterischem Geiste
Deutschland sein Lied erklingen läßt?

Nein, Bat und Belg[1] sind seine Brüder,
Deß zeugt das Herz, das nimmer lügt;
Einst hat Germania, die Mutter,
Die Drei auf ihrem Schild gewiegt.

In Schiller grüßen wir mit Jubel
Den Dichter und den deutschen Mann,
Deß Name nur mit unsrer Liebe
Zur Freiheit untergehen kann.

Gent, 5. November 1859.

Prudens van Duyse,
Stifter und Vorsitzer des vlämisch-deutschen Sängerbundes, zweiter Vorsitzer der kön. Gesellschaft für schöne Künste und Wissenschaften zu Gent.

[1] Bataver und Belgier.

Digitized by Google

Im Namen der Deutschen in England, die zu dieser Stunde mit Stolz ihres Stammes gedenken; im Namen des blutsverwandten Briten, der vor allen fremden Sängern dem deutschen Genius eine Heimat gab in seinem Gemüth; im Namen aller Herzen, die für die Freiheit glühen, grüß' ich heute in Ehrfurcht Dich, der uns den Wallenstein schuf, der die Glocke goß, der den Bogen Tells spannte! Ich grüße Dich, Sohn des Feldschers und der Bäckerstochter, dessen Wiege in der Hütte stand, und dessen Sarg rastet unter den Großen der Erde! Mit der wandelnden Sonne schreitet Dein Geist heut um die Erde, und wo Deutsche sind, da hallt ihm Preis und Jubel nach, denn in Dir fühlt in zwei Welten Dein Volk sich eng verknüpft. Und wie Du, gekrönt mit dem Doppelkranz des Dichters und Bürgers, an uns vorbeischreitest, so rufe ich Dich an, Mächtiger, bei dem Namen, der eine Unsterblichkeit in sich schließt, ich rufe Dich bei dem Namen Friedrich Schiller!

Ein Kind des Volkes ist er gewesen, verehrte Festgenossen, dem ehrlichen protestantischen Bürgerhause entstammt, Sohn einer einfachen, herzenswarmen Mutter und eines Vaters, der durch eigne Strebsamkeit des Geistes sich vom Unteroffizier und Wundarzt zum Hauptmann aufgeschwungen. Früh hat er die Armuth, die Sorge, den Druck des Lebens getragen; nur durch harte Arbeit errang er Tag um Tag sich jene Unabhängigkeit, die ihm das Recht gab, ein Dichter der Freiheit zu sein. Früh spielte die Willkür seines Fürsten mit seinem Geschick, und vom Hohen Asperg sah auf ihn Schubart's bleiche Gestalt hinab, eine Warnung gegen den Trotz eines unabhängigen Geistes, eines ungebeugten

Digitized by Google

Willens. Und doch blieb des Jünglings Geist unabhängig, und doch beugte sein Wille sich nicht. In anderer Stellung erwuchs Goethe; ihm lächelte schon früh die Gunst der Mächtigen, und nie litt er unter den Mängeln des Staates, unter der Verderbniß der gesellschaftlichen Ordnung; sein eigen Wesen zur Schönheit zu vollenden, sein Leben und Lieben zum Kunstwerke zu gestalten, Menschen zu schildern, die in den Stürmen der eignen Brust, nicht im Kampf mit der Brandung draußen die Würde des Menschen offenbaren, das war Goethe's olympischer Beruf. Den Andern stieß das Schicksal aufs staubige Schlachtfeld—„mein Temperament," das hat er selbst gesagt, nachdem er endlich obgesiegt, „mein Temperament wollte Stürme, und im Sturmgeheul des Lebens lernte ich die Welt, die Menschen und mich selber kennen." Im Ringkampf gegen den Zwang seines kleinen Tyrannen schuf er in den Räubern jenen Karl Moor, den Jüngling, der die bürgerliche Ordnung zerreißend seinen eigenen Weg sich bricht, wär's auch in die große, gewaltige Sünde hinein; und als sie den Dichter in Arrest senden wegen seiner Reise nach Mannheim zur zweiten Aufführung der Räuber, da ist seine Antwort an die Tyrannei die, daß er dort im Kerker den Plan entwirft zu Kabale und Liebe, jenem racheathmenden Aufschrei gegen das kleine Fürstenthum, die sittenlose Macht der Höfe, die Zerstörung des Bürgerglücks, des Wohlstandes, der Volksehre durch Adelswillkür. Und dann, als ein deutscher Fürst uns den deutschen Schiller rauben wollte durch das Verbot, irgend Etwas außer der Medicin drucken zu lassen, dann rettet er sich dem seufzenden Vaterland durch jene kühne Flucht; in bittrer Armuth, wegen möglicher Auslieferung zitternd, verborgen im kleinen Stübchen zu Oggersheim—da schreibt er in Einem Zuge den Fiesco fertig, und wirft in die gährende Zeit, zwanzig Jahre ehe Danton es thut, das rettende Losungswort der Republik! Wild, stürmisch, formlos sind sie, diese Werke seiner Jugend, und so auch sind die wenigen lyrischen Gedichte jener Tage; denn aus dem heißen Herzen quoll ihm die Poesie. Aber Eines ist in ihnen, das ist mehr werth als alle Formschönheit, es ist Ueberzeugung! Und damals auch, in jenen Schmerzen seiner

Digitized by Google

Jugend, wurdeſt du ſein eigen, du Braut des Tragöden, göttliche Leidenſchaft! Ja, und du in deiner dunkeln Schönheit, wallenden Haares, ſchrecklich wie Heeresſpitzen, ſtandeſt an der Seite ſeines Marquis Poſa, als er in die Seele des düſterſten aller modernen Despoten das Wort hineinrief: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!

Hart war jene Zeit für den jugendlichen Dichter, als ihm mit dem Lorber nicht zugleich die nährende Saat aufſproßte. Seiner Familie hat er ſpäter in glücklichern Tagen erzählt, wie er einmal aus ſeiner Verborgenheit in Oggersheim ſich hinausgewagt in das reiche, glänzende Frankfurt, und wie er dort ſo doppelt arm und verlaſſen ſich gefühlt. Eine ſchwere Lebensſtunde brachte er da auf der Sachſenhäuſer Brücke zu; dann, in den Straßen verloren, kam er bei einem Buchladen vorbei; er trat ein, und ein Fremder kam, der voll von Begeiſterung ſeine Räuber kaufte. Aus dem Munde des Unbekannten ſcholl ihm die Zuſtimmung ſeines Volkes, und an das Herz dieſes Volkes warf er ſich. Wohl lockte auch ihn das junge Amerika, das eben damals ſich befreiende, und der Gedanke blitzte in der Seele des Flüchtlings auf, dort ſich ein feſtes Haus zu gründen, als ſeine rheiniſche Heimat ihn verſtieß; aber das Gefühl überwog, daß für Deutſchland ihm ſeine Miſſion gegeben ſei, und er beſchloß, nur als Schriftſteller zu leben und zu ſterben. „Etwas Großes," ſo ſchrieb er in der Einleitung zu ſeiner Thalia, „wandelt mich an bei der Vorſtellung, keine andre Feſſel mehr zu tragen, als den Ausſpruch der Welt — an keinen andern Thron mehr zu appelliren als an die menſchliche Seele." Und dieß Vertrauen hat ſein Volk belohnt; weil er aus dem Herzen des Volkes dichtete, weil ihm die Schmerzen des wirklichen Lebens nicht fremd, die Sorgen der Armuth nicht zu gemein waren zu poetiſcher Verklärung, darum iſt er nach Luther der volksthümlichſte aller deutſchen Schriftſteller geworden. Er war es ſchon mit drei und zwanzig Jahren. Seine „Kabale und Liebe," an alle Herzen ſchlagend, riß Iffland in die Bahn hinein, wo ihm ſeine beſten Siege erblüht ſind, in die Schilderung der bürgerlichen

Digitized by Google

Leiden und der socialen Bedrängniß. Als in Mannheim die Aufführung der Räuber herankam, zitterte man vor dem gräßlichen Ebenbild der Gegenwart im Spiegelglas des Dramas; man wagte nicht, Franz Moor in der Tracht des Jahrhunderts vorzuführen; man legte das Stück vor die Reformation zurück, in die Zeit des Kaiser Max — und doch war der Eindruck so erschütternd, daß die Nation auf zehn Jahre selbst ihren Goethe vergaß. Denn Ernst ist es, was das Volk will, weil es selber den Ernst kennt und die Arbeit des Lebens, und Ernst war Schillers allerinnerstes Wesen. Ihm war schon damals die Schaubühne keine Unterhaltung, sondern eine moralische Anstalt: wo die Religion, das Gesetz, die Philosophie aufhören den Menschen zu lenken, da sollte ihm Melpomene stehen, um dem Zuhörer die Tiefen seines eignen Herzens zu erschließen, und selbst im Sturz des Helden Zeugniß zu geben von der Würde der Menschheit. Hier, in diesen Tiefen des Ernstes, liegt Schiller's Größe als Charakter begründet: hier aber liegen auch alle Schwächen des Dichters. Dem feineren Urtheil kann es nicht entgehen, daß nur blaß auf den schwarzen Donnerwolken seines Zornes der Regenbogen seines Humors steht, daß seinen dunkeln Erzgestalten oft der Reiz jener menschlichen Komik fehlt, welche in das sternlose Auge ein Licht wirft und die gepreßten Lippen mit der Anmuth des Lebens umspielt. In ihrem Willen sind alle Gestalten Schiller's groß, und so ist er noch heute der Liebling seines Volkes. Tausende von Händen, mehr als je der größte Kaufmann in Bewegung gesetzt, beschäftigt noch heute Schiller mit der Verbreitung seiner Werke durch Druck und Spiel; ihn liest der Schiffer, der im Kahne auf den Wanderer wartet, ihn der Knabe auf der Schule; mit den kleinen abgefallenen Blüthen seines reichen Frühlings schmückt das Mädchen das Stammbuch ihrer Freundin; in dem Munde eines jeden Deutschen leben jene kurzen, von Lebensweisheit getränkten Sprüche fort, die er in eine Zeile seiner Dramen zusammendrängt; in allen Zungen der gebildeten Welt rufen seine Heldinnen von der Bühne Thränen in die Augen der Zuschauer; und auch Ihr, britische Männer und Frauen dieser Versammlung, als Ihr be-

Digitized by Google

gannt unsre edle deutsche Sprache zu lernen, war nicht die Jungfrau oder der Tell Euch der erste Hall aus dem fremden Dichterwald? Denn das ist der Stempel seiner ächten Größe, daß unser erhabenster Dichter zugleich der leichteste von allen ist; daß er, hinter dem das Gemeine in wesenloser Ferne lag, doch auch dem gewöhnlichen Sinne liebevoll sich erschließt. Denn gleich fühlt das Herz unter dem Ordensstern und unter dem Kittel, und zu allen Herzen geht der Strom heißer, tiefer Leidenschaft, den der ächte Dichter aus dem männlichen Busen gießt!

Aber auch ihm sollte Friede werden; auch in seiner Brust sollte die Sturmflut sich legen unter dem goldenen Sonnenblick weiblicher Liebe. Noch nie hat der Lorber die brennende Stirn gekühlt, der Ruhm noch nie der reizbaren Dichterseele Frieden gebracht. Nur Ein allgemeines Glück giebt es, nur einen allerhöchsten Segen, für den größten der Sterblichen, wie für den geringsten Mann — das ist der überschwängliche Segen, den ein holdes Weib um sich verbreitet. Schiller's Muse ist nicht viel mit ihm selbst beschäftigt gewesen: eine strenge Göttin war sie, welche immer wieder in die Welt hinausblickte, auf die großen Schicksale der Völker. Mit Einer treuen Ehe hat er bewiesen, daß der Genius nicht der Muse verloren geht, weil er das übereinstimmende Gesetz der Natur und der bürgerlichen Ordnung ehrt. Jene leichte Liebe der Vielen freilich hat er verschmäht, welche immer eine neue Zauberfaite auf der Leier des Dichters ertönen macht. Nicht in so vielen Frauenherzen hat er darum gelesen, wie Goethe, der Vielumworbene; nicht so anmuthig und mannigfach lächeln seine weiblichen Charaktere uns entgegen; aber dafür hat Ein ganz würdiges Weib ihn begeistert, uns die Würde der Frauen zu singen. Nicht für die Minne leben ja auch seine Charaktere; alle seine Helden, auch selbst seine Heldenfrauen stellen dem Vaterlande oder dem leitenden Gedanken ihres Lebens immer die Liebe nach. Selbst sein lyrischer Gesang tönt selten von dem, was den weichen Jüngling entzückt. Männliche That in seinen Balladen, heitere Lebensweisheit in der Glocke, die Klage um den Zwiespalt des

Digitized by Google

Ideals mit der harten Nothwendigkeit, scharfer Witz gegen das Verkehrte und Lügenhafte in Lehre und Leben, und daneben wieder der Mahnruf zum Glauben, zum weltbezwingenden Mannesmuth —das sind die Noten seines starken Gesanges. Für die Musik wiegt sein Lied zu schwer; aber die Melodie des gesprochenen Wortes, den Rhythmus des rednerischen Schwunges hat er selbst seinen Maßen eingegossen wie kein Anderer, und darum bedarf seine Erato der Schwester Polyhymnia nicht. Wo Schiller liebte, da war es eine Liebe fürs Leben, und unsterblicher Wohllaut verklärt die Anmuth seiner Charlotte. Glücklicher Dichter, dem so einmal wenigstens Ideal und Leben sich aussöhnte! beneidenswerthes Weib, dem Schiller seine „Erwartung" sang—jenes zaubervolle Gedicht, dessen Melodie in keiner Sprache der redenden Menschen je überboten worden ist:

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen!
Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
Mit holder Nacht sie heimlich zu empfangen!
Und all' ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

. . . . . .

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen,
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen;
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Digitized by Google

Hör' ich nicht Tritte erſchallen?
Rauſcht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht iſt dort gefallen,
Von der eignen Fülle ſchwer.

Des Tages Flammenauge ſelber bricht
In ſüßem Tod, und ſeine Farben blaſſen;
Kühn öffnen ſich im holden Dämmerlicht
Die Kelche ſchon, die ſeine Gluten haſſen.
Still hebt der Mond ſein ſtrahlend Angeſicht,
Die Welt zerſchmilzt in ruhig großen Maſſen,
Der Gürtel iſt von jedem Reiz gelöſt,
Und alles Schöne zeigt ſich mir entblößt.

Seh' ich nicht Weißes dort ſchimmern?
Glänzt's nicht wie ſeidnes Gewand?
Nein, es iſt der Säule Flimmern,
An der dunkeln Taxuswand.

O ſehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit ſüßen Bildern weſenlos zu ſpielen!
Der Arm, der ſie umfaſſen will, iſt leer —
Kein Schattenglück kann dieſen Buſen kühlen.
O führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis, wie aus himmliſchen Höhen
Die Stunde des Glückes erſcheint,
So war ſie genaht, ungeſehen,
Und weckte mit Küſſen den Freund.

Und doch, ſo innig ſeine Liebe zur Gattin, ſo herzlich ſein Leben in der Familie war — Schiller war nicht beſtimmt, in jener Aermlichkeit der Ehe und der Nahrung zu verkommen, welche in Deutſchland ſo oft nicht das Genie allein, ſondern auch den Charakter erniedrigt. Aus jenem Traumleben des Gartens bei Rudolſtadt riefen ihn die Trompetenſtöße des nahenden Weltkrieges auf. Wunderbar iſt mit dem ſchönſten Moment ſeiner Liebe auch die Brautnacht der europäiſchen Freiheit verknüpft; grade an dem Abend, da er nach langer Bekanntſchaft endlich um Charlottens Liebe warb und ihre Hand gewann, grade an demſelben Abend las

Digitized by Google

dem Brautpaare ein Freund die Nachricht aus der Zeitung vor, daß die Pariser die Bastille erstürmt. Die Zeit kam, wo Germania sich gürten mußte zu einer neuen großen Geschichtsthat, zur Rettung ihres eigensten Seins und Lebens gegen die gallische Nachbarin. Eines historischen Dramatikers bedurfte nun das Vaterland; neben dem Ruf nach der innern Freiheit mußte die Posaune tönen, die aufrief zum Schutz der Nationalität gegen äußern Andrang: und auch dieser Sendung zeigte sich Schiller gewachsen. Aber er bedurfte dazu vieler Jahre der innern Sammlung, der Klärung im kühlen Bade des Gedankens, und zwischen Don Carlos und Wallenstein fielen zwölf Jahre, ohne daß er wieder die Bühne beschritt. Er wurde Lehrer der Geschichte zu Jena, und in weitem Umfang ergründete sein Geist jene Jahrhunderte seit dem Schlusse des Mittelalters, aus deren zerbröckelndem Schutt der Baum unseres modernen Lebens gesprossen ist. Da stillte sich sein Gemüth, denn die Geschichte beruhigt den Denker auch über den Fall der Edeln, weil sie ihn lehrt daß kein Tropfen Blutes umsonst fließt. Und jetzt nahm ihn Goethe an die tiefbewegte Brust; ihm gab der jüngere Mann sein schönes Feuer, und empfing dafür von dem gereiften Freunde das heilige Maß. Da gab er uns erst in seiner beredten Prosa das Buch vom Abfall der Niederlande; da erzählte er den Deutschen die Geschichte des entsetzlichen Krieges, aus dem sie doch zuletzt das Kleinod des Kampfes, die edle Freiheit der Religion, davontrugen: Werke, die an Forschung übertroffen worden sind, aber sie bleiben groß, weil hier zum ersten Male die Geschichte den staubigen Hörsaal verließ und von der Tribune zu allem Volke redete. Und als Orpheus dann hervortrat mit Wallensteins düsterm Schatten hinter sich, da war die Rastlosigkeit der Jugend gelegt — und geschlossen, in männlicher Ruhe, die Brust im Panzer, schritt im Wendepunkte zweier Jahrhunderte das größte aller historischen Dramen vor den Völkern Europa's vorüber.

Und nun folgt Schlag auf Schlag; nach dem Wallenstein sieht ein jedes Jahr eine der großen Welttragödien aus Schillers Gei-

Digitized by Google

steswerkstatt gerüstet hervorspringen. Das Beste seiner Bildung, das hat er selbst gefühlt und gesagt, hat er dem gründlichen Studium der Geschichte zu danken gehabt. Jetzt reiften die Früchte stiller Forschung und Betrachtung. Er haftete nicht an der deutschen Geschichte; seinem kosmopolitischen Geiste erschloß sich das Ringen der gesammten Menschheit, und aus dem Leben eines jeden der großen Völker Europa's hat er Ein Drama geschaffen. Der Blick des Forschers und Dichters traf mit nie irrender Sicherheit grade die Wendepunkte, in denen die Schicksale der modernen Völker sich entschieden haben; wie er schon im Fiesco jenes Italien schilderte, das aus der Städterepublik ins Fürstenthum überging; wie uns der Don Carlos Spaniens Niedergang von der Weltmacht zum Kloster malt, so traf er im Wallenstein die Auflösung des Deutschen Reichs, im Tell die Schöpfung der modernen Schweiz, in der Jungfrau die Gründung der französischen Volkseinheit, in der Stuart die Befestigung des englischen Throns auf dem Grundstein des protestantischen Glaubens, und im Demetrius die Wendung, durch welche die Führung der Slavenstämme von Polen an Rußland überging. Hier ringt Schiller um die Palme mit Shakspere, den er beständig las, den er liebte und verehrte: ja er dachte daran, wie den Macbeth, so alle hervorragenden Stücke des Briten auf die Deutsche Bühne zu stellen. Wo Shakspere in erfundenen Stoffen schaltet, wo er umherwandelt unter den Märchen, die im Morgengrauen der Geschichte auftauchen, wo uranfängliche Leidenschaft waltet und der Mensch in reiner ungebrochener Natur sich geltend macht, wer könnte da um den Preis kämpfen mit Shakspere? Schiller weilte in der Enge einer deutschen Häuslichkeit, er sehnte sich vergebens, mit dem Bettler an der Engelspforten das ewig einzige Rom, oder diesen Markt der Welt an der Themse zu schauen,

„wo zwei Welten ihre Schätze tauschen."

Die Welt draußen hat er nicht gesehen, und selbst wenn er wandelte, senkte sich sein Haupt, und sein Auge blickte nur in die eigne Seele. Ihm lebten die Völker nicht als Individuen, ihm verschwammen sie alle in den Begriff der einen Menschheit,

Digitized by Google

und dem schweizer Kuhhirten wie dem englischen Baron lieh er dieselbe weihevolle Sprache. Hier liegt auch für Schiller's Genius die Grenze der menschlichen Beschränkung; hier, in der Mannigfaltigkeit des Tones, steht Shakspere vor allen Dichtern aller Zeiten einzig, unerreicht. Aber wenn nun die Bühne das Feld beschreitet, wo die Geschichte aus der Hülle der Chronik hervorspringt in den Mittagsschein der Welt welche die unsrige ist, da hat Schiller eine Gattung der historischen Tragödie erschaffen, worin Keiner ihn wiederum überbietet. Auch Shakspere nicht; denn Schiller, mit tiefer Kenntniß, borgte die Geschichte nicht der Chronik ab, trieb ihre Räder nicht durch einzelne thatkräftige Menschen, sondern zeigte uns das Walten der Idee, die Strömung allgemeiner Ueberzeugungen, die, stärker als der Einzelne, Throne umwerfen, Staaten bauen, das Weltenschicksal fortwälzen. Bei Schiller fallen wohl die Vorkämpfer, aber, wie es ja auch in der Welt vor Augen ist, das Rechte, das Vernünftige siegt, und ein freudiger Trost füllt unser Herz. Was ist der Eine große Accord, den alle reifen Stücke Schiller's tönen? „Schon beim Wallenstein," das hat der Dichter oft seinen Freunden erzählt, „habe ich ganz die Gräuel des französischen Krieges vor Augen gehabt. Was Max Piccolomini seiner Thekla und seinem Vater von den Segnungen des Friedens sagt, das habe ich wahrhaft empfunden und gefühlt." Aber in noch viel tieferem Sinn ist Wallenstein ein Protest des Dichters gegen Frankreich. Wallenstein, der größte Feldherr seines Jahrhunderts, dessen Riesengröße sich vor uns aufbaut in der Begeisterung seines Lagers, in der Anhänglichkeit seiner Offiziere, in seiner eignen schicksalstrunknen Willenskraft — auch er fällt, weil er zum Verräther wird an der Macht die ihn emporgehoben, und stärker als alle Waffen bleibt das niedergetretene Recht. Ist nicht das eines Propheten Blick auf den größten Krieger des modernen Europa's, und steht nicht Wallensteins gespenstige Nebensonne dem aufsteigenden Napoleon als untergehendes Gestirn gegenüber? Noch lauter aber, noch deutlicher tönt aus Johanna's und Tell's Munde der heilige Mahnruf, daß jeder Mensch, Weib oder Mann, zu seinem Volke stehen und

Digitized by Google

den Kampf wagen soll gegen die Unterdrückung des fremden Eroberers. Das war es, was Deutschland bedurfte, um jene Begeisterung zu wecken, die bei Leipzig schlug; das ist es gewesen, wodurch der große Tragiker sein Stück Weltgeschichte nicht nur gemalt, sondern auch gemacht hat, und um dieser Mannestugend willen liebt und feiert ihn sein Volk. Denn als nach all den Niederlagen endlich der Schicksalstag kam, als Moskau seinen zweiten Demetrius ausstieß, da fiel Schiller's Leier seinem Jünger Theodor Körner zum Erbtheil, und er wand sie mit dem Schwert zusammen in seinen blutgetränkten Todtenkranz. Dein Geist aber, o großer Seher, flog unsern Adlern vorauf, und auf Deinen Namen, mit zwei rothen Siegeln, prägten Leipzig und Belle Alliance die Unsterblichkeit!

Sein sterblich Auge hat ihn nicht gesehen, den Tag der Erlösung! Zu stark war in ihm der Trieb des Schaffens; am liebsten aus dem dunkeln Schooß der Mitternacht stiegen ihm farbenhell die Gestalten der Vorzeit herauf, und nur zu oft kühlte erst der blaue Strahl des Morgensterns ihm die fiebernde Schläfe. Viele Jahre hindurch trug nur der Adlerflug seines Geistes den siechen Körper mit empor, aber nie ist die starke Schwinge erlahmt. Unter allen Werken sein herrlichstes ist das letzte, der Demetrius, in welchem er den Blick wagte in die noch zukunftverschleierte Welt des europäischen Ostens; an diesem unvollendeten Marmorblock erkennt sich vor Allem die Kraft und Schärfe seines Meißelschlages. Aus dem Demetrius las er ganze Scenen laut sich vor in den letzten Arbeitsnächten; das letzte Blatt auf seinem Schreibtisch war der Monolog der Marfa, der Mutter des Demetrius, in dem sie ihres Sieges genießt über den Mörder ihres Hauses, den Räuber ihres Thrones. Also ist er, wie Goethe ihn nannte, der Dichter der Freiheit gewesen bis zur Minute des Scheidens; wie seine Sternenbahn aufstieg durch die Räuber, so hat sie geendet mit einem letzten Protest gegen Unterdrückung, einem Aufruf zum Kampfe für das Recht. Vernehmt Schiller's letzte Dichterworte:

Digitized by Google

Er ist's, er zieht mit Heeresmacht heran,
Mich zu befreien, meine Schmach zu rächen!
Hört seine Trommeln, seine Kriegsdrommeten!
Ihr Völker, kommt vom Morgen und vom Mittag
Aus euren Steppen, euren ew'gen Wäldern!
In allen Zungen, allen Trachten kommt!
Zäumet das Roß, das Rennthier, das Kamel!
Wie Meereswogen strömet zahllos her
Und dränget euch zu eures Königs Fahnen! —
O warum bin ich hier geengt, gebunden,
Beschränkt mit dem unendlichen Gefühl!
Du, ew'ge Sonne, die den Erdenball
Umkreist, sei du die Botin meiner Wünsche!
Du, allverbreitet ungehemmte Luft,
Die schnell die weitste Wanderung vollendet,
O trag' ihm meine glüh'nde Sehnsucht zu!
Ich habe nichts als mein Gebet und Flehn,
Das schöpf' ich flammend aus der tiefsten Seele,
Beflügelt send' ich's zu des Himmels Höhn,
Wie eine Heerschaar send' ich Dir's entgegen! —

Und so ist er auch geschieden an seinem letzten Tage. Als der Tod dem brechenden Blick die nächste Welt um ihn verschleierte, da sah sein inneres Auge Sturm und Schlacht, da sprach sein Mund von Freude und Siegesgesang. „Wer löste die Kanonen? Wer kommandirt den linken Flügel? Siehst du, die Kettenkugeln reißen ganze Glieder um! Wie prächtig sieht das Regiment aus — weiß und blau! Sind sie im Lager? Das ist lustig! Singt noch einmal den Rundgesang!" Das waren die letzten Bilder Deiner Sterbestunde, Du Sänger und Prophet! Träumtest Du nur von Längstvergangenem, Du Sohn der Windsbraut, oder führtest Du sie schon im Geist, Deine deutschen Jünglinge, in die kommende Völkerschlacht? Die Ewigkeit versiegelt die Antwort, Du nahmst sie mit ins Grab. Wenige Freunde geleiteten Dich, und nur die Nachtigallen der warmen umwölkten Mainacht schlugen voller als je ihrem Sangesbruder nach. Uns aber lebst Du, ein Unsterblicher, in ewiger Jugendkraft; Dich feiert ein großes Volk, an dessen Brust Du als Jüngling Dich warfst. Uns ist er heilig, dieser zehnte November, der Dich uns gab. Unter den fallenden Sternen, die der Himmel in diesen Nächten auf die Erde schüttet, stiegen drei mächtige Seelen auf die

Digitized by Google

deutſche Erde herab. Vor einem Jahrhundert Schiller; und vor vier Jahrhunderten gab derſelbe zehnte November uns den kühnen Bergmannsknaben, den Martin Luther, der die Berge umwarf in der Kraft des Glaubens und Gewiſſens; und noch in unſerm Jahrhundert gab er uns den dritten Vorkämpfer des Lichtes, auch den Sohn der armen Hütte, wie die zwei Andern, und durch die Noth zum Kämpfer geſchmiedet, wie Jene — und es werde meiner vergeſſen, und aller Deutſchen ſoll vergeſſen ſein, könnten wir heute Deiner vergeſſen, o Robert Blum! Noch Eine Schlacht iſt vor unſerm Volke, und ihr Morgen graut herauf. Nicht iſt Euer Geſchick vollendet, Ihr drei Sternenſöhne, bevor Eure Deutſchen eins ſind, bevor die Macht unter Europa's Völkern, die uns gebührt, uns zufällt unter dem Schwarz-Roth-Gold. Dir aber, o Geiſt Schiller's ſchwören wir's heute: Wir wollen, ob auch im fremden Lande, ſtehen zu unſerm Volke, und was Du geſprochen haſt in den Tagen der Schmach, als unſere Heere ſanken, als unſer Reich zuſammenbrach, das wollen wir heut ſchon ſprechen, und wenn einſt die Stunde ſich erfüllt hat, und Ein Geſetz, Ein Volk, Ein Gebot waltet, ſo weit Deine Sprache hallt, dann wollen wir es ſprechen mit vollerm Jubel, was heute im Namen dieſer Aller ich Dir nachſprech, o Friedrich Schiller, mit Deinen eigenen Worten: „Ich bin ſtolz, ein Deutſcher zu ſein!“

Gedruckt bei J. Wertheimer und Comp., Finsbury Circus, London.

Digitized by Google

Digitized by Google

Festlied

der

Deutschen in London

zur Feier

von

Schiller's

hundertjährigem Geburtstage.

10. November 1859.

Von

Ferdinand Freiligrath.

(Musik von E. Pauer.)

Vorgetragen im Krystall-Palast zu Sydenham von den Männergesang-Vereinen:
Islington Gesangverein, Harmonie, Bund deutscher Männer, Concordia, Arbeiter-Bildungsverein.

London,
In Commission bei A. Petsch & Co.
78, FENCHURCH STREET.

Preis: 6 Pence.

Digitized by Google

ENTERED AT STATIONERS' HALL.

Der Ertrag ist für die Schillerstiftung bestimmt.

Digitized by Google

Dem Genius,
Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,
Die leuchten, wärmen, Blitze ſchleudern muß
Einſam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

Ihm huld'gen wir!
Ihm heben opfernd wir die Schale!
Ihm flechten wir die vollſte Schläfenzier,
Und ſonnen uns und ruhn in ſeinem Strahle!

Von Stirn zu Stirn,
Ein hehr Geheimniß, ſehn wir ihn ſich wenden!
Wir blicken auf zu ſeiner lichten Firn,
Die ſcheue Brau bedachend mit den Händen!

Digitized by Google

Auf eines Greiſes Haupt war er verſprüht,
Auf eines Meiſters im Gebiet der Töne, —
Da hat ſein Glanz zwei Knaben angeglüht,
Zwei Dichterknaben, armer Männer Söhne!

Des Einen Wiege ſtand im Schottenland,
Umrauſcht von Haidekraut und Ginſter;
Des andern Knaben Wiege ſtand,
Von Wein umrankt, am Neckarſtrand, —
Des Alten Sarg ſtand in Weſtminſter!

In England's Ruhmeshaus! Vor hundert Jahren! —
O, ſei gegrüßt in deiner wunderbaren,
In deiner hochhin zieh'nden Sterne Schein!
Jahr, drin die Genien flammend ſich begegnen,
Laß Achtzehnhundert Fünfzig Neun dich ſegnen,
Jahr Siebzehnhundert Fünfzig Neun!

Zu zweien Malen feſtlich ſchon empfangen
Hat dieſer Raum dich! Hier auch ward begangen
Der Tag des Dichters, der die Scholle brach!
Und hier vor Allem iſt gefeiert worden,
Mit ſeinen eig'nen mächtigen Akkorden,
Des großen Tönedichters Tag!

Digitized by Google

Und zu den Zwei'n heut' bringen wir den Dritten! — *
Steht auf, er naht, er neigt sich unsern Bitten!
Stolz vom Olymp kommt er geschritten, —
Die Stirne glüht, die Locke fließt!
Sei, Friedrich Schiller, uns gegrüßt,
Gegrüßt, gegrüßt, gegrüßt,
Dreimal und tausendmal gegrüßt,
Uns, deinen Deutschen, bei den Britten!

Längst bei den Göttern
Wandelt er droben,
Lorbeerbekränzt;
Aber den Tag, der dem Volk ihn gegeben,
Will mit dem Volk er auf Erden verleben;
Seht, wie er winkt, wie das Auge ihm glänzt!
Die Männer, die Frauen,
Sie stehn an den Wegen;
Wir halten ihm jauchzend
Die Kinder entgegen!

Sehet, das ist er!
Das ist der Große,
Der uns erzog!
Der als ein Herold die Schönheit verkündet,
Der uns das Herz für die Freiheit entzündet,
Höhen der Menschheit für uns auch erflog!
Er blickt als der Unsre
Durch Gang und durch Halle,
Umjauchzt von der Menge,
Umwölbt vom Krystalle!

* Bei dieser Strophe findet die Enthüllung der Büste statt.

Seht, das die Schulter,
Drauf sich die Muse
Flüsternd gelehnt!
Seht, das die Stirn, die so trotzig gegohren,
Seht, das die Brust, die so Kühnes geboren,
Das ist das Auge, das stets sich gesehnt!
Da, seht ihr die Schläfe,
Die hohen, nicht pochen — ?
So ist er im Kampf einst
Zusammengebrochen!

Aber jetzt lebt er!
Nicht hält den Hundert-
Jähr'gen der Tod!
Fest von Geschlecht zu Geschlecht in den Herzen
Wurzelt er, unser in Lust und in Schmerzen,
Unser im Elend, in Glück und in Noth!
Er dauert, — im Antlitz
Des Siegers Geberde,
Ein Gast des Olympus,
Ein Bürger der Erde!

Wo schritt er hin? Der Lorbeer regt die Blätter,
Die Palme rauscht, die Myrthe flüstert zag,
Und seines Griechenlandes heitre Götter
Sehn froh dem Mann des Ideales nach!

Der heute noch die ganze Welt umfliegen
Mit Geisterfluge, leis und still,
Und deutsche Hände in einander fügen,
Und deutsche Herzen einig schmieden will!

Digitized by Google

In Ihm heut' sind wir's! Mag das Andre werden!
Sei mit der Menschheit, Schiller's Genius,
Daß ewig nicht in's Träumereich auf Erden
Die Freiheit sich, das Schöne flüchten muß! —

Dem Genius,
Der heil'gen Flamme wunderbarem Lohen,
Die leuchten, wärmen, Blitze schleudern muß
Einsam herab vom Vorhaupt der Heroen, —

Ihm huld'gen wir!
Ihm heben opfernd wir die Schale!
Ihm flechten wir die vollste Schläfenzier,
Und jauchzen auf zu seinem Strahle!

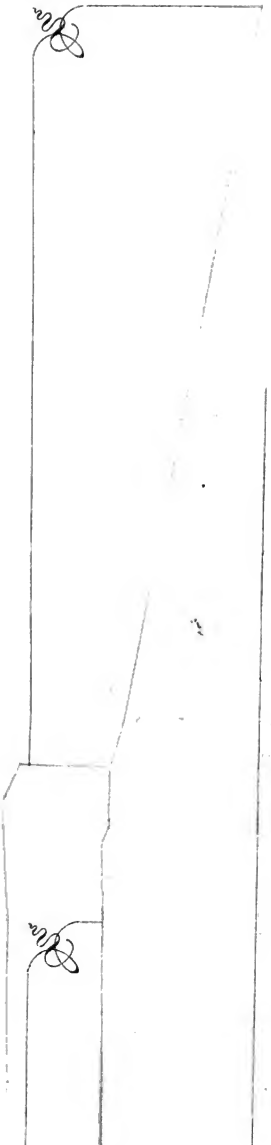
R. Hirschfeld, English & Foreign Printer,
48, Clifton Street, Finsbury Square.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Wach' a
Der Ru
Vermag
Entglüht
Schon h
Seit er
Längst i
Du hast

Genug d
Genug d
Zu viel
Nun mü
Läßt zürn
Den Got
Wird er
Und Du

Noch einm
Sein letz
Und zeigt
Umsonst
Laß alle
Frei sei
Und frei
Sei deutsc

Nach Auf
Laß stolz
Wer mag
Wer soll
Und kehre
Im Flug
Blickt auf
Des freie

Digitized by Google

f! Hörst Du die Glocken läuten?
, der hoch vom Himmel kam,
Du seinen Sinn zu deuten?
die Wange Dir in Scham?
ndert Jahre sind verflossen,
egonnen seine Bahn,
sein Sehermund geschlossen,
gehört und nichts gethan!

r Boten sind entsendet,
r Zeichen sind gesehn,
er Worte schon verschwendet,
sen Thaten auch gescheh'n;
end Du von Dir ihn weichen
t der Zukunft und des Licht's,
aus seinem Buch Dich streichen,
versinkst in ew'ges Nichts!

nal ist er heut' erstanden,
er, mächtigster Prophet
auf Alles, was in Banden
noch nach Erlösung fleht;
Ketten heute fallen,
er Glaube, frei das Wort,
Du selber, so vor Allen
ches Volk der Freiheit Hort!

gen ein's und ein's nach Innen
und froh Dein Banner weh'n,
mit Dir den Streit beginnen,
im Kampf mit Dir besteh'n!
t das Jahrhundert wieder
der Zeit, der ewig kreist,
die freie Welt hernieder
n Sängers freier Geist!

Digitized by Google

Zu Schiller's

hundertjähriger Geburtsfeier

den 10. November 1859.

Gedichtet

von

Friedrich Albrecht.

Gedruckt bei Gebrüder Rübling in Ulm.

Digitized by Google

Digitized by Google

(Die Bühne stellt einen geeignet ausgeschmückten Säulengang dar. Den Hintergrund schließt ein Vorhang ab.)

Melpomene (tritt auf).

Wenn einst in Zeiten noch des Heidenthumes
Das Volk im Kampf des Sieges Preis gewann,
Da facht' im Jubel heißerrungnen Ruhmes
Auf Bergeshöhn es Freudenfeuer an.
Wohl strahlt nicht mehr der Berg in heil'gem Brande,
Doch in den deutschen Herzen hell und rein,
Selbst durch das Heimweh fern im fremden Lande,
Drängt heute sich der Freude Flammenschein.

O welch' ein Fest! Wo immer Deutsche wohnen,
Da jubelt heut' ein froher Lobgesang.
Von Moskau bis zum Urwald der Huronen
Ertönt in Ehrfurcht Eines Namens Klang.
Wer sollte nicht den hehren Namen kennen?
In Flammenlettern wahrt ihn jede Brust
Und wann und wo ihn deutsche Lippen nennen,
Klopft auch das Herz in Ehrfurcht und in Lust.

Die Nebel der Vergangenheit laßt sinken!
Allmählich tritt ein traulich Bild heraus:
Ich seh' am Neckar dort ein Städtchen winken
Und an dem Markt ein schlichtes Bäckerhaus.
Am Bett der Mutter steht des Kindes Wiege,
Ihr Auge wacht darüber fromm und lind.
Wo ist ein Glück, das ihres überstiege?
Mit keiner Fürstin tauscht das Bäckerkind.

Digitized by Google

Gesegnet Weib! Ein Lächeln sel'ger Wonne
Spielt um den Mund, im Auge Himmelsglanz.
Siehst du vorahnend seines Ruhmes Sonne?
Jetzt schon auf seiner Stirn den Lorbeerkranz?
Die Monument' in festem Erz gegründet?
Siehst du — ob ein Jahrhundert auch verfliegt —
Wie dankbar sich das deutsche Volk verbündet
Zu feiern ihn, der schlummernd vor dir liegt?

Die Musen stiegen vom Olymp hernieder,
Sie küßten ihm die Sinne wach und hell.
Und bei dem Klang urew'ger Griechenlieder
Erschloß sich auch in ihm der Dichtung Quell.
Und immer mächt'ger ist sein Lied erklungen,
Was hoch und hehr, was schön und ewig jung,
Das hat der Edle hoch und hehr gesungen
Im Schwung der glühendsten Begeisterung.

Er sang die Freundschaft, welche Blut und Leben
Als Bürgschaft für den Freund, den theuren, beut.
Er sang die Würde, die den Frau'n gegeben,
Die Himmelsrosen in das Leben streut.
Wovon die Glock' in Thürmers Stube zeuget,
Wenn Lieb' ein Kindlein grüßt und grüßt die Braut,
Und wenn sie weinend über's Grab sich beuget,
Er hat's dem schönsten Liede anvertraut.

„Concordia" so soll die Glocke heißen ...
Auch Glocke du, hoch über'm Vaterland!
Laß Zwietracht nie an deinen Strängen reißen!
Ist Traum denn nur das heil'ge Bruderband?
Ach, rathlos durcheinander irrt das Streben,
Die Fäden wirren sich zum Knäuel dicht.
Da hört man einen Warnungsruf erheben:
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Digitized by Google

Drum laßt euch durch die Weltgeschichte lehren,
Damit ihr selber dem Gericht entgeht.
Nicht weise wär's, der Mahnung sich zu wehren,
Es spricht zu uns der Dichter und Prophet.
Verschiedne Länder und verschiedne Zeiten
Ruft er vor unsern Blick im Bühnenspiel,
Nicht um der Meng' ein Schaustück zu bereiten —
Sein großes Herz erstrebt ein würd'ger Ziel.

Wo Klugheit sich und Eigennutz gesellen,
Da gilt die Liebe nichts zum Vaterland.
Was fragt die Selbstsucht! Mag sein Schiff zerschellen,
Wirft's nur die Trümmer her an ihren Strand.
Mit seinem eigennützig klugen Rathe
Stellt' einst der Terzky sich beim Fürsten ein.
Was sprach, als die Versuchung sich ihm nahte,
Des großen Dichters großer Wallenstein?

(Im Hintergrund theilt sich der Vorhang. Man erblickt Wallenstein und Graf Terzky.)

Wallenstein (spricht zu Terzky).*

Es soll von mir nicht heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen.

Melpomene (einfallend. Indeß schließt der Vorhang langsam wieder).

Was du da sprichst, behalt' es im Gedächtniß,
Sonst sinket deiner Ehre Stern in Nacht!
Es halte sorgsam deines Worts Vermächtniß
Mit blankem Schwert an Deutschlands Grenze Wacht.

* Die beiden Piccolomini. 2ter Aufzug. 3ter Auftritt.

Digitized by Google

Doch wer umjauchzt auf angeſtammtem Throne
Als ſeines Volkes Schirmherr ſich erhebt,
Der ſchirm' auch mit dem Glanze ſeiner Krone,
Was in dem Volk berechtigt ſchafft und ſtrebt.

Du deutſches Volk! Im Reiche der Gedanken
Gebührt vor allen dir der Ehrenplatz.
O quält den Geiſt nicht mit der Willkühr Schranken,
Die freie Forſchung mit dem Glaubensſatz!
Des Mittelalters Leiche — laßt ſie modern!
Vor'm Throne ſeht den Marquis Poſa knien,
Statt Fanatismus Menſchlichkeit zu fodern!
Er ſelbſt, der edle Dichter, ſpricht durch ihn.

(Der Vorhang theilt ſich. Man erblickt König Philipp und Marquis Poſa.)

Poſa (zu Philipp). *

Laſſen Sie
Großmüthig wie der Starke Menſchenglück
Aus Ihrem Füllhorn ſtrömen. Geiſter reifen
In Ihrem Weltgebäude! Geben Sie
Was Sie uns nahmen wieder! Werden Sie
Von Millionen Königen ein König!
O könnte die Beredtſamkeit von allen
Den Tauſenden, die dieſer großen Stunde
Theilhaftig ſind, auf meinen Lippen ſchweben,
Den Strahl, den ich in dieſen Augen merke,
Zur Flamme zu erheben! Geben Sie
Die unnatürliche Vergött'rung auf,
Die uns vernichtet! Werden Sie uns Muſter
Des Ewigen und Wahren! Niemals — niemals
Beſaß ein Sterblicher ſo viel, ſo göttlich
Es zu gebrauchen.
Geh'n Sie Europens Königen voran!
Ein Federzug von dieſer Hand, und neu
Erſchaffen wird die Erde.

* Don Karlos. 3ter Aufzug. 10ter Auftritt.

Digitized by Google

(hinkniend)

Geben Sie

Gedankenfreiheit!

Melpomene (wieder einfallend, indeß wieder der Vorhang schließt).

O kehre Freiheit, Sonne du des Lebens!
Dein Lichtglanz segnet Fürst und Volk zugleich.
Du Förderin des reinsten Vorwärtsstrebens,
Du machst ein Reich erst durch dein Füllhorn reich.
Glaubt nicht, daß die verderbenschwangre Lohe,
Die sich auf Trümmern fortwälzt, Freiheit sei!
Erniedert nicht die Herrliche, die Hohe,
Sie wechselnd mit dem Götzen der Partei.

Die Freiheit kann der Liebe nicht entbehren,
Die zu einander sich gezogen fühlt.
Die Kraft liegt im Vertrau'n. Kann das sich mehren,
Wenn in des Volkes Mark der Hader wühlt?
Es fühlt, daß schon beim ersten Sturmesbrausen
Zerrissnem Stückwerk das Verderben droht;
O kehre wieder, greiser Attinghausen!
Der Dichter spricht durch dich als Patriot.

(Der Vorhang theilt sich, Attinghausen hat sich vom Stuhl erhoben. Um ihn Rudenz u. s. w.)

Attinghausen (zu Rudenz). *

O lerne fühlen, welchen Stamms du bist!
Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

(zurücksinkend. Zu allen.) **

Ja haltet fest zusammen — fest und einig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd!
Seid einig — einig — einig!

* Wilhelm Tell. 2ter Akt. 1ster Auftritt.
** Wilhelm Tell. 4ter Akt. 2ter Auftritt.

Digitized by Google

Melpomene (vortretend und einfallend, indeß der Vorhang wieder schließt).

Seid einig, einig, wie ihr einig alle
Ihn liebt, der dieses Wort in's Herz uns ruft!
O folgt mir in die stille Trauerhalle,
Wo er beim Freund schläft in der Fürstengruft!
Wie einst vor hundert Jahren ist ihm wieder
In seiner Wieg' ein süßer Schlaf verlieh'n.
Ein ganzes Volk beugt über ihn sich nieder,
Wie seine Mutter einst beglückt durch ihn.

Lebendig wird es in dem Todtenraume —
Es drängen ganze Schaaren sich herein.
Was je geboren aus des Dichters Traume —
Du Tell, Fiesco, Karlos, Wallenstein,
Ihr Königinnen und du Geigersdirne,
Braut von Messina, feindlich Brüderpaar,
Und Jungfrau du mit helmbewehrter Stirne —
Heut fehle keines in der reichen Schaar!

(Während der letzten Verse hat der Vorhang im Hintergrunde der Bühne sich erhoben. Es stellt sich der Tempel des Ruhmes dar. Auf erhöhtem Piedestal Schillers gekrönte Büste. Die Gestalten seiner Tragödiendichtungen sind um ihn gruppirt. Sie knien huldigend nieder. Die Gruppe wird glänzend beleuchtet.)

Welch ein gesegnet und unsterblich Walten!
O Dichterfürst, sieh auf den Knien mich hier!
Wie dorten deiner Phantasie Gestalten
Beugt dankbar sich ein ganzes Volk vor dir.
So lang dem Vaterland, dem Menschenwohle
Noch irgendwo sich treue Herzen weih'n,
So lang wird **Friedrich Schiller** die Parole
Für alles Herrliche und Schöne sein.

(Musik fällt ein, der Vorhang sinkt.)

Digitized by Google

Vorhang

runde der
dar. Auf
ten seiner
ıb nieder.

Digitized by Google

hingebenden Söhnen des Vater-
entwickeln, um so was an
den Dank ihres Volkes dem
und braven Manne unserem
Schiller abzutragen.

10/17 November 1859

Digitized by Google

gefei
Beg

Berg
Pfli
uns
land

Digitized by Google

Not cat'al

Prolog

zur

Schiller-Feier

gedichtet und gesprochen

von

W. F. Beurlin

am 10. November 1859

in Triest.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zum 10. November 1859.

Zu Marbach, wo des Neckar's Fluth
Durch grüne Rebenhügel fließet,
Da steht ein Häuschen, schlicht und klein,
Aus dem ein Bäckerzeichen grüßet;
Und eines Jünglings Wiege stand
Einst hier, dem heiß die Seele glühte,
Deß Feuergeist, titanenhaft,
Viel Tausend glüh'nder Träume sprühte.

Der keine Fessel und kein Joch
Und Schranke nicht, noch Kette kannte,
Der mit des Schicksals Tücken rang,
Ein mächtig zürnender Gigante; —
Bis er, durch Nacht und Nebel sich,
Und durch den Wust der eig'nen Träume,
Gebahnt den stolzen Dichterweg
Zu klarster Ideale Räume.

Digitized by Google

Bis hell, und mild, und wunderbar
Die reinſten Töne ihm entfloſſen,
Bis läuternd und verklärend ihn
Des Ideales Glanz umgoſſen,
Bis jauchzend und begeiſterungsvoll
Ein Volk gelegen ihm zu Füßen,
Und alle deutſchen Arme ihn
Voll heißer Lieb' an's Herze ſchließen!

Wer biſt Du, wer, erhab'nes Haupt,
Das gold'ne Locken reich umwehen?
Aus deſſen mildem Augenpaar
Des Himmels Spiegel-Bilder ſehen?
Es glänzt die Stirne breit und klar,
Die Eſſe leuchtender Gedanken,
Die Deinem keuſchen Lippenpaar
Sich melodieenreich entranken.

Wer biſt Du, wer, — der ach, ſo tief
In ſeines Volkes Herzen wohnet?
Deß Bild in unbeflecktem Glanz
Am Himmel deutſchen Ruhmes thronet,
Deß Name — wenn auch noch ſo ſchwer,
Ein bitter Schickſal Deutſchland beuget,
Den deutſchen Stolz, den deutſchen Muth,
Die deutſche Hoffnung neu erzeuget?

Digitized by Google

O Schiller, Schiller! deſſen Herz
So rein wie keines hat geſchlagen;
Der Liebe für die ganze Welt
Im edelſten Gemüth getragen,
Du, Deines Volkes höchſtes Gut,
Du, Deines Volkes tiefſtes Lieben,
Du haſt mit eig'nem Herzblut Dich
In ſeine Bruſt hineingeſchrieben!

Nicht bloß der Aar, der hoch empor
Flog zu den höchſten Sonnenkreiſen,
Und mit entzückten Lippen ſang
Die glanz- und lichterfüllten Weiſen; —
Ein Poſa warſt Du auch, deß Herz
Der ganzen Menſchheit Leid empfunden,
So heiß, und ſo unheilbar tief, —
Daß drob es nimmer komm' geſunden. —

Du trugſt das Ringen einer Welt
Um Licht und Freiheit tief im Herzen;
Das Lied, das Deine Lippe ſang,
War Wiederhall der eig'nen Schmerzen;
Du litteſt, ſtrebteſt, rangſt und ſangſt
Die Bruſt von heil'gem Feuer trunken,
Bis Du, ein göttlicher Prophet,
Als Phönix in die Glut geſunken. —

Digitized by Google

O Schiller! — theurer, theurer Mann!
Du bist nicht todt! — Kein leerer Name
Bist Du, den preisend nennt ein Buch,
Kein todtes Bild in gold'ner Rahme. —
Allgegenwärtig wandelst Du
Durch Deines Landes grüne Auen,
Und trittst in Hütte und Palast,
Nach Deinem treuen Volk zu schauen. —

Sieh, — wie es liebend Dich empfängt,
Wie's Deine Stirn mit Blüthen kränzet,
Wie freudig jedes Auge lacht
Und jubelnd Dir entgegenglänzet! —
Wie einig alle Stämme sich
Des deutschen Volks zusammenfinden,
Um in Bewunderung zu Dir
Einheitlich fest sich zu verbinden! —

O Dichterfürst! — Mit mächt'gem Arm
Umschließest Du die deutschen Lande,
Entflammst die Herzen Deines Volks
Zu Einem liebeglühn'den Brande. —
O lasse Du, erhabner Geist,
Will uns der Sturm der Zeit entzweien,
Uns nie vergessen, daß wir stets
Ein einig Volk von Brüdern seien!

Digitized by Google

Buchdruckerei des Oesterreichischen Lloyd

Digitized by Google

PROGRAMM

zur

SCHILLER-FEIER

am 10. November 1859

im

SAALE MAURONER

Abends 8 Uhr.

1. **Jubel-Ouverture** von *Carl Maria von Weber.*
2. **Prolog,** gedichtet und gesprochen von Herrn *W. F. Beurlin.*
3. **Die Theilung der Erde,** Gedicht von *Friedrich Schiller,* Musik von *Jos. Haydn.*
4. **Festrede,** verfasst und vorgetragen von Herrn *Professor W. Braun.*
5. **Des Mädchens Klage,** von *Friedrich Schiller,* Musik von *Franz Schubert.*
6. **Declamation:** Die Würde der Frauen, von *Friedrich Schiller.*
7. **Ouverture zur Iphigenie in Aulis,** von *Chr. Ritter Gluck.*

Sämmtliche P. T. Mitwirkende widmen zu dieser Festfeier ihre Kräfte mit freundlichster Bereitwilligkeit.

Buchd. des österr. Lloyd.

Digitized by Google

Digitized by Google

ier

Schillerfeier und Himmelfahrt

am

hundertsten Geburtstage.

Ein Festgedicht

von

Thumser,
vormaligem schleswig-holsteinischen Hauptmann,
Dichter der neudeutschen Volkslieder.

Hof 1859.
Im Selbstverlag.

Druck von Carl Horſtmann in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Schiller-Festlied.

Schwinget zum Festzug die wallenden Fahnen
Deutsche in aller Länder Gebiet!
Feiert den Festtag des herrlichen Ahnen
Schiller mit mächtig schallendem Lied!
Halle Alljubel! Er einte uns Alle,
Wer sich zur deutschen Sprache bekennt.
Beide Halbkugeln am Erdenballe
Heute das wogende Meer nicht trennt.

Deutsche Herzen laßt uns streben
Heut' nach einem einzigen Ziel:
In den Himmel zu erheben
Schiller mit Gesang und Spiel!
Alles freut sich und festsüchtig
Wird am Grabe noch der Greis,
Denn der Tag ist zugewichtig,
Schiller gilt des Festes Preis.

Hosianna, Hohsinns Ahne!
Schiller, der heute die Welt umschlingt
Mit der deutschen Einheitsfahne,
Unser Lob und Danklied klingt.
Gab uns gleiche Menschenrechte,
Schaffte die Leibeigenschaft
Ab und gab dem Menschengeschlechte
Wieder neue sittliche Kraft.

Digitized by Google

Schön hat er wie ein Engel geſungen
Liebliche Lieder der Harmonie;
Die Befreiung iſt ihm gelungen
Deutſchlands von der Despotie.
Mit dem telliſchen Freiheitshorne
Hat er die ſchlafenden Geiſter erweckt,
Daß vor ihrem Heldenzorne
Sich der Grob'rer der Welt verſteckt'.

Greift zu den Schlüſſeln ihr Männer und Frauen!
Oeffnet den Feſtgewand bergenden Schrank!
Jedes laß' heute das Beſte ſchauen
Unſerem großen Schiller zum Dank,
Der die verfallenen Sitten erneute
Und uns die Staatsurkunden gebracht,
Der euch, ihr lockenbegränzten Bräute!
Löſte vom Schooßrecht der erſten Nacht.

Großes hat für uns verrichtet
Sein gewaltiger, hoher Geiſt,
Eine neue Bibel gedichtet
Hat der Prophet, den man heut' preißt.
Wie ein Orpheus hat er geſungen
Und Steinherzen zu Menſchen gemacht,
Hat dem Bilde den Schleier entrungen
D'runter der Götze der Falſchheit gelacht.

Den dreifaltigen Leib der Chimäre
Hat er gefällt auf tyranniſchem Thron,
Und die Felder der goldenen Aehre
Von ihr gereinigt als Beller of Hohn.
Den Blinddrachen hat er erſchlagen,
Der im unerſättlichen Fraß
Füllend die Welt mit unendlichen Klagen,
In der Höhle des Laſters ſaß.

Digitized by Google

Not Catal

ier

Aus Meſſina hat er gedichtet
Von dem Zwiſt und Bruderſtreit,
Der bei uns noch nicht geſchlichtet,
Immer wieder ſich erneut.
Aber die Hoffnung iſt uns gelaſſen,
Daß wir endlich noch die Braut
Der Glückſeligkeit umfaſſen,
Die Meſſias dem Heil antraut.

Hört ihr die Glocke? Geſellen und Meiſter!
Flink der Gewerbſchaft Symbol in die Hand,
Eilet zum Zuge! ſie ruft die Geiſter
Deutſcher Künſte zum Einheitsband.
Heil iſt jedem Stand widerfahren;
Wie dereinſt im eleuſiſchen Feſt
Ceres geſittigt die rohen Barbaren,
Schmelzte Schiller der Härte Reſt.

Auch die rüſtigen, ländlichen Leute
Kommen gezogen, die Hüte geſchmückt
Mit großmächtigen Sträußen der Freude,
Weil er auch ihnen in's Herz geblickt.
Wie ſie in Keuſchheit die Jugendkraft ſparen
Hat er uns in der Johanna gezeigt,
Die, nach feldflüchtigen Söldnerſcharen,
Wieder den Vollſieg der Freiheit erreicht.

Unſere Fluren blühen nun heller
Seit ſie ſein reizendes Lied beſang;
Unſer Geiſt ſieht klarer und ſchneller
Seit in uns ſein Lichtſtrahl drang.
Unſere Lieb hat er höher gebildet;
Ehret die Frauen! ſein Lied gebot;
Von der Tugend übergüldet
Stößt nun die Lanze den Schlachtentod.

Digitized by Google

Ach, wie prächtig den Sänger der Künstler
Hat gebildet die hohe Kunst,
Seiner Erhabenheit Lehre Gewinnstler
Führten den Pinsel mit Liebesbrunst.
Hoheitlich strahlt er im funkelnden Banner,
Hat ihn wohl Zeugsüß selber gemalt?
Hinter ihm Phidias Jünger zuwanner
Tragen die marmorbelebte Gestalt.

Von den Kindern der Sonne umgeben,
Buntem Geblüm', zwischen beider Zug
Nahet heran das ewige Leben
Seiner erschaffenen Werke Buch.
Jungfrauen, irdische Engel, geleiten
Ewiger Jugend Unsterblichkeit,
Seine zum Nektartrank uns geweihten
Harmonien im Kunstgebäud'.

Und die lebendigen Melodien
Seiner Gesänge folgen ihm nach,
Welche alle Seelen anglühen
In der versüßten Muttersprach.
Heilige Weihe durchwehet die Gassen
Und, was lange zwiespältig war,
Sieht man mit Händen und Armen umfassen
Sich einglaubig an seinem Altar.

Der von Gott begeisterte Sänger
Hat, was der Heiland dereinst prophezeiht,
Als Erfüllungsbefehlempfänger
Alles in eine Heerde gereiht.
Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
In der Sonne muß er wohnen,
Der sie lenkt und forterhält.

Digitized by Google

ier

Alle Erker im Feſtkleid prangen,
Alle Fenſter ſind teppichreich,
Bilder und Blumen, Guirlandenſchlangen
Schmücken dem Geiſteshelden die Steig';
Pauken wirbeln und helle Fanfaren
Schmettern zum freudigen Siegesfeſt,
Das der Deutſchen Zunge Schaaren
Als ein Volk erſcheinen läßt.

Taghell iſt die Nacht gelichtet
Und der ganze Erdenball,
Wo ein deutſches Auge ſichtet,
Prangt in Licht und Jubelſchall.
Auch die Berge um die Wette
Setzen den güldenen Feſthelm auf
Und, erwacht vom ſteinernen Bette,
Tritt heraus Neuhohenſtauf.

Nimmermehr die Raben fliegen
Um den Untersberg herum
Und, nachdem er lang geſchwiegen,
Reicht er eine blaue Blum'
Seinem Volk: „der Freiheit Sinnbild,"
Spricht er, „ſey für immer dein,
Mit der güldnen Auen Inſild
Sängerhauſen ſoll gedeih'n!"

Und es dröhnt ein dumpfes Krachen;
Ueberm Berg im blauen See
Fährt ein Schiff mit goldner Flaggen
Am Kryſtallmaſt in der Höh';
Feierlich klingt ſein Geläute,
Heller Friedensglocke Ton
Und den Guten allen zur Freude
Prangt darin des Menſchen Sohn

Schillers Himmelfahrt.

Als die Erde rosig glühte
Von dem Lichtermeer erhellt,
Das zum Schillerfeste blühte
Um der Hertha ganzes Zelt,
Kam der Engel, der im Himmel
Wach' hielt, in Verlegenheit,
Was das irdische Gestimmel
Jener Helle wohl bedeut'.

Schärfer spitzt er seine Augen
Und damit auch das Gehör.
Alle Städte sieht er rauchen,
Alle Berge und die Chör'
Heller Lieder mächtig schallen,
Tönen melodienreich.
Was er denken soll von Allem,
Wußte er nicht allsogleich.

Da nun alle Weltensterne
Mit der Sonne ähnlich sind,
Wie die Frucht dem Samenkerne
Und der Mutter gleicht das Kind,
Also auch der Engel sandte
Meldung an den Sonnenherrn,
Daß die Erde steh' im Brande
Um und um als Lichterstern.

Digitized by Google

Not catal

ier

Eiligſt flogen viele Engel
Zum Balkon am Sonnenhaus
Mit dem weißen Lilienſtengel,
Schauten aufmerkſam hinaus.
Hörten Melodien klingen,
Die zu einer Harmonie
Sich vereinen, gleich den Ringen
Der Lichtmeere Symmetrie.

„Was iſt das?“ die Engel fragen,
„Herrſcht auf Erden Einigkeit?
„Sauſt nicht mehr des Krieges Wagen
„Durch die Au'n im wilden Streit?
„Beide Hemisphären glänzen
„In derſelben Herrlichkeit,
„Mit Geſängen, Spielen, Tänzen,
„Sich die ganze Erde freut.“

Man ſchlägt nach im Schickſalsbuche,
Was darinnen aufgeführt
Und nach angeſtellter Suche
Fand man Probus regiſtrirt.
Doch der iſt ja längſt vergeſſen
Und kein Hahn mehr nach ihm kräht,
'S muß was anders ſein, um deſſen
Will'n die Erd' in Jubel ſteht.

Einen Engel läßt man ſchweben
Nieder auf die Erdenwelt,
Um die Wahrheit zu erheben,
Warum ſie die Feier hält.
Denn das Spiel gefiel den Engeln,
Weil ſie's lange nicht geſeh'n,
Ob den vielen Einheitsmängeln,
Die im Erdenreich beſteh'n.

Digitized by Google

Als der Engel in die Nähe
Von der Schillerfeier kam,
Stellte er sich auf die Spähe,
Menschenbildung er annahm.
Steckte seine Rosenflügel
In sein himmelblau Gewand,
Und sein Glanz, des Himmels Siegel,
In dem Erdendunst verschwand.

Ferne blieb er, doch nicht lange;
Nahm ihn Einer bei der Hand,
Zog in seinem Freudendrange
Ihn heran zum Schillerstand.
„Seid wohl fremd, daß Ihr von ferne
„Zuseht," spricht er „kommt nur Freund!
„Schiller hatte Alle gerne,
„Hat's mit Jedem gut gemeint."

Ließ sich ein Nippgläschen geben,
Hat's dem Engel ankredenzt,
Mit dem Spruch: „aufs ewige Leben
Schillers" und dem Engel glänzt
Bald das Gläschen an den Lippen,
Widerstreben mag er nicht,
Thut aufs Heil von Schiller nippen
Mit dem himmlischen Gesicht.

Und dem Engel hat's gefallen
Auf der Erd' beim Schillerfest.
Schöne Mädchen sieht er wallen,
Werth zu sein des Himmels Gäst'.
Endlich fragt er nach den Thaten,
Welche Schiller ausgeführt,
Daß am ganzen Erdenfaden
Ihm so großes Fest gebührt.

Digitized by Google

Es sei wundersam zu schauen,
Daß die Deutschen einig sind,
Da man doch in allen Gauen
Sonst fast nichts als Zwietracht find'.
Näher ging er zum Altare,
Wo das Bildniß Schillers stand,
Drauf er seine Liederwaare
Und Dramatik liegen fand.

„Seht Ihr! das ist seine Bibel
„Durch die uns der Weltprophet
„Hat erlöst von vielem Uebel
„Als ein geistiger Comet.
„Hinter ihm, als Liedervater,
„Folgt ein Epigonenschweif,
„Der des Dramas hohen Pfader
„Zu verstehen noch nicht reif.

„Eine neue Welt ersungen
„Hat sein gottbegeistert Lied,
„Wem er in die Seel' gedrungen
„Wurde weich das Steingemüth.
„Er hat eine reinre Sitte
„Eingeführt am Völkerthron;
„Der Chimäre Lasterhütte
„Niedergerissen als Beller of Hohn.

„Von des großen Lastervaters
„Herrschaft hat er uns befreit
„Mit dem Geist des Weltberathers;
„Römischer Verdorbenheit
„Unterthänige Vasallen
„Hat sein helles Wort verscheucht,
„Daß mit lahmen Habichtskrallen
„Geiers Gier aus Deutschland weicht.

„Einen Weltbrand hat entzunden
„Seiner Lanze heller Strahl,
„Und der Menschheit tiefe Wunden
„Heilt' er von der Schmerzen Qual,
„Hat die Welt vom Sklavenjoche
„Frei gemacht durch Gleichheitslehr'
„Und uns einer Goldepoche
„Saat geweiht durch Ceres Speer.

„Was Messias uns verhießen,
„Die gelobte Himmelsbraut
„Der Glückseligkeit erkiesen
„Läßt uns sein Prophetenlaut.
„Drum, soweit die deutsche Sprache,
„Seiner Leier Melodie
„Klingt an diesem Feiertage
„Zeigt sich Völkerharmonie.

„Um die ganze Erdenrunde
„Deutsche Freudenfeuer glüh'n
„Und aus jedem deutschen Munde
„Klingen Schillermelodien.
„Wenn nur einmal die Ideen
„In Teuts Stämmen einig sind,
„Wird man auch den Leib bald sehen,
„Den sich Geist und Seel' gewinnt.

„Eine neue Staatenordnung
„Seine Geistesmacht erschuf,
„Die zum Paradies die Pfortnung
„Sich gesetzt hat zum Beruf;
„Gab den Völkern freien Willen,
„Das Getränk zur Künste Blüh'
„Und die Künste sind's, die füllen
„Paradieses Symmetrie."

Digitized by Google

Not catal

Als der Engel dieß vernommen
Hatte, ward er unſichtbar,
Und hat ſeinen Flug genommen
Wieder auf zur Himmelsſchaar.
Hat den Himmliſchen berichtet
Was auf Erden er gehört:
Schiller habe dort gedichtet,
Daß man ihn ſo hoch verehrt.

Eiligſt nun die Engel ſandten
Zu Gott Vater auf dem Thron
Dieſe Meldung, in Lichtgewanden
Mit der hellen Strahlenkron',
Von den Aelteſten umgeben,
Selber lauter Licht und Glanz,
Die ihn reihenweiſ' umſchweben
Mit Geſängen, Spiel und Tanz.

Als der Sonnengott die Meldung
Von der Erdenwelt erhielt,
Die ſeither in ihrer Spältung
Disharmoniſch nur geſpielt,
Ließ er Schillers Geiſt herrufen
Zu verleih'n ihm Leibeslicht,
Doch vor ſeines Thrones Stufen
Meldung kam: „man find' ihn nicht!"

Endlich hörte man berichten:
Schiller wäre noch im Bann
Wegen ſeines freien Dichten,
Worein ihn der Papſt gethan.
Seine Bücher ſeien verboten
Bei dem Chor der Kläreſäu,
Von Lebend'gen zu den Todten
Kam er in des Lebens Mai.

Digitized by Google

Michael, der erſte Engel,
Ward nun auf den Erdenplan
Hingeſandt. Mit Lilienſtengel
Kam er als Botſchafter an,
Ließ den Erdenweltſtatthalter
Zu ſich rufen und gebeut,
Daß er ihm als Gottesſachwalter
Oeffne 's Buch der Chriſtenheit.

Mit drei großen Folianten
Kam der Kammerlenker an,
In dem erſten goldnen ſtanden
Angeli des Hader-J-An.
Schiller fand ſich nicht darunter;
Michael macht ein Geſicht
Wie der Blitz, der auf den Zunder,
Ihn anlodernd niederſticht.

Der erſchrockne Erdſtatthalter
Spricht entſchuldigend zu ihm:
„Daß der Engelsburg Aufhalter
„Nur gekrönten Häuptern ziem'.
„Schiller trage keine Krone,
„Denn der Kranz in Göthe's Hand
„Auf dem Weimarer Erzthrone
„Sei entfernt von ſeinem Stand.

Als man in dem rothen Buche
Uebern Laſteran geführt,
Nach vergeblich langer Suche
Schillers Namen auch nicht ſpürt',
Sprach der Gottesſtellvertreter
Zum Erzengel Michael:
„Die Miniſter und Kirchenväter
„Man in den Pallaſt nur wähl'.

„Schiller sei das nicht gewesen,
„Blos ein Lehrer am Fußgestell
„Von der Isis. Doch zu lesen
„Sei sein Gönner und Gesell,
„Göthe mit Ministermiene,
„Der sein Bild, den Faust erschuf,
„Dem ich als Mephisto diene
„Mit sophistischem Beruf."

Endlich in der schwarzen Decke
Dem Inhalt des Fatique Ahn,
Stand gleich an der ersten Ecke
Schillers Namen oben an.
„So! den größten Geistesfürsten"
Sprach Erzengel Michael,
„Läßt man hungern hier und dürsten,
„Plagt zu Tode seine Seel'!"

Nahm ihn gleich mit beiden Händen
In sein himmlisches Gewand,
Fuhr mit ihm vor allen Ständen
Auf in's güldne Sonnenland,
Macht am Sonnenthron die Meldung,
Wie es auf der Erd' zugeht,
'S gute Recht sei außer Geltung,
Vom Statthalter umgedreht.

Und der Vater alles Guten
Nun zu seinem Sohne spricht:
„Lieber Sohn! auf! thu' dich sputen,
„Halte mir das Weltgericht!"
Dieser, folgsam wie die Bienen
Ihrem Weisel, also sprach:
„Folgt mir Engel, die mir dienen,
„Blaset an den jüngsten Tag!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog

zum Andenken an die Geburtsfeier Friedrichs von Schiller

am Abende des 10. November 1862 im Saale des Schillervereins.

Gedichtet und vorgetragen von

W. J. Menzel.

Drei Herbste hat der Strom der Zeit verschlungen,
Dreimal entfloh von uns die Nachtigall,
Seitdem zuerst ein Jubelruf gedrungen
An Adria's Golf mit lautem Widerhall;
Ein Jubelruf von tausend, tausend Zungen,
Vom Rheine her, gleich seinem Donnerfall:
Ein Freudenfest, ein hehres, ward gefeiert, —
Ein Freudenfest, das heut sich hier erneuert.

Dem Sänger galt's, dess' Bild in diesem Saale
Auf uns so mild und freundlich niederblickt;
Dem Sänger, der uns mit dem Iris-Strahle
Der Phantasie und des Gefühls entzückt;
Ihm, der uns in das Reich der Ideale
Vom Erdenstaub mit Adlerschwung entrückt:
Er wurde hoch, mit der Begeist'rung Toben
Auf jenen Thron, der ihm gebührt, gehoben.

Digitized by Google

So hehrer Preis ward Keinem noch gereichet,
So hoch stieg nie ein Sterblicher empor;
Ja, solchem Ruhm, solch' einer Höhe weichet
Selbst eines Weltbezwingers Siegesthor;
Vor solchem Glanz verstummet und erbleichet
Der scheele Neid, und wagt sich nicht hervor;
Wie dürft' er auch bei solchen Jubeltönen,
Wie einst, des Sängers Werth bekrittelnd höhnen? —

Erhab'ner Sängerfürst! wenn ird'sche Freude
Noch würzen kann der Seligkeit Genuß —
So sieh herab auf Deine Enkel, weide
An ihrer Liebe Dich, an dem Erguß
Des Lustgefühls, von welchem Wald und Haide,
Palast und Strohdach, Anger, Thal und Fluß
Ertönt, und lasse auch in diesen Hallen
Dir unsern Opferdienst, o Hoher! nicht mißfallen.

Denn dieser Opferdienst — er gilt dem Schönen,
Dem Guten, Wahren — gilt dem Ideal
Echt deutschen Sinns, das Du in Zaubertönen
Uns hinterließest als Gedächtnißmal. —
Wohl unserem Geschlecht! Wohl Deutschlands Söhnen!
Wie sie Dich ehren, ehrst Du ihre Wahl:
Noch konnte keiner Dampfmaschine Zischen
Das reine Gold aus deutscher Brust verwischen.

Digitized by Google

Wer wird bei solchem Pfand es wohl noch wagen:
„Daß unsre Zeit, dem Mammon ganz verfallen,
Für Dichtkunst unempfindlich sei," zu klagen?
Er komme her in diese Deine Hallen,
Er schau Dein Bild im hellen Glanze ragen,
Und Alle, die zu Deinem Bilde wallen.
Du selbst beneid'test einst der Vorwelt Sänger —
Nun lächelst Du und neidest sie nicht länger.

Noch nicht verglommen sind die Weihnachtskerzen
Des kindlich frommen Sinns für Poesie;
Noch gibt es viele zartgestimmte Herzen,
Die fühlen, was Du bei der Phantasie
An Laura fühlteſt — Deine Liebesschmerzen,
Die Grabesschauer der Melancholie —
Der Frauen Werth, der Glocke Ruf noch kennen,
Und von der Freude Götterfunken brennen.

Ja, freue Dich, o hochgepriesʼner Meister!
Nicht deutsche Herzen rührt Dein Sang allein —
Auch in Maffeiʼs süßen Lauten reißt er
Den Hörer hin, Dir Opferrauch zu streuʼn.
Wie sollt' er nicht? — verwandt sind ja die Geister,
Und Sprache, Tracht sind nichts als Sinnenschein;
Nur grober Erdstoff trennt — im Geistesreiche
Herrscht Eintracht, Liebʼ und Bruderrecht — das gleiche.

Digitized by Google

Und dieſer geiſt'gen Weihe Blüth' entfaltet
Sich hier in dem geſelligen Verein,
Der Deinen Namen trägt; man ſieht, es waltet
Dein Geiſt allhier, nicht bloß das Bild aus Stein:
Hier gähnet keine Kluft des Wahns, der ſpaltet,
Was Gott beſtimmte eng verknüpft zu ſein:
Hier einet ſich vom Norden und vom Süden,
Was Geiſt und Bildung ehrt, im ſchönſten Frieden.

Hier herrſchet Biederſinn und Bürgertreue,
Hier herrſchet echte Lieb' zum Vaterland —
Zu unſ'rem edlen Kaiſer, der zur Weihe
Für unſern Bund Dein herrlich Bild geſandt.
Wohlan! Vor Deinem Angeſicht erneue
Sich unſ'res Danks und Wunſches Liebespfand:
Heil Ihm! des reinſten Glückes Sonne ſcheine
Ihm, Seinem Reich und unſerem Vereine!

Preis 10 Nkr.

Der Ertrag iſt zur Unterſtützung dürftiger Gymnaſialſchüler beſtimmt.

Buchdruckerei des Oeſterr. Lloyd.

Digitized by Google

3 2044 021 075 114